

Evaluation der Bremer Familienkrisenhilfe

Erzberger, Christian

Abschlussbericht / final report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Erzberger, C. (2004). *Evaluation der Bremer Familienkrisenhilfe*. Bremen: Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung e.V.. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-316371>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



**Gesellschaft für innovative Sozialforschung
und Sozialplanung e.V.**

Kohlhökerstraße 22, 28203 Bremen

Tel.: 04 21 / 33 47 08-6 – Fax: 04 21 / 3 39 88 35

E-Mail: post@giss-ev.de

Homepage: www.giss-ev.de

Christian Erzberger

Evaluation der Bremer Familienkrisenhilfe

Eine Untersuchung im Auftrag:

des Amtes für Soziale Dienste
des Bremer Familien-Krisendienstes
der DRK-Jugendhilfe „Kleine Marsch“
der Hans-Wendt-Stiftung

Bremen, März 2004



Erstellt durch die Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung e.V.
Kohlhökerstraße 22, 28203 Bremen
Telefon: 0421 / 334 70 80 – Fax: 0421 / 339 88 35
E-Mail: post@giss-ev.de
Homepage: www.giss-ev.de

Projektbearbeitung: Dr. Christian Erzberger
Textgestaltung, Layout und Büroorganisation: Gertraude Klaiber

Bremen, März 2004

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
1 Aufbau des Berichtes	6
2 Die Bremer Familienkrisenhilfe	8
3 Die Träger der Bremer Familienkrisenhilfe	10
3.1 Leistung.....	10
3.2 Arbeitsmethoden und Hilfsmittel.....	11
3.3 Ausbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	11
4 Struktur der Evaluation	13
4.1 Ziele der Evaluation	13
4.2 Methoden und Instrumente der Evaluation.....	14
4.3 Validität der Ergebnisse	17
5 Ergebnisse I: Die betroffenen Familien	23
5.1 Die Eltern	23
5.2 Die Kinder	24
5.3 Wo und wann? Verteilung der Familienkrisenhilfen nach Ort und Zeit.....	26
6 Ergebnisse II: Die vorangegangenen Hilfen	28
6.1 Maßnahmen vor der Krisenhilfe	28
6.2 Die Art der vorangegangenen Hilfen	28
7 Ergebnisse III: Die Krisenintervention	30
7.1 Krisenmerkmale	30
7.2 Ziele der Familienmitglieder und deren Erreichung nach sechs Wochen.....	31
7.3 Bewertung der Situation der Familien nach Ende der Krisenhilfe	35
7.4 Ziele der fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte und deren Erreichung	36
7.5 Vereinbarung von Anschlusshilfen nach der Beendigung der Krisenintervention	37
7.6 Bewertung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch die Familien	38
8 Ergebnisse IV: Die Nachhaltigkeit	40
8.1 Langfristiger Erfolg der Hilfe.....	40
8.2 Ziele der Familienmitglieder und deren Erreichung nach sechs Monaten.....	43
8.3 Bewertung der Situation der Familie aktuell und prognostisch.....	44
8.4 Situation der Familie nach der Hilfe	46
8.5 Was ist für die Familien von der Hilfe übrig geblieben?.....	48
8.6 Anschlusshilfen	51
9 Ergebnisse V: Abbrüche	53
10 Zusammenfassung und Fazit	55
11 Anhang	59

Einleitung

Bei der Bremer Familienkrisenhilfe handelt es sich um eine Maßnahme im Rahmen der Hilfen zur Erziehung nach dem Sozialgesetzbuch (SGB) Achtes Buch (VIII) Kinder- und Jugendhilfe. Die Krisenhilfe hat den Auftrag, in Situationen, in denen das Kindeswohl gefährdet ist, durch konzentrierte Arbeit in den betroffenen Familien eine drohende Fremdplatzierung der Kinder zu verhindern. Sie tut dieses ohne verzögernde Wartezeiten in einem abgegrenzten Zeitraum von vier bis sechs Wochen mit einer potenziellen Einsatzbereitschaft von sieben Tagen rund um die Uhr. Die entsprechenden Familien werden dann weiterführenden Hilfen übergeben, soweit sich dies als noch nötig erweisen sollte. Diese Hilfeform ist in der Bundesrepublik Deutschland unter den Kürzeln FiM (Familie im Mittelpunkt) oder FAM (Familien Aktivierungs Management) bekannt, sie existiert aber auch unter anderen Bezeichnungen – in Bremen z.B. als BFKD (Bremer Familien-Krisendienst).

Die Bremer Familienkrisenhilfe wurde Ziel einer Bewertung, bei der herausgefunden werden sollte, ob die in die Hilfe gesetzten Erwartungen erfüllt werden konnten, oder ob – im Gegenteil – von der Hilfe keine nennenswerten Effekte ausgingen. Dahinter verbarg sich im Rahmen der aktuellen Qualitätsdiskussion die Frage nach der Wirksamkeit dieser Hilfemaßnahme.¹

Eine solche Frage zu stellen bedeutet Mut, denn eine Evaluation kann selbstverständlich auch zu negativen Ergebnissen führen. Diesen Mut brachten die drei Träger der Bremer Familienkrisenhilfe auf, denn eine negative Bewertung hätte sie am stärksten getroffen und im Extremfall das „Aus“ für die Maßnahmen bedeutet.

Innovationsbereitschaft zeichnet aber auch das Amt für Soziale Dienste aus, dem als Verdienst hoch anzurechnen ist, in Bremen eine sozialpädagogische Maßnahme auf den Prüfstand gestellt zu haben. Dieses ist in der Bundesrepublik Deutschland – anders als etwa in den USA – noch immer nicht unbedingt üblich. Untersuchungen zur Effektivität sind in diesem Bereich bislang rar gesät – dies hat sicherlich auch mit den Kosten zu tun, die benötigt werden, um aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten.² Andererseits erscheint gerade in wirtschaftlich angespannter Zeit der Einsatz öffentlicher Mittel für Hilfemaßnahmen ohne jegliche Evaluation der erzielten Wirkungen fragwürdig.

Neben den Effekten der Maßnahme interessierte im Rahmen dieser Evaluation auch der Prozess der Hilfedurchführung. Hier galt es Reibungen aufzuspüren, Hemmnisse zu identifizieren und entsprechende Hinweise auf Modifikationen des Ablaufs zu geben.

Und noch etwas ist an dieser Evaluation bemerkenswert. Für einzelne Konzepte im Rahmen der Krisenintervention werden durchaus interne Evaluierungen durchgeführt, die aber in weiten Teilen stark auf die Programmtreue der Hilfemaßnahmen abheben. Die Bremer Evaluation dagegen bewertet die Hilfen konzept- bzw. trägerübergreifend für das ganze Stadtgebiet. In den Kegel des Bewertungsscheinwerfers gerät dabei nicht nur jede einzelne Hilfe, sondern auch das trägerspezifische Hilfekonzept.

Vorweggenommen sei an dieser Stelle bereits das generelle Ergebnis dieser Evaluation: die Präventionsmaßnahme der Bremer Familienkrisenhilfe kann hinsichtlich ihrer Effekte als Erfolg betrachtet werden.

¹ Das SGB VIII ist ein Leistungsgesetz und definiert entsprechend Leistungen der Jugendhilfe. Zur besseren Lesbarkeit wird aber im Text auf den Terminus „Hilfe“ zurückgegriffen und auf den Begriff „Leistung“ weitgehend verzichtet.

² Die Träger der Hilfe waren an den Kosten der Evaluation beteiligt.

1 Aufbau des Berichtes

Der Bericht fasst alle Ergebnisse der Evaluation zusammen und stellt diese in tabellarischer und grafischer Form dar. Er versteht sich als Bündelung und Aufbereitung aller Informationen, die im Zeitraum von April 2001 bis August 2003 im Rahmen der Bewertung der Maßnahme der Bremer Familienkrisenhilfe gesammelt wurden.

Zunächst werden im Kapitel 2 die zum generellen Verständnis der Hilfemaßnahme erforderlichen Informationen gegeben. Dabei handelt es sich um die Zielvorgaben, Eingangsvoraussetzungen und den Umfang der zu erbringenden Leistungen, wie diese vom Amt für Soziale Dienste definiert wurden.

Im Kapitel 3 werden die drei Träger der Familienkrisenhilfe kurz charakterisiert. Dazu gehören deren Leistung, deren Arbeitsmethoden und die Ausbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Die Struktur der Evaluation wird im Kapitel 4 beschrieben. Themen sind hier die mit der Evaluation zu verfolgenden Ziele, die eingesetzten Instrumente und Materialien und die durchgeführten Untersuchungsschritte. Ein für die Interpretation der Ergebnisse wichtiger Teil wird durch die methodischen Überlegungen gebildet. Hier stehen das Untersuchungsdesign und die Ausführungen über die Validität der Daten im Mittelpunkt.

Ab Kapitel 5 werden die Ergebnisse der Evaluation präsentiert. Den Anfang bildet ein Überblick. Familienstand, Alter der Eltern, Größe der Familie, Alter und Geschlecht der von Fremdplatzierung bedrohten Kinder dienen dabei der Charakterisierung der beteiligten Familien. Anschließend wird hier noch der Frage nach der regionalen und zeitlichen Verteilung der Krisenauftritte nachgegangen.

Die weiteren Kapitel folgen im Wesentlichen der Chronologie des Ablaufes einer Familienkrisenhilfe. Dies beginnt im Kapitel 6 mit den Angaben über Maßnahmen, die der Familienkrisenhilfe vorangegangen sind. Dadurch wird auch klar, ob die Familien dem Amt für Soziale Dienste bereits bekannt waren oder ob es sich um Neufälle im Hilfesystem handelt.

Das Kapitel 7 beschäftigt sich mit der Krisenintervention selbst. Es werden die Gründe der Krisen untersucht und die sich daran orientierenden Zieldefinitionen der Familienmitglieder und der fallführenden sozialpädagogischen Fachkraft im Amt für Soziale Dienste. Es wird darüber hinaus aufgezeigt, welche Art von Zielen in welchem Umfang erreicht wird. Neben der Frage nach den Anschlusshilfen wird auch eine Bewertung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe und der fallführenden sozialpädagogischen Fachkraft durch die Familien selbst präsentiert.

Die Untersuchung der Nachhaltigkeit, die für die Ermittlung des Erfolges der Hilfemaßnahme von entscheidender Bedeutung ist, findet sich im Kapitel 8. Hier wird die Erfolgsquote für den Untersuchungszeitraum von zwei Jahren ermittelt. Insgesamt geht es in diesem Kapitel um die Stabilität der Familien und darum, ob in Zukunft noch Fremdplatzierungen zu erwarten sind. Von diesen Ergebnissen ausgehend wird dargestellt, was für die Familien vom Einsatz der Familienkrisenhilfe übrig geblieben ist. Dies bezieht sich auf konkrete Anwendungen ebenso wie auf die Einschätzung von positiven und negativen Aspekten der Hilfe. In dieses Kapitel einbezogen ist die Frage nach weiterführenden Hilfen, die über den Zeitraum von sechs Monaten hinausreichen. Die Aufstellung erlaubt Aussagen über den Abbau von Unterstützungsmaßnahmen und separiert damit die Gruppe der Familien, die eine Hilfe im Rahmen Krisenintervention bekommen haben, in die Gruppe, die keine weitere Hilfe benötigt, die Gruppe, die kurzfristig eine Hilfe benötigt, und die Gruppe, in der die Hilfe langfristig aufrechterhalten werden muss.

In Kapitel 9 werden die Abbrüche thematisiert. Auch wenn für diese nur eingeschränkte Informationen zur Verfügung stehen, so sind doch Aussagen über die Höhe der Abbruch-

quote und die Abbruchgründe möglich. Beiden Fragen wird in diesem Kapitel nachgegangen.

Am Ende des Berichtes finden sich im Kapitel 10 die Zusammenfassung der Ergebnisse und eine abschließende Bewertung. Integriert ist hier der Abschnitt „kurz und bündig“, in dem die wichtigsten Ergebnisse nochmals zusammengefasst werden.

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse findet sich auch in einem gesondert markierten Bereich am Ende eines jeden Kapitels.

Zur Information sind im Anhang die Erhebungsmaterialien angefügt. Im Text wird zum besseren Verständnis der Auswertungsschritte an den entsprechenden Stellen darauf verwiesen.

2 Die Bremer Familienkrisenhilfe

Bei der Bremer Familienkrisenhilfe handelt es sich um eine einzelfallbezogene Maßnahme für Familien mit Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren mit einem Hilfeanspruch nach §§ 27, 42 und 43 SGB VIII. Erbracht werden sollen die sozialpädagogischen Leistungen im häuslichen Umfeld, wenn aufgrund einer schwerwiegenden akuten Krise bei der Erziehung eine Fremdplatzierung eines oder mehrerer Kinder und Jugendlicher unmittelbar droht. Die Maßnahme kann auch für eine zügige und systematische Rückführung eingesetzt werden, wenn eine Fremdplatzierung bereits stattgefunden hat. Es sind insgesamt drei Ziele genannt, die mit der Maßnahme verfolgt werden sollen:³

- Vermeidung der Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in einer vollstationären Einrichtung der Erziehungshilfe (Fremdplatzierung)
- Stärkung und Stabilisierung der Familie, um die akute Gefährdung des Familiensystems aufzuheben
- Klärung der Perspektiven der Familie nach der Beendigung der Maßnahme (*Was traut sich die Familie selbst zu, wobei braucht sie Unterstützung?*).

Die Gewährung der Familienkrisenhilfe **kann unter vier Bedingungen verweigert werden** bzw. kommt nicht zustande, wenn ...

... es sich um eine anhaltende Krise der Familie handelt, die die Familie und die Kinder und Jugendlichen zwar stark belastet, bei der aber keine unmittelbare Fremdplatzierung erforderlich ist und primär der Bedarf nach praktischer Lebenshilfe im Vordergrund steht, die durch andere Hilfeformen (wie z.B. Sozialpädagogische Familienhilfe) gedeckt werden kann,

... eine Fremdplatzierung aufgrund der Ereignisse und der Familiensituation auf jeden Fall durchgeführt werden muss, weil in anderer Weise die Sicherheit des Kindes/der Kinder bzw. des/der Jugendlichen nicht gewährleistet ist,

... die Problematik in der Familie mit einer akuten psychischen Erkrankung (z.B. akute Suizidgefahr) oder einer anderen wesentlichen Behinderung zusammenhängt,

... die Bereitschaft der Familienmitglieder, kompakte Hilfe anzunehmen, um einen alternativen Weg der Krisenbewältigung auszuprobieren, nicht gegeben ist.

Vom Amt für Soziale Dienste wurden bestimmte Qualitätsmerkmale definiert, die als **Leistungsanforderungen an die Träger** gerichtet sind:

- Abschluss eines Kontraktes zwischen dem Einrichtungsträger und der Familie, der die gemeinsamen Handlungsziele definiert und das Einverständnis eines Erziehungsberechtigten bzw. beider Erziehungsberechtigten zur Mitwirkung im Hilfeprozess dokumentiert
- Förderung der Entwicklung der Eltern und der Kinder/Jugendlichen
- Vermittlung von Fähigkeiten für alternative Verhaltensmuster
- Vermittlung zwischen Interessen und Zielen der Familienmitglieder und die Entwicklung gemeinsamer Zielsetzungen

³ Der Einsatz der Krisenhilfe erfolgt im Kontext der Verhinderung einer Inobhutnahme gem. § 42 SGB VIII bzw. der Herausnahme eines Kindes oder Jugendlichen gem. § 43 SGB VIII und nicht im Zusammenhang mit der Vermeidung einer mit dem Leistungsberechtigten auf der Grundlage des § 36 SGB VIII geplanten Fremdplatzierung gem. § 27 SGB VIII in Verbindung mit § 34 SGB VIII.

- Ermittlung von sozialräumlich bezogenen Unterstützungsmöglichkeiten und Hinführung zur sinnvollen Nutzung
- Führung eines Erst- und Abschlussgespräches zwischen der Familie und den Familienberaterinnen bzw. -beratern unter Beteiligung der zuständigen sozialpädagogischen Fachkraft des Amtes für Soziale Dienste
- Erstellung eines Berichtes nach Beendigung der Hilfe, der die Perspektiven für die Familie aufzeigt
- zeitnahe, laufende Koordination während der Maßnahmedauer mit dem Amt für Soziale Dienste.

Der Umfang dieser Leistungen richtet sich nach den Erfordernissen des Einzelfalles und wird durch die vorgefundene Krisensituation bestimmt. Dies gilt sowohl für den Einsatzzeitpunkt als auch für die Dauer des Einsatzes. Die Leistung wird für einen Zeitraum von vier bis längstens sechs Wochen an sieben Tagen rund um die Uhr (24 Stunden) erbracht. Ein(e) Familienarbeiter(in) betreut maximal zwei Familien gleichzeitig.

Den Auftrag zur Durchführung der Maßnahme erhalten die Träger vom Amt für Soziale Dienste. Die Maßnahme hat unmittelbar nach Auftragsvergabe zu beginnen, wobei der Ambulante Sozialdienst darüber eine Rückmeldung erhält. Lehnt die Familie die Hilfe ab oder kommt der Kontakt nicht innerhalb von 24 Stunden zustande, wird der Auftrag zurückgegeben.

Die Maßnahme endet, wenn ...

- ... das Hilfeziel erreicht ist,
- ... die Betreuung wegen akuter Kindeswohlgefährdung abgebrochen werden muss,
- ... festgestellt wird, dass die Maßnahme sich als ungeeignet erweist,
- ... im Einvernehmen mit dem Amt für Soziale Dienste eine andere Anschlussmöglichkeit eingeleitet wird.

3 Die Träger der Bremer Familienkrisenhilfe

Drei Träger führen in Bremen die Maßnahmen im Rahmen der Familienkrisenhilfe durch: das Deutsche Rote Kreuz (Jugendhilfe „Kleine Marsch“) mit dem Programm FAM (Familien Aktivierungs Management), die Hans-Wendt-Stiftung mit dem Programm FiM (Familie im Mittelpunkt) und der Trägerverbund „Bremer Familien-Krisendienst“ (Stiftung Alten Eichen, St. Petri Kinder- und Jugendhilfe, Diakonie Freistatt).⁴

Im Folgenden werden die Angebote der Träger hinsichtlich der Strukturqualität (organisatorische Rahmenbedingungen, Ausstattung, Qualifikationsniveau der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter), der Prozessqualität (Ausgestaltung der Arbeitsvorgänge, die zur Erreichung eines Zieles notwendig sind) und der Ergebnisqualität (Erfolg oder Misserfolg einer Maßnahme) betrachtet. Grundlage der Definition dieser Qualitätssicherung ist der § 78b des SGB VIII. Mit diesem Paragraphen verpflichtet der Gesetzgeber die Jugendämter, mit den Trägern sozialpädagogischer Maßnahmen eine Qualitätsvereinbarung abzuschließen. Damit wird die Übertragung einer Aufgabe an bestimmte Voraussetzungen geknüpft. Das SGB VIII allerdings gibt hier keine Standards vor, es verlangt lediglich allgemein, dass Qualitätsentwicklungsvereinbarungen abgeschlossen werden. Ihre Konkretisierung findet die Verpflichtung zum Qualitätsmanagement im Rahmen der Bremer Familienkrisenhilfe erst in den Leistungsvereinbarungen mit den einzelnen Trägern. Hier erfahren die oben angesprochenen Aspekte der Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität eine nähere Ausführung. Aufgrund der Vorgaben des Amtes für Soziale Dienste (vgl. Kap. 2) müssen sich die Leistungen und Konzeptionen der Träger innerhalb dieses gesteckten Rahmens bewegen, wenn entsprechende Aufträge vom Jugendamt ergehen sollen. Gravierende konzeptionelle Unterschiede sind daher nicht zu erwarten.

3.1 Leistung

Als Leistung wird hier verstanden, was die Träger dem Amt für Soziale Dienste im Rahmen der Erfüllung der Maßnahme anbieten. Die Leistung ist Teil der **Prozessqualität**.

DRK Jugendhilfe „Kleine Marsch“	Hans-Wendt-Stiftung	Trägerverbund Bremer Familien-Krisendienst
24 Stunden Erreichbarkeit	24 Stunden Erreichbarkeit	24 Stunden Erreichbarkeit
in der Regel Einsatz durch ein(e) Mitarbeiter(in)	in der Regel Einsatz durch ein(e) Mitarbeiter(in)	Einsatz zunächst durch zwei gegengeschlechtliche Mitarbeiter(innen), um beide Geschlechteridentifikationen zu bieten (Entscheidung, ob die Maßnahme mit beiden durchgeführt wird, hängt vom Einzelfall ab)
Arbeit mit der Familie und dem sozialen Umfeld	Arbeit mit der Familie und dem sozialen Umfeld	Arbeit mit der Familie und dem sozialen Umfeld
flexibles Zeitmanagement je nach Anforderung der Krisensituation	flexibles Zeitmanagement je nach Anforderung der Krisensituation	flexibles Zeitmanagement je nach Anforderung der Krisensituation
Zielvereinbarung mit dem Amt und der Familie	Zielvereinbarung mit dem Amt und der Familie	Zielvereinbarung mit dem Amt und der Familie
Abschlussbericht	Abschlussbericht	Abschlussbericht

⁴ FiM wie FAM sind deutsche Varianten des in den USA entwickelten Familienkriseninterventionsprogramms „families first-program“, das seit 1993 auch in den Niederlanden eingesetzt wird. Der Bremer Familien-Krisendienst (BFKD) hat für die Familienkrisenhilfe ein eigenes Interventionsprogramm entwickelt.

3.2 Arbeitsmethoden und Hilfsmittel

Die Arbeitsmethoden gehen unmittelbar auf die Konzeptionen der Anbieter der Maßnahme zurück und hängen ebenfalls stark mit den Vorgaben der Krisenhilfe zusammen. Zusätzlich werden hier noch einzelne Hilfsmittel aufgeführt, wenn diese vom Träger explizit benannt werden. Arbeitsmethoden und Hilfsmittel ordnen sich der **Prozessqualität** zu.

DRK Jugendhilfe „Kleine Marsch“	Hans-Wendt-Stiftung	Trägerverbund Bremer Familien-Krisendienst
systemisches Denken	systemisches Denken	systemisches und beziehungsanalytisches Denken
Orientierung an Stärken und Ressourcen	Orientierung an Stärken und Ressourcen	Orientierung an Stärken und Ressourcen
Arbeit mit Zielvereinbarungen und Kontrakten	Arbeit mit Zielvereinbarungen und Kontrakten	Arbeit mit Zielvereinbarungen und Kontrakten
Gemeinwesenorientierung, Netzwerkarbeit	Gemeinwesenorientierung, Netzwerkarbeit	Gemeinwesenorientierung, Netzwerkarbeit
Beispiele einzelner Methoden und Hilfsmittel:	Beispiele einzelner Methoden und Hilfsmittel:	Beispiele einzelner Methoden und Hilfsmittel:
<ul style="list-style-type: none"> • Genogramm/Familienbrett • Zeitleiste/Lebenslinie • Soziotopanalyse • aktives Zuhören • Beobachtung • Verhaltenseinschätzung • Kommunikationstraining • positive Verstärkung • Rollentausch/Rollenspiel • Spiegeln • Reframing • Visualisierung • Videoarbeit • Modelllernen • Vermittlung von Fähigkeiten • Anleitung zum Elternsein • materielle Sicherung • Gewalt-Stopp-Programm • Frustrationstoleranz erweitern • Krisenmanagement • Casemanagement • Familienentwicklungsplan • Familienkonferenzen • rational-emotive Therapie 	<ul style="list-style-type: none"> • rational-emotive Therapie • Krisenintervention und Kompetenzmodell • Stärken-Assessment und Empowerment • systemische Familientherapie • Gesprächsführung • soziale Zugehörigkeitstheorie • Person im Environment, sozialräumliches Konzept • Didaktik der direkten Unterweisung • These der Environment-Aktivierung 	<ul style="list-style-type: none"> • Methoden aus dem systemisch-lösungsorientierten Ansatz • Videoarbeit • Kommunikationstraining • soziometrische Verfahren • Anteile aus dem Psychodrama • Anteile von NLP • sozialräumliche Arbeit/Begleitung

3.3 Ausbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Die Qualifikationen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die für sie angebotenen Fort- und Weiterbildungen und die Maßnahmen der individuellen Fallkontrolle (Supervision) sind der **Strukturqualität** zuzurechnen. Die hier ebenfalls aufgeführten Punkte der Evaluation liegen im Bereich der **Ergebnisqualität**.

DRK Jugendhilfe „Kleine Marsch“	Hans-Wendt-Stiftung	Trägerverbund Bremer Familien-Krisendienst
Ausbildung als Sozialarbeiter(innen) oder Sozialpädagogen(innen)	Ausbildung als Sozialarbeiter(innen) oder Sozialpädagogen(innen) und Berufserfahrung	Mitarbeiter(innen) sind ausgebildet in ressourcen- und lösungsorientierter sozialer Arbeit
zweijährige Zusatzausbildung zum FAM-Arbeiter/zur FAM-Arbeiterin durch die Gesellschaft für innovative Sozialarbeit mbh, St. Wendel	fachliche Anleitung und Unterstützung im Alltag Fallverlaufskontrollen	Psychodramaleiter Elterntrainer Mediation
Fachberatung durch FAM-Berater mit der Qualifikation als systemischer Familientherapeut	Fallbesprechung durch die Teamleitung	wöchentliche Teambesprechungen (mit Leitung/Intervention)
Kontrollsupervision des FAM-Beraters	ständige Erreichbarkeit der Teamleitung für Mitarbeiter(innen) zur Krisenintervention/Beratung	wechselseitige Rufbereitschaft zur kollegialen Beratung
24 Stunden Erreichbarkeit durch den FAM-Berater	Fortbildung bzw. Weiterqualifizierung der Mitarbeiter(innen) in der Methodik von FiM durch Fachleute (niederländische Kooperationspartner und Bundesarbeitsgemeinschaft FiM)	regelmäßige Fall- und Teamsupervision (nach Bedarf auch kurzfristige Fallsupervision)
Weiterqualifikation in familienaktivierenden Methoden	Teilnahme an Arbeitstagen	Rufbereitschaft für die Mitarbeiter durch die Institutionsleitung
Mitglied im Dachverband FAM	permanente und projektnahe wissenschaftliche Evaluation	Dokumentation des Arbeitsprozesses
Modelltreue		Evaluation durch ein unabhängiges Institut
Evaluation		

Auf der Ebene der Qualitätssicherung durch Maßnahmen im Rahmen der Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität zeigen sich bei allen drei Anbietern so gut wie keine Unterschiede. Dies ist sicherlich auch das Ergebnis der Vorgaben durch das Amt für Soziale Dienste – denn nur wer die Anforderungen erfüllt (vgl. Kap. 2), darf mit der Zuweisung von Aufträgen rechnen. Der verbliebene Gestaltungsspielraum kann sich daher lediglich auf die Auswahl der Methoden beschränken oder sich in spezifischen Aus-, Weiter-, und Fortbildungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter niederschlagen – die zu möglicherweise unterschiedlichen Arbeitsweisen führen können. Die genauere Herausarbeitung von Unterschieden auf diesen Gebieten war nicht Teil des Auftrages. Die Betrachtung der konkreten Durchführung der Hilfemaßnahme auf der Basis bestimmter Ausbildungen und eingesetzter Methoden stand nicht im Zentrum der Evaluierung, vielmehr wurde den von den Familien beschriebenen Veränderungen durch die Intervention nachgegangen. Deren Beschreibungen lassen Rückschlüsse auf die Art und den Erfolg bestimmter Vorgehensweisen zu.

Hinsichtlich der konzeptionellen Ausrichtung zeigen sich wenige Unterschiede zwischen den Trägern der Familienkrisenhilfe. Differenzen sind in der Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und dem Rückgriff auf unterschiedliche Methoden zu erkennen.

4 Struktur der Evaluation

Die Evaluation beschäftigt sich in erster Linie mit der Ergebnisqualität. Es soll festgestellt werden, ob die Ziele der Maßnahme der „Bremer Familienkrisenhilfe“ erreicht werden. Die Aussagen liegen somit im Bereich der Effektivität der Hilfe, Effizienzerwägungen im Sinne des Einsatzes finanzieller Mittel in Relation zum „Output“ werden hier nicht untersucht. Bei der Beurteilung der Effektivität der Hilfe spielt die Prozessqualität mit hinein, allerdings nur insofern, als sie zur Feststellung der Ergebnisqualität benötigt wird. Ein solches, ergebnisqualitativ fokussiertes Vorgehen ist mit Blick auf die zu evaluierende Maßnahme – im Gegensatz zu einer Reihe anderer sozialpädagogischer Maßnahmen – möglich, da klar formulierte Ziele existieren und die Hilfe in ihrer Dauer eindeutig umgrenzt ist. Die zu beantwortende generelle Frage lautet daher: *können die Ziele innerhalb der Dauer der Maßnahme erreicht werden?*

4.1 Ziele der Evaluation

Die Ziele, deren Erreichung beurteilt werden soll, ergeben sich zunächst aus der Beschreibung der Bremer Familienkrisenhilfe.

- Vermeidung der Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in einer vollstationären Einrichtung bzw. Begleitung des Prozesses der Rückkehr von Kindern und Jugendlichen in ihre Familien
- Stärkung und Stabilisierung der Familie, um die akute Gefährdung des Familiensystems aufzuheben
- Klärung der Perspektive der Familie nach Beendigung der Maßnahme (*Was traut sich die Familie selbst zu, wobei benötigt sie welche Art von Unterstützung?*).

Ausgehend von diesen Zielen ist eine Definition des Erfolges der Maßnahme möglich:

Als Erfolg kann bezeichnet werden, wenn das Familiensystem durch die Maßnahme so weit gestärkt oder stabilisiert wurde – ggf. auch durch unterstützende Anschlussmaßnahmen – dass die Fremdplatzierung eines Kindes/Jugendlichen nachhaltig vermieden werden konnte bzw. die Reintegration des Kindes und Jugendlichen in die Familie gelang.

Bei der Frage des Erfolges der Maßnahme muss allerdings ein weiterer Aspekt mit einbezogen werden, der mit dem Prozesscharakter der Familienkrisenhilfe zusammenhängt. Während der Krisenhilfe können sich Informationen ergeben, die ein Zusammenleben der Familie nicht angezeigt sein lassen. In diesen Fällen kann sich die Krisenhilfe in eine Maßnahme zur Vorbereitung einer Fremdplatzierung wandeln. Vor dem Hintergrund, dass Fremdplatzierungen dann gelingen bzw. eine weniger schädliche Alternative sind, wenn alle Beteiligten diesen Schritt als notwendig erkennen und akzeptieren, kann die Krisenhilfe auch mit einem von den Zielen abweichenden Ergebnis positiv abgeschlossen werden. Die oben genannte Definition von Erfolg muss daher ergänzt werden:

Als Erfolg kann zumindest nicht ausgeschlossen werden, wenn die Maßnahme sich aufgrund neuer Informationen und/oder Schwierigkeiten in ein Clearing mit der Zielrichtung „Fremdplatzierung“ entwickelte.

Neben dieser generellen Definition des Erfolges der Maßnahme wird in der Evaluierung einer ganzen Reihe von Fragen nachgegangen, die Aufschluss geben sollen über den Grad der Wirksamkeit der Hilfe. Im Einzelnen sind dies:

- Wie stellt sich die Struktur der Hilfesuchenden nach Geschlecht, Familienstatus, Alter und regionaler Verteilung dar?
- Wurden vor der Familienkrisenhilfe bereits andere Maßnahmen in den Familien eingesetzt?
- Wodurch werden die Krisen ausgelöst?
- Welche individuellen Ziele wurden mit den Familienmitgliedern vereinbart und konnten diese Ziele auch erreicht werden?
- In welchem Maße werden nach Beendigung der Familienkrisenhilfe noch Anschlussmaßnahmen benötigt – und welche sind das?
- Wie beurteilen die Familien die Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe und des Jugendamtes?
- Konnte die Fremdplatzierung nachhaltig verhindert werden?
- Wie bewerten die Familienmitglieder die Maßnahme? (*Was hat ihnen geholfen, was empfanden sie als nicht hilfreich?*)
- Wie viele Maßnahmen der Familienkrisenhilfe wurden abgebrochen und aus welchen Gründen?

Diese Fragen bilden die Grundlage der Bewertung der Bremer Familienkrisenhilfe.

In die Evaluation einbezogen werden dabei alle Familien, die zwischen April 2001 und April 2003 an der Maßnahme der Bremer Familienkrisenhilfe teilgenommen hatten.

4.2 Methoden und Instrumente der Evaluation

Die Beurteilung der Ergebnisse steht unter einem gewissen methodischen Vorbehalt, der sich aus der Tatsache ergibt, dass der untersuchten Gruppe der Familien keine Gruppe gegenübersteht, die unter der Bedingung gleicher Problemlagen keine Hilfe erhalten hat bzw. der eine andere Hilfe vermittelt wurde. In der Regel bilden sich Ergebnisse in sozialwissenschaftlichen Untersuchungen durch Kontrastierungen heraus. In experimentellen und quasiexperimentellen Designs werden Personen, die einer Maßnahme unterworfen waren bzw. sich einem Programm unterzogen haben, mit Personen verglichen, denen diese Maßnahme vorenthalten wurde. Signifikante Abweichungen zwischen diesen Gruppen zeigen dann die Wirkungen der untersuchten Maßnahme an. Allerdings ist auch mit der Einführung einer Kontrollgruppe nicht automatisch die Gültigkeit der Ergebnisse gesichert. Vielmehr gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Möglichkeiten der Konstruktion von Forschungsdesigns mit entsprechend vielfältigen Bedrohungen der Gültigkeit der Ergebnisse. Ohne hier auf alle in der Fachliteratur schon seit langem bekannten Möglichkeiten einzugehen, sei aber angemerkt, dass Untersuchungsdesigns ohne Kontrollgruppe die größten Unsicherheiten bezüglich der Rückführung von Wirkungen auf Programme oder Maßnahmen aufweisen.⁵ Diese Tatsache erweist sich auch in dieser Evaluierung als misslich, da ja gerade der Frage nachgegangen werden soll, ob der Verbleib eines Kindes in der Familie und die dazu nötige Stabilisierung der familialen Struktur auf den Einsatz des Krisendienstes zurückgeführt werden kann. Ob bzw. in welchem Maße gerade die spezielle Form der Bremer Krisenhilfe in besonderer Weise für die Verhinderung von Fremdplatzierung geeignet ist, kann jedoch nur durch Rückgriff auf eine Kontrollgruppe sicher festgestellt werden.

⁵ vgl. Campbell, Donald; Stanley, Julian (1963): *Experimental and Quasi-Experimental Designs for Research on Teaching*. In: Gage, Nathaniel L. (ed.): *Handbook of Research on Teaching*. Chicago. Rand McNally, 171 - 246.

Die Bildung einer Kontrollgruppe ist aber im vorliegenden Fall nicht möglich. So würde die Verweigerung der Hilfe an eine forschungsethische Grenze stoßen, die dadurch entsteht, dass zu Forschungszwecken Familien in krisenhaften Situationen die Hilfen nicht deshalb vorenthalten werden dürfen, um die Bildung einer Kontrastgruppe zu ermöglichen. Aber auch dem Ausweichen auf eine andere Hilfeart, die dann zur Arbeit der Familienkrisenhilfe in Beziehung gesetzt werden kann, sind fast unüberwindbare Hürden gesetzt. So ist die Fremdplatzierung nach §§ 33 und 34 SGB VIII als vorgesehene Hilfe keine Alternative, denn dieses gilt es durch den Einsatz der Familienkrisenhilfe ja gerade zu verhindern. Es bleiben daher andere Hilfsangebote nach § 27 SGB VIII. Eine Kontrollgruppe könnte dann z.B. durch Familien gebildet werden, die statt der Familienkrisenhilfe eine Sozialpädagogische Familienhilfe bekommen. Wirkungen der Krisenhilfe könnten dann in Kontrast zu Wirkungen der Sozialpädagogischen Familienhilfe ermittelt werden. Das aber bedeutete, dass „Äpfel mit Birnen“ verglichen würden. Die Sozialpädagogische Familienhilfe ist eine Hilfe, deren Wirkung nicht auf temporär intensiver Intervention – wie sie in Krisensituationen nötig ist – beruht, sondern auf kontinuierliche, auf Dauer angelegte Unterstützung. Die Zielsetzung und das Einsatzgebiet der Hilfen sind unterschiedlich und damit nicht vergleichbar. Entsprechendes gilt auch für andere Formen der Hilfen nach § 27 SGB VIII. Eine – aus statistischer Sicht wünschenswerte – Kontrollgruppenbildung scheidet daher aus.

So unbefriedigend sich die Forschungssituation auch darstellt, so ist sie gleichwohl für Evaluierungen nicht ungewöhnlich, denn gerade beim Einsatz neuer Programme und Hilfemaßnahmen lassen sich Kontrollgruppen häufig nicht bzw. nur sehr schwer bilden.⁶ In der Literatur wird in diesen Fällen darauf verwiesen, das unter den gegebenen Umständen beste Untersuchungsdesign zu wählen – ein Design, das den hohen Anforderungen, die an sozialwissenschaftliche Untersuchungen mit Blick auf die Gültigkeit der Ergebnisse gestellt werden, am nächsten kommt.⁷ Die Bedingungen der Evaluation der Bremer Familienkrisenhilfe lassen in diesem Sinne lediglich **ein** Design als tauglich erscheinen, das in der Lage ist, valide Ergebnisse hervorzubringen. Die Evaluation wird daher als Quasi-Experiment ohne Kontrollgruppe mit Vorher-nachher-Untersuchung durchgeführt. Schematisch kann das Design dargestellt werden als:

O X O

Dabei bedeutet das „O“ das Vorliegen von Informationen bzw. die Sammlung von Informationen und das „X“ steht für die Intervention. Für dieses Design liegt aus den unterschiedlichen Phasen des Krisenverlaufs (O = vorher, X = während, O = nachher) eine ganze Reihe von Informationen vor, die zur Beurteilung der Wirkung der Bremer Familienkrisenhilfe genutzt werden. Im Vorfeld der Evaluation wurden die Materialien vereinheitlicht, sodass sich alle Träger bei der Durchführung der Maßnahme auf die gleichen Formblätter stützen.

Bei den Materialien handelt es sich im Einzelnen:

Vom Jugendamt:

- Formblatt: Beschreibung der krisenhaften Ausgangslage, Definition der Ziele, die aus der Sicht des Jugendamtes mit der Maßnahme erreicht werden sollen, Aufstellung der bisherigen Hilfen in der Familie (Anhang I)

Vom Träger der Maßnahme:

- Formblatt: Angaben über die Familie, Vereinbarung über die in sechs Wochen zu erreichenden individuellen Ziele, Selbsteinschätzung des aktuellen Standes der Zielerreichung auf einer 11-stufigen Skala (Anhang II)

⁶ vgl. Kromrey, Helmut (2000): Fallstricke bei der Implementations- und Wirkungsforschung sowie methodische Alternativen. In: Müller-Kohlenberg, H.; Münstermann, K. (Hg.): Bewertung von Humandienstleistungen. Evaluation und Qualitätsmanagement in sozialer Arbeit und Gesundheitswesen. Leverkusen. Leske + Budrich

⁷ vgl. Wottawa, Heinrich; Thierau, Heike (1990): Evaluation. Bern, Stuttgart, Toronto. Verlag Hans Huber

- Formblatt: Überprüfung der Veränderung der Zielerreichung, Einschätzung der Veränderung der Familiensituation, Vereinbarung weiterführender Hilfen, Einschätzung der Erreichung der durch das Jugendamt vorgegebenen Ziele (Anhang III)
- Fragebogen für die Familien: anonym an die GISS zurückgesandter Fragebogen der Familien zur Beurteilung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Krisenhilfe und der Arbeit des Jugendamtes (Anhang IV)
- Formblatt: Kurzinformationen über abgebrochene Maßnahmen (Anhang VI)

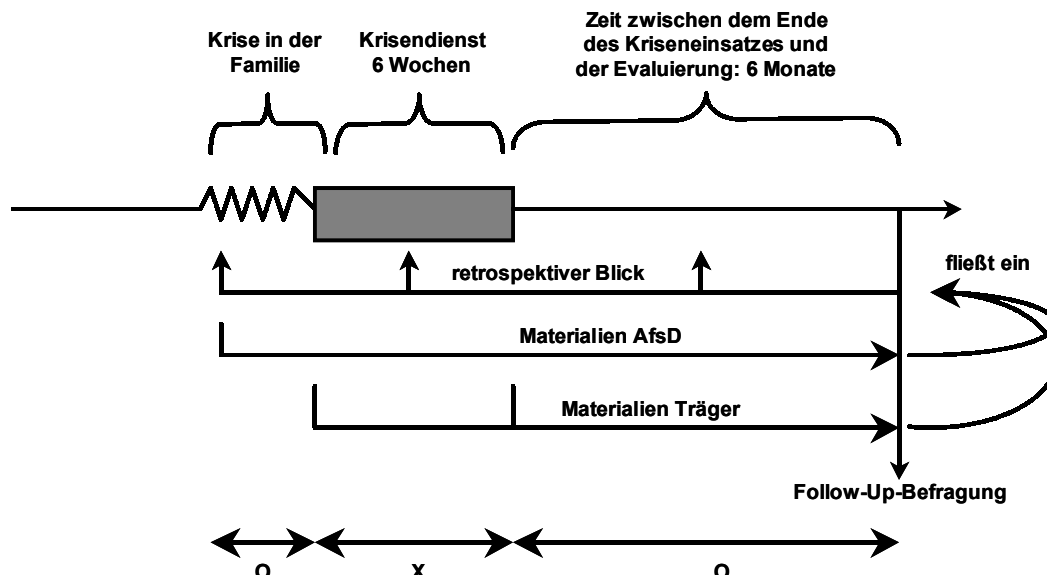
Von der GISS durchgeführte Follow-up-Befragung:

- Leitfaden mit standardisierten Elementen, in dem der ganze Zeitraum von Beginn der Krise bis zum Befragungsdatum sechs Monate nach Beendigung der Maßnahme erfasst wird (Anhang V)

Die vom Jugendamt und von den Trägern bereitgestellten Materialien bilden die Basis für die Follow-up-Befragung. Die hier vorliegenden Informationen fließen in die Befragung mit ein. So werden beispielsweise bei Beginn der Maßnahme von den einzelnen Familienmitgliedern Ziele formuliert und am Ende der Maßnahme deren Grad der Erreichung beurteilt. Diese Ziele werden in der Follow-up-Befragung wieder aufgegriffen und der Zielerreichungsgrad erneut eingeschätzt (vgl. Anhänge II, III, V). Durch das Ineinandergreifen der Materialien können die persönlichen Ziele über einen Zeitraum von mehr als sieben Monaten verfolgt werden.

Die Materialien bilden den gesamten Verlauf der Krisenintervention und der Evaluation ab. Sie bilden eine Einheit, die sich aus Informationen und Daten aus den einzelnen Teilen des Prozesses zusammensetzt. Da diese Materialien die Zeit vor der Krisenintervention ebenso beleuchten wie die Zeit danach, sind sie für ein Design einer Vorher-nachher-Untersuchung nach dem Schema **O X O** geeignet. Im Schaubild 1 sind das Design und die Datenzugänge dargestellt.

Schaubild 1:
Design der Evaluierung



Die Evaluierung stützt sich auf alle Daten, die von den Trägern und dem Amt für Soziale Dienste zur Verfügung gestellt werden, und endet mit der Untersuchung der Nachhaltigkeit der Krisenintervention in Form eines Besuches bei den Familien sechs Monate nach dem Abschluss der Maßnahme (Follow-up-Befragung). Aus der Zeit vor der Familienkrisenhilfe stehen die Beschreibungen des Amtes für Soziale Dienste zur Ausgangssituation

(Anhang I), die Informationen über die Situation beim Erstkontakt des Trägers (Anhang II) und die Beschreibungen der Familien im Zuge der Nachhaltigkeitsuntersuchung (Anhang V) zur Verfügung. Das Ende der Krisenintervention und die Zeit zwischen der Intervention und der Untersuchung der Nachhaltigkeit wird durch die Materialien der Träger zur Zielerreichung und Maßnahmebeurteilung (Anhang III und VI) sowie durch die Anwendung des teilstandardisierten Leitfadens sechs Monate nach dem Ende der Krisenhilfe beleuchtet. In die teilstandardisierte Untersuchung der Nachhaltigkeit fließen alle zuvor erhobenen Daten mit ein und ermöglichen daher im Gespräch mit den Familien konkrete Bezugnahmen und Nachfragen.

Aus der Vielzahl der Informationen ergeben sich Daten unterschiedlicher „Härte“, für die verschiedene Auswertungsverfahren eingesetzt werden können.

„harte“ numerische Daten

Hierunter fallen Daten mit hoher intersubjektiver Eindeutigkeit: z.B. Alter der Kinder, Alter der Eltern, Familienstand, Geschlecht der von Fremdplatzierung bedrohten Kinder, stattgefundenen Fremdplatzierungen usw. Diese Daten können mit statistischen Mitteln ausgewertet werden.

„weiche“ numerische Daten

Bei diesen Daten handelt es sich um subjektive Einschätzungen der Familienmitglieder, die sich in numerischen Werten niederschlagen. Darunter fallen z.B. Zielerreichungsgrade, Bewertung der Familiensituation, Beurteilung der Familienkrisendienst- und Jugendamtsmitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Auswertung erfolgt ebenfalls mit den Mitteln der Statistik.

„weiche“ alphanumerische Daten

Daten dieser Kategorie setzen sich aus Erzählungen und Beschreibungen zusammen, die von den Familienmitgliedern im Zuge der Follow-up-Befragung gegeben werden. Diese narrativen Gesprächselemente werden während des Interviews in komprimierter Form in den Leitfadenfragebogen eingetragen (vgl. Anhang V). Darunter fallen z.B. Aussagen zu den positiven und negativen Aspekten der Maßnahmen, Bemerkungen zu den Anschlussmaßnahmen und Darstellungen zum Umgang des Jugendamtes mit der Krisensituation. Die Auswertung erfolgt über eine Kategorisierung der getätigten Aussagen, wobei die Entwicklung der Kategorien aus dem empirischen Material erfolgt.

Der „Härtegrad“ ist kein Qualitätskriterium in dem Sinne, dass „harte“ Daten gültigere Aussagen zulassen als „weiche“. Jede Datenart hat ihre spezifischen Stärken und Schwächen und eine Kombination unterschiedlicher Daten kann dazu beitragen, der Analyse mehr Qualität zu verleihen und die Ergebnisse sicherer zu machen. Die Erhebung subjektiver Erfahrungen von Betroffenen ist daher ebenso wichtig wie die Ermittlung statistischer Verteilungen. Es ist unter diesem Blickwinkel darauf hinzuweisen, dass das subjektive Empfinden der Teilnehmer für die Beurteilung von Tatsachen eine entscheidende Rolle spielt, denn nicht ein objektiver Tatbestand selbst beeinflusst das Empfinden, sondern die subjektive Beurteilung dieses Tatbestandes.

Die Evaluation hat das Design einer Vorher-nachher-Untersuchung ohne Kontrollgruppe. Letzteres ist nicht ganz ohne Auswirkungen auf die Aussagefähigkeit der Ergebnisse: die Befunde können nicht anhand einer Vergleichsgruppe verortet werden, sie erklären sich nur aus sich selbst.

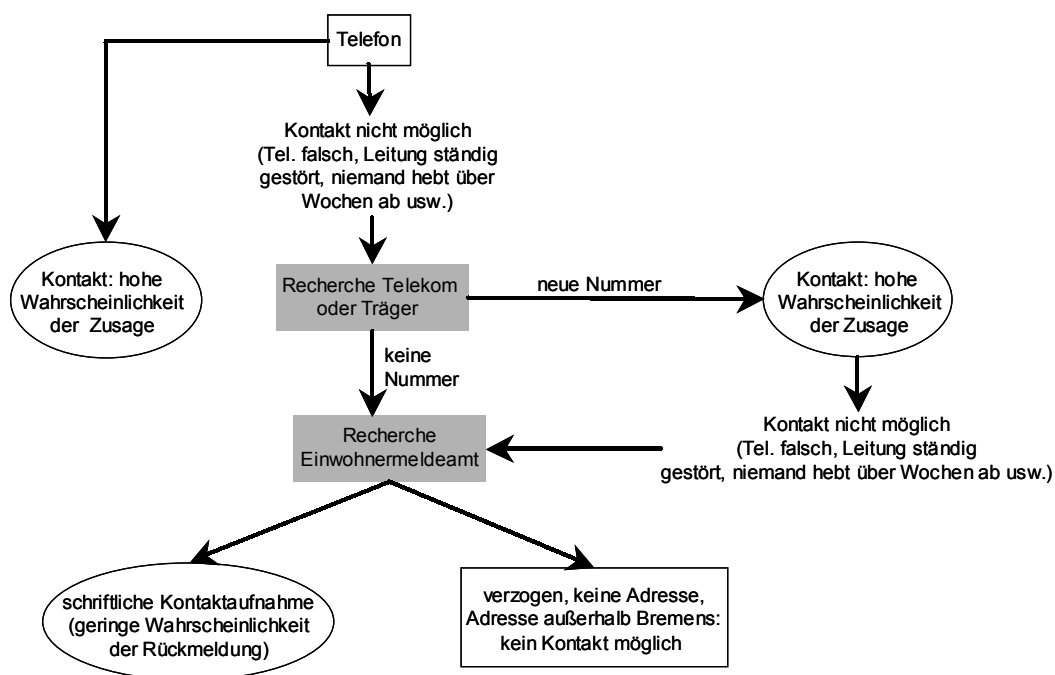
4.3 Validität der Ergebnisse

Fragen nach der Validität beschäftigen sich mit der Gültigkeit von Ergebnissen: sind die Daten richtig erhoben worden, wurden die richtigen Fragen gestellt, können die Ergebnisse verallgemeinert werden?

Einige Punkte wurden bereits im vorangegangenen Kapitel (4.2) behandelt. Hier soll nun ein anderer wichtiger Aspekt thematisiert werden, der für die Validität der Ergebnisse von entscheidender Bedeutung sein kann. Es handelt sich um Ausfälle, also um die Personen bzw. Familien, die nicht an der Evaluation teilgenommen haben. Zu fragen ist hier, ob es sich um eine ganz bestimmte Gruppe von Personen handelt, die sich von der Gruppe unterscheidet, die in die Evaluation einbezogen werden konnte. Entscheidend dabei ist die Frage, ob sich möglicherweise in der Gruppe der Nichtteilnehmer mit erhöhtem Anteil solche Fälle befinden, in denen die Familienkrisenhilfe nicht zu einem Erfolg geführt hatte. Sollten sich dafür Indizien finden, so müsste dies bei der Interpretation der Ergebnisse der Evaluation beachtet werden.

In die Evaluation sollten alle Familien einbezogen werden, die im Untersuchungszeitraum (April 2001 bis April 2003) an der Maßnahme der Bremer Familienkrisenhilfe teilgenommen haben. Dies gilt besonders für die Follow-up-Befragung, in der die Nachhaltigkeit der Maßnahme beurteilt wird. Leider konnte eine 100%-Teilnahme nicht erreicht werden. Warum das Ergebnis hier nicht optimal ist, kann durch die Beschreibung der Reaktionen der Familien auf unterschiedliche Arten der Kontaktaufnahme erklärt werden. In Schaubild 2 sind die verschiedenen Wege der Kontaktaufnahme dargestellt.

Schaubild 2:
Kontaktaufnahme



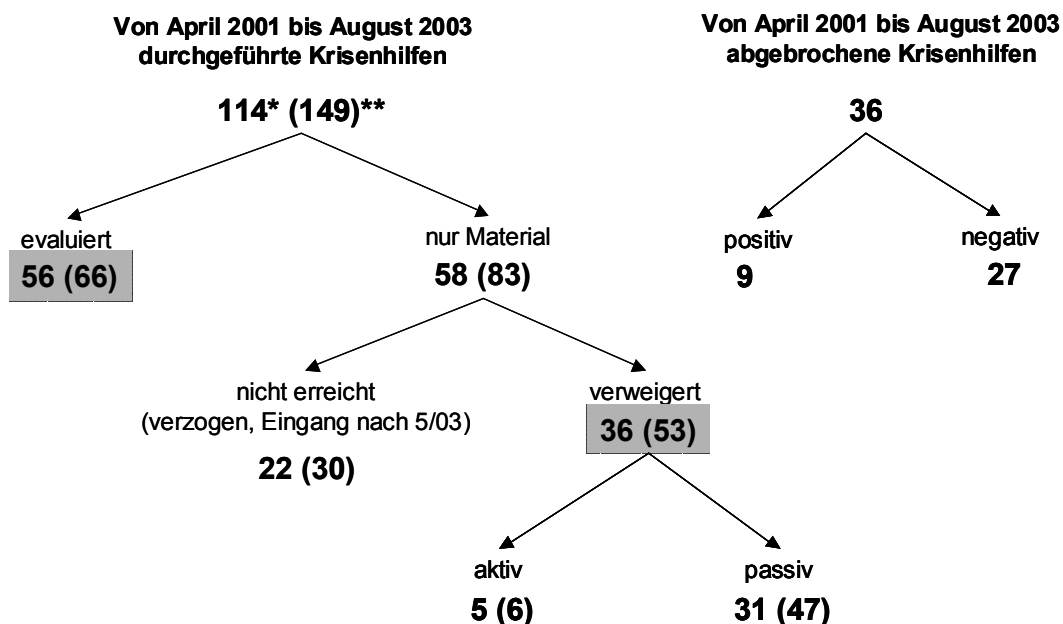
Nachdem von den Trägern die Adressen und Materialien der Familien vorliegen, findet sechs Monate nach Abschluss der Maßnahme der Kontakt zu den Familien mit dem Ziel der Vereinbarung eines Interviewtermins statt. Da neben den Adressen immer auch Telefonnummern angegeben sind, wird versucht, den Erstkontakt über dieses Medium herzustellen. Gelingt dies, so ist die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme dieser Familie an der Befragung relativ hoch. Gelingt dies nicht (Telefonnummer ist falsch, Leitung ständig gestört, es meldet sich nur ein Faxgerät, niemand hebt über Wochen ab, keine Reaktion auf mehrfache Bitte um Rückruf auf dem Anrufbeantworter usw.), so erfolgt eine Recherche bei der Telekom oder dem Träger der Maßnahme zur Ermittlung einer aktuellen Telefonnummer. Kann eine neue Nummer ausfindig gemacht werden und wird dadurch die Familie erreicht, ist wiederum die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme an der Befragung relativ hoch. Kommt jedoch kein Kontakt zustande bzw. kann keine aktuelle Telefonnummer ermittelt werden, erfolgt eine Recherche beim Einwohnermeldeamt, um die angegebene Ad-

resse überprüfen zu lassen. Ist die Adresse noch gültig bzw. kann eine neue Adresse innerhalb Bremens ermittelt werden, so wird der Kontakt jetzt brieflich gesucht. Dabei werden die Familien gebeten, sich bei uns zu melden, um einen Termin zu einem Gespräch vereinbaren zu können (vgl. Anhang VII). Dies ist der neuralgische Punkt der Kontaktaufnahme, denn in der Regel erfolgt auf die Briefe keine Reaktion. Der Ausfall über diese Form des Kontaktes ist extrem hoch. Über die Gründe des Nicht-Zurückmeldens kann hier nur spekuliert werden. Sicherlich wird in dem einen oder dem anderen Fall die Post im Haushalt „untergehen“ oder mit gutem Willen zur Teilnahme wird dieser Vorsatz später wieder vergessen. In jedem Fall ist die Schwelle der Kontaktaufnahme sehr hoch, denn die Familien müssen aktiv werden und sich zu etwas melden, was in der Folge für sie weitere „Arbeit“ verursachen wird. Es kann daher für den Großteil dieser Fälle angenommen werden, dass der Nichtteilnahme eine bewusste Entscheidung zugrunde liegt.

Unter methodischen Aspekten wird in diesen Fällen von „Selbstselektion“ gesprochen. Während im Idealfall der Forscher über bestimmte Prozesse der Auswahl die Zusammensetzung der Untersuchungsgruppe bestimmt, erfolgt hier die Zusammensetzung aufgrund einer Entscheidung der zu Befragenden selbst. Diese Selbstselektion sorgt dafür, dass aus der Vollerhebung aller Familien im Untersuchungszeitraum ein Evaluationsdesign mit einer Untersuchungsgruppe und einer Ausfallgruppe wird. Im Folgenden ist daher zu klären, wie groß die Ausfallgruppe ist und ob es sich dabei möglicherweise um Fälle handelt, bei denen die Wirksamkeit der Maßnahme angezweifelt werden muss. Sind die Ausfälle unsystematischer, d.h. zufälliger Natur, so haben diese keinerlei Auswirkung auf die Ergebnisse – zeigen sich aber systematische Verzerrungen, so sind die Befunde nur bedingt aussagekräftig.

Um diesem Problem nachgehen zu können, ist es zunächst notwendig, sich die Verteilung der Fälle auf die unterschiedlichen Gruppen zu verdeutlichen. In Schaubild 3 ist dies zu sehen.

Schaubild 3:
Überblick über die Anzahl und Verteilung der Fälle der Familienkrisenhilfe



* Rückkehrbegleitung: 21 Fälle (18,4%)

** (Anzahl der betroffenen Kinder)

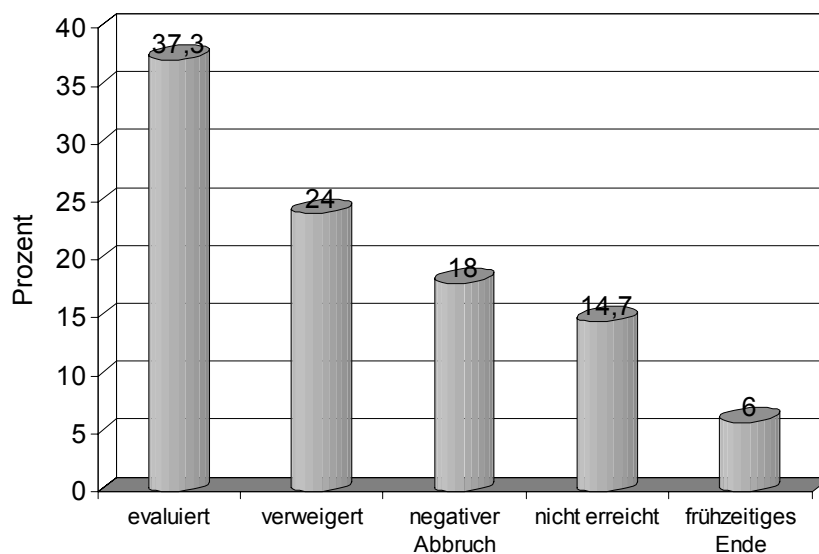
Insgesamt wurden im Untersuchungszeitraum zwischen April 2001 und August 2003 150 Familienkrisenhilfen begonnen. Von diesen wurden 114 vollständig abgeschlossen und 36 frühzeitig abgebrochen.

Die Abbrüche lassen sich wiederum in positive und negative Fälle differenzieren. Bei den positiven Fällen endete die Familienkrisenilfe erfolgreich bereits nach ein bis zwei Wochen. Die negativen Fälle wurden vor dem Ende der Maßnahme ohne Erfolg abgebrochen.

Von den 114 vollständig durchgeführten Krisenhilfen – hinter denen sich 149 von Fremdplatzierung bedrohte Kinder verbergen – wurden 56 im Zuge der Prüfung der Nachhaltigkeit evaluiert. Von den restlichen 58 Familien existieren lediglich die Materialien, die während der Krisenhilfe verwendet wurden (inkl. Beschreibung der Ausgangssituation und der zurückgesandten Familienfragebögen). Dass diese Familien nicht in die Nachhaltigkeitsuntersuchung einbezogen werden konnten, hat zwei Gründe. Zum einen waren 22 Familien durch Umzug in ein anderes Bundesland nicht erreichbar oder aber die Familienkrisenhilfe endete fünf Monate vor dem Abschluss der Evaluation, sodass diese Familien nicht mehr in die Befragung aufgenommen werden konnten. Zum anderen verweigerten 36 Familien die Teilnahme an der Untersuchung. Aktiv, d.h. am Telefon, taten das fünf – passiv, d.h. durch Nichtzurückmelden nach Erhalt eines Anschreibens (s.o.), taten das 31. Grafik 1 gibt die prozentuale Verteilung der Hilfen auf die einzelnen Fallgruppen wieder.

Grafik 1:

Prozentuale Verteilung der Familienkrisenhilfen auf die unterschiedlichen Fallgruppen



Wenn man die abgebrochenen Fälle mit einbezieht, sind 37,3 % der Familienkrisenhilfen über eine Nachhaltigkeitsuntersuchung evaluiert worden. Von allen anderen abgeschlossenen Fällen stehen lediglich die Materialien der Krisenhilfe und des Amtes für Soziale Dienste zur Verfügung. Insgesamt 24 % haben ihre Teilnahme aktiv oder passiv verweigert und 14,7 % konnten nicht erreicht werden. Von allen Krisenhilfen im Untersuchungszeitraum wurden 18 % mit negativem bzw. ohne Ergebnis abgebrochen.

Für die Beurteilung der Validität der Ergebnisse sind die beiden Gruppen der nachhaltig Untersuchten (37,3 %) und der Verweigerer (24 %) interessant.⁸ Zu fragen ist, ob es Indi-

⁸ Die abgebrochenen Fälle können nicht weiter verfolgt werden, da über sie nur eingeschränkte Informationen vorliegen (vgl. Anhang VI, Bogen zur Erfassung der Abbrüche).

zien dafür gibt, dass die 36 Familien, die an der Untersuchung nicht teilnahmen, sich hinsichtlich des Erfolges von den Familien unterscheiden, die in die Evaluation einbezogen werden konnten. Als Indikatoren für einen Erfolg bzw. Nichterfolg wurden zwei Angaben ausgewählt, die in beiden Gruppen zum Abschluss der Maßnahme erhoben wurden. Der erste Indikator greift auf die Beurteilung des Falles durch die fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte zurück und bezieht sich damit auf die vor Beginn der Maßnahme erfolgte Definition der Ziele, die mit der Krisenintervention erreicht werden sollten.⁹ Hier wurde geprüft, ob sich die beiden Gruppen signifikant im Urteil der Jugendamtsmitarbeiter(innen) voneinander unterscheiden. Der zweite Indikator rückt die Beurteilung des Erfolges der Maßnahme durch die Familien selbst in den Mittelpunkt.¹⁰ Hier wurde getestet, ob die Selbsteinschätzung zwischen den Gruppen eine signifikante Differenz aufweist.

Die statistische Überprüfung auf Unterschiede zeigt eindeutig, dass in beiden Fällen keine signifikanten Differenzen zwischen den Gruppen bestehen (vgl. Anhang VIII). Die Beurteilung der fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte und die Selbsteinschätzung der Familien sind in der Gruppe der Evaluierten und der Gruppe der Verweigerer nahezu identisch.

Für die Untersuchung hat dieses Ergebnis große Bedeutung, da davon ausgegangen werden kann, dass die Ausfälle durch Verweigerungen unsystematischen Charakter haben. Damit kann mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass die Ergebnisse der Nachhaltigkeitsuntersuchung Gültigkeit für alle Familien besitzen, die an einer Familienkrisenhilfe zwischen April 2001 und August 2003 teilgenommen haben.

Zwar ohne Auswirkungen auf die Prognose eines Erfolges, aber für die Beurteilung der Maßnahme insgesamt ist die Tatsache, dass die Verweigerergruppe sich in großen Teilen aus Familien mit kleinen Kindern bzw. Kindern unter 13 Jahren zusammensetzt. Der Altersdurchschnitt der von Fremdplatzierung bedrohten Kinder ist zwischen der Gruppe der Evaluierten und der Gruppe der Verweigerer signifikant unterschiedlich (vgl. Anhang VIII).¹¹

Warum verweigern Familien mit kleinen Kindern häufiger die Teilnahme an der Untersuchung als Familien, in denen ältere Kinder bzw. Jugendliche leben? Zunächst muss hier einschränkend nochmals darauf hingewiesen werden, dass der größte Teil der Verweigerungen durch passives Nicht-Zurückmelden nach einer schriftlichen Anfrage zustande gekommen ist. Die Tatsache aber, dass schriftlich angefragt wird, hängt mit der Situation zusammen, dass diese Familien über das Telefon nicht zu erreichen waren bzw. nicht mehr in der angegebenen Wohnung lebten. Diese Nicht-Erreichbarkeit enthält kein Moment der aktiven Verweigerung, es handelt sich eher um einen Prozess des Zufalls. Gleichwohl kann man die Tatsache der Verweigerung von Eltern mit kleinen Kindern sicherlich nicht nur mit dem Zufall erklären. Möglicherweise hängt die mehr oder weniger aktive Nicht-Teilnahme mit einem wenig ausgeprägten Problembewusstsein der Eltern bzw. der sorgeberechtigten Personen zusammen. Im Gegensatz zu Familien mit Jugendlichen, bei denen entweder die Eltern um Hilfe nachfragen oder der Jugendliche selbst aktiv wird, sind es bei Personen mit kleinen Kindern häufig externe Institutionen oder Personen, die auf bestimmte Probleme in den Familien aufmerksam machen. So wird ein entsprechender Erstkontakt durch die fallführende sozialpädagogische Fachkraft nicht selten aufgrund von Meldungen von Krankenhäusern, Kinderärzten, Kindergärten oder Nachbarn eingeleitet. Den sorgeberechtigten Personen muss dann erst verdeutlicht werden, dass hier

⁹ Die Frage lautete: „In welchem Ausmaß sehen Sie als fallführende(r) Sozialarbeiter(in) die von Ihnen definierten Ziele als erreicht an?“ Als Beurteilungskategorien standen zur Verfügung: „zufrieden“, „teils/teils“ und „nicht zufrieden“ (vgl. Anhang III „Hilfende“). Die Ziele wurden vor Beginn der Maßnahme von den fallführenden Sozialarbeiter(innen) definiert (vgl. Anhang I).

¹⁰ Die Frage lautete: „In welchem Maße geht es Ihrer Familie besser oder schlechter als vorher?“ Als Beurteilungskategorien standen zur Verfügung: „viel besser“, „besser“, „etwas besser“, „wie vorher“, „etwas schlechter“ und „viel schlechter“ (vgl. Anhang III „Hilfende“).

¹¹ Die Unterschiede sind auf einem Niveau $p < 0,05$ signifikant.

möglicherweise bestimmte Probleme vorhanden sind, die eine Kindeswohlgefährdung bedeuten können.

Diese Ausgangssituation kann die Teilnahme an der Untersuchung mit beeinflussen. Wer nicht selbst um Hilfe nachfragt und daher auch keine Probleme in der Erziehung und bei der Versorgung der eigenen Kinder sieht, sondern vielmehr zur Annahme der Hilfe gedrängt wird, um eine Gefährdung des Kindeswohls auszuschließen, wird auch später nicht unbedingt mit einer Institution zusammenarbeiten wollen, die diese Situation nochmals ins Zentrum einer eingehenden Betrachtung stellt. Möglicherweise gilt dies nicht nur für die Evaluation, sondern auch für die weitere Zusammenarbeit mit dem Jugendamt.

Es konnten zwischen der Gruppe der Familien, die an der Evaluation teilgenommen haben, und der Gruppe, in der die Familien die Teilnahme verweigerten, keine Unterschiede hinsichtlich des Erfolges der Krisenintervention festgestellt werden. Die Ergebnisse der Untersuchungsgruppe können daher als repräsentativ für alle Familien angesehen werden, die im Untersuchungszeitraum eine Familienkrisenhilfe in Anspruch genommen haben.

Familien mit kleinen Kindern verweigern die Teilnahme an der Untersuchung signifikant öfter als Familien mit älteren Kindern bzw. mit Jugendlichen.

5 Ergebnisse I: Die betroffenen Familien

Die Darstellung der Ergebnisse beginnt mit einer Charakterisierung der 114 Familien, die im Rahmen der Familienkrisenhilfe im Zeitraum von April 2001 bis August 2003 betreut wurden.

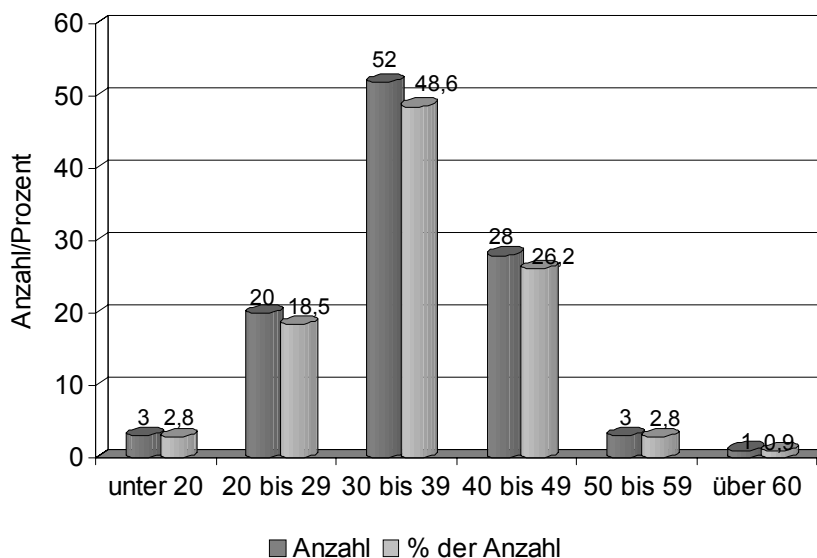
5.1 Die Eltern

Der Blick richtet sich zunächst auf die Eltern bzw. die Sorgeberechtigten. Hinsichtlich des **Familienstandes** ist festzustellen, dass 59,7 % der Sorgeberechtigten mit einem Partner / einer Partnerin zusammenleben und 38,5 % als allein erziehend bezeichnet werden können. In 1,8 % der Fälle wird die Personensorge von Verwandten der Eltern wahrgenommen. Bei den Partnerschaften kann es sich sowohl um verheiratet als auch um unverheiratet zusammenlebende Paare handeln.

Bei der Betrachtung des Alters wird in der Regel auf das **Alter der Mutter** rekurriert, da hier häufiger vollständige Angaben vorliegen und es sich bei den allein erziehenden Sorgeberechtigten bis auf wenige Ausnahmen um Mütter handelt. In den Fällen, in denen es sich bei den Alleinerziehenden um Väter handelt bzw. in den Fällen, in denen die entsprechenden Altersangaben der Mütter fehlten, wurde das Alter der Väter in die Auswertung einbezogen. Grafik 2 zeigt die Verteilung des Alters.

Grafik 2:

Alter der Mütter – in wenigen Fällen Alter des Vaters (104 Fälle mit gültigen Angaben)



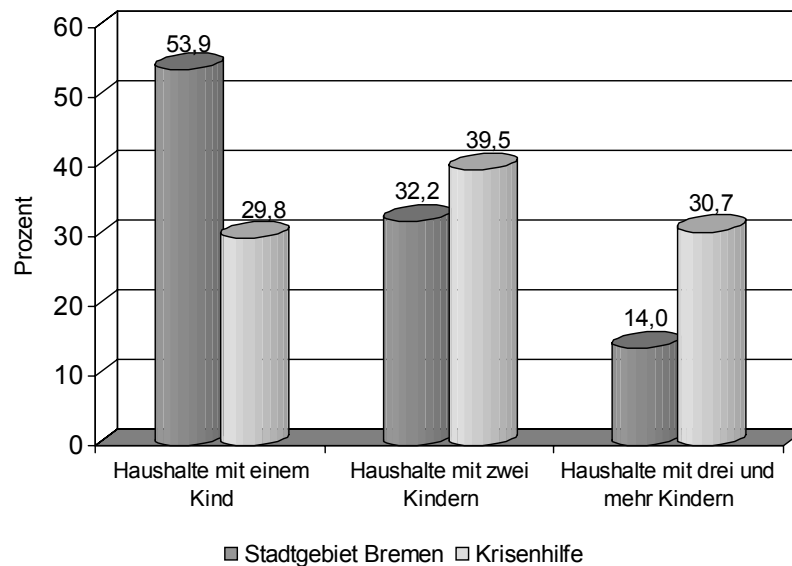
Die ganz jungen Eltern (Mütter bzw. Väter) machen lediglich einen Anteil von 2,8 % an der Gesamtzahl der Fälle aus. In den 20ern befinden sich 18,5 % aller Eltern, die 30 überschritten, aber die 40 noch nicht erreicht haben 48,6 % und älter als 40 sind 29,9 %. Die meisten Mütter bzw. Väter befinden sich im Alter zwischen 30 und 39 Jahren, wenn ihre Kinder in Gefahr geraten, fremdplatziert zu werden.

Neben dem Alter der Eltern ist vor allen Dingen die **Anzahl der Kinder** interessant, die im elterlichen Haushalt leben. Um hier Vergleichszahlen mit der Stadt Bremen zu bekommen, wurde die Kinderzahl in die drei Kategorien „Haushalte mit einem Kind“, Haushalte mit zwei Kindern“ und „Haushalte mit drei und mehr Kindern“ unterteilt. Einbezogen wurden in diese Aufstellung auch die Kinder, die nicht von Fremdplatzierung betroffen waren.

Insgesamt leben in den Familien 253 Kinder. Grafik 3 zeigt die Verteilung der Kinderzahl unter Einbeziehung aller in den Haushalten lebenden Kinder.

Grafik 3:

Im Haushalt lebende Kinder (253 Kinder in 114 Familien) – Vergleich der Familienkrisenfälle mit Zahlen der amtlichen Statistik



Mit Blick auf die Verteilung der Kinderzahl für die Familien, die im Rahmen der Bremer Familienkrisenhilfe betreut wurden, ist zu erkennen, dass es sich in der Regel um Mehrkinderfamilien handelt. In der Grafik nicht dargestellt sind Familien mit vier (10,5 %) und fünf und mehr Kindern (4,4 %). Vergleicht man diese Zahlen mit der Verteilung der Kinderzahl je Familie für das Stadtgebiet Bremen, so sind große Unterschiede zu erkennen: Einkinderfamilien sind unter-, Mehrkinderfamilien deutlich überrepräsentiert.¹²

5.2 Die Kinder

In die Betrachtung einbezogen werden hier die 149 Kinder, die im Untersuchungszeitraum von Fremdplatzierung bedroht waren. Hinsichtlich der Einschätzung der Krisenfälle ist hier vor allen Dingen das **Alter der Kinder** von Interesse. In Grafik 4 ist eine entsprechende Verteilung dargestellt. Das Alter wurde aus Übersichtsgründen kategorisiert.

Die Grafik zeigt eine u-förmige Verteilung. Von Fremdplatzierung sind danach vor allen Dingen sehr kleine Kinder (unter zwei Jahren) und Jugendliche (über 13 Jahre) bedroht. Die mittleren Altersgruppen zwischen drei und zwölf dagegen sind nur mäßig vertreten und verteilen sich gleichmäßig über das entsprechende Altersspektrum.

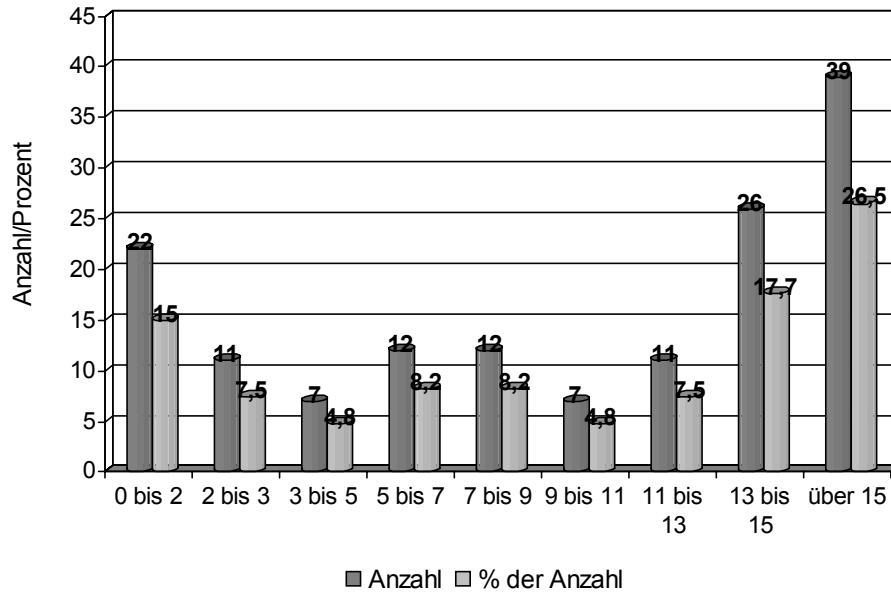
Diese Altersverteilung ist nicht folgenlos für die Arbeit der Familienkrisenhilfe. Während bei Krisen in Familien mit sehr kleinen Kindern in erster Linie die Versorgung dieser Kinder und damit eine entsprechende Arbeit mit den Sorgeberechtigten im Vordergrund steht, spielen die Jugendlichen bei der Krisenhilfe die Rolle einer „intervenierenden Variablen“ – d.h. sie bilden einen eigenen Faktor hinsichtlich ihrer Wünsche und Vorstellungen. Die Arbeit in diesen Familien muss daher stark auf die Jugendlichen ausgerichtet sein und diese in die Lösungsversuche einbeziehen. Das Finden eines tragbaren Mitein-

¹² Eigene Berechnungen nach Zahlen des Statistischen Landesamtes (Mikrozensus für das Jahr 2002) auf der Grundlage der Familien mit Kindern des Stadtgebietes Bremen.

anders ist stärker auf Kompromisse ausgerichtet und befriedigende Lösungen werden nicht selten durch die extremen Erscheinungsformen der Pubertät erschwert.

Grafik 4:

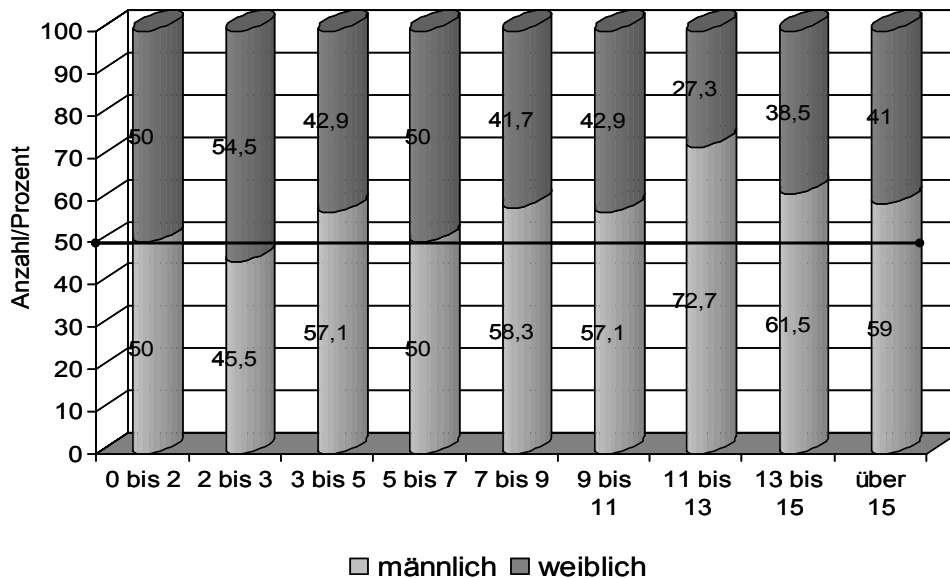
Alter der von Fremdplatzierung bedrohten Kinder (149 Kinder in 114 Familien)



Sind es nun die Mädchen oder die Jungen, die in dieser Phase Verhaltensweisen zeigen, die eine Fremdplatzierung in den Bereich des Möglichen rückt? Grafik 5 zeigt die Verteilung nach **Alter und Geschlecht**.

Grafik 5:

Alter und Geschlecht der von Fremdplatzierung bedrohten Kinder (149 Kinder in 114 Familien)



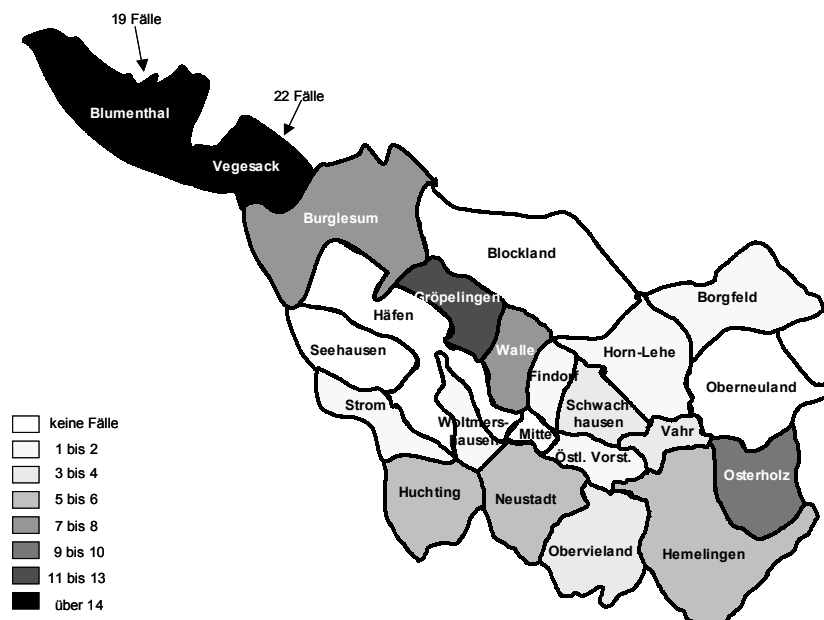
Im Bereich der kleinen Kinder gibt es so gut wie keine Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts. Anders sieht es allerdings bei den älteren Kindern und Jugendlichen aus. Hier dominieren eindeutig die Jungen. Die Phase der Pubertät trifft sie offensichtlich nachhaltiger als die Mädchen. Die Familienkrisenhilfe hat es also vermehrt mit Jungen im Alter zwischen neun und 18 Jahren zu tun.

5.3 Wo und wann? Verteilung der Familienkrisenhilfen nach Ort und Zeit

Nachdem ein Überblick über die Familien gegeben wurde, wird jetzt deren Wohnort in die Betrachtung einbezogen. Dazu wurden die Krisenfälle aufgrund der Postleitzahl ihrer Adressen den einzelnen Stadtteilen zugeordnet. Das Ergebnis ist eine **Regionalverteilung der Krisenfälle** über das Stadtgebiet Bremen. Grafik 6 gibt die Verteilung wieder.

Grafik 6:

Verteilung der Krisenfälle über die Stadtteile des Stadtgebietes Bremen



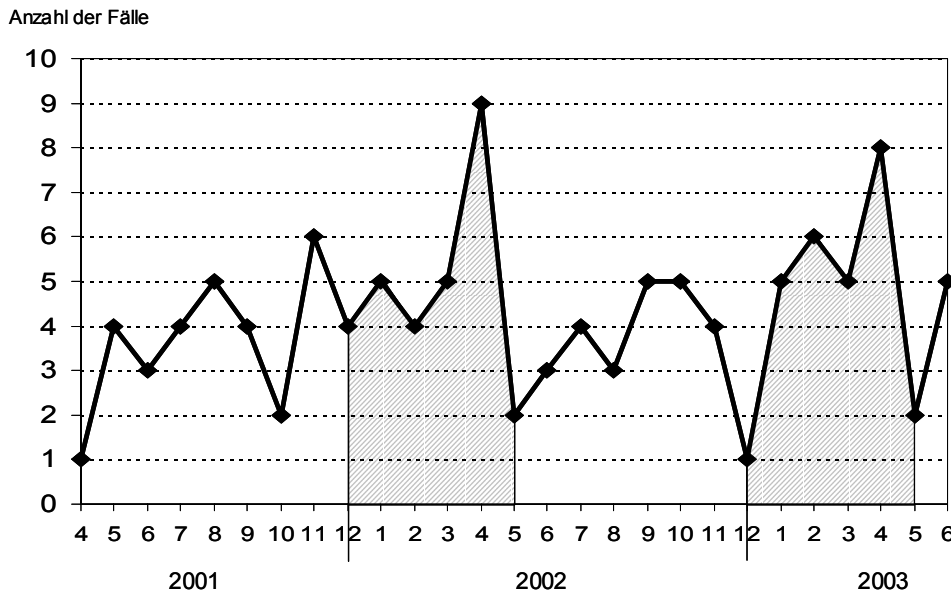
Die Krisenfälle verteilen sich nicht gleichmäßig über das Stadtgebiet. Da die Stadtteile unterschiedlich soziale Brennpunkte – und das heißt auch eine unterschiedliche Bevölkerungsstruktur – aufweisen, war mit einer Gleichverteilung auch nicht zu rechnen. Gleichwohl überrascht die Karte. In Blumenthal, Vevesack, Burglesum, Gröpelingen, Walle und Osterholz scheint die überwiegende Zahl von Krisenfamilien zu wohnen, während in den übrigen Stadtteilen Familienkrisen eher selten zu sein scheinen.

Die Karte zeigt nicht so sehr die Auftritte der Familienkrisen, sondern vielmehr die Zuweisungspraxis der sozialpädagogischen Fachkräfte in den einzelnen Sozialzentren. Ganz offensichtlich wird auf das Angebot der Krisenhilfe sehr unterschiedlich zugegriffen. In Bremen-Nord z.B. ist dieses Instrument im Hilfespektrum der fallführenden Fachkräfte fest verankert, was die dunklen Einfärbungen in der Karte anzeigen. In anderen Stadtteilen ist dies nicht (oder noch nicht) der Fall.

Nachdem die Regionalverteilung der Krisenhilfen betrachtet wurde, soll jetzt die „saisonale“ Verteilung der Auftritte der Krisen über das Jahr in das Blickfeld rücken. Dahinter verbirgt sich die Frage **nach jahreszeitlichen Unterschieden in den Krisenauftritten** bzw. den Nachfragen nach Hilfen im Rahmen der Bremer Familienkrisenhilfe. Grafik 7 zeigt die Häufigkeit der Auftritte im Untersuchungszeitraum.

Grafik 7:

Häufigkeit der Nachfragen nach der Familienkrisenhilfe im Untersuchungszeitraum (April 2001 bis Juni 2003, 114 Fälle)



Der Untersuchungszeitraum beträgt zwei Jahre, und nur darüber kann versucht werden, bestimmte Regelmäßigkeiten zu entdecken. Für verlässlichere Aussagen ist ein längerer Beobachtungszeitraum unerlässlich. Gleichwohl soll mit der Grafik 7 auf jahreszeitliche Unterschiede aufmerksam gemacht werden. Die schraffierten Flächen verdeutlichen dabei die beiden Zeiten, in denen die Nachfrage nach Krisenhilfe besonders hoch ist. Jeweils in den ersten fünf Monaten eines jeden Jahres treten viele Krisen auf (bzw. werden entsprechende Hilfen nachgefragt). Zum Sommer hin nimmt die Häufigkeit stark ab, um dann im weiteren Verlauf des Jahres wieder anzusteigen. Allerdings erreicht dieser Anstieg im zweiten Halbjahr nicht mehr die Höhe, die in den ersten Jahresmonaten zu konstatieren ist. Krisen – bzw. die Nachfrage nach Krisenhilfe – schwanken demnach jahreszeitlich. Ein möglicherweise nicht ganz unwichtiges Faktum für die Personalplanung der drei Träger, die diese Krisenhilfe anbieten.

Bei einem erheblichen Teil der Familien, die über die Familienkrisenhilfe betreut werden, handelt es sich um Alleinerziehende. Auf diese, wie auch auf eheliche und nicht-eheliche Partnerschaften trifft zu, dass es sich bei den Familien überdurchschnittlich häufig um Mehrkindfamilien handelt. Die Kinder in diesen Familien sind überwiegend sehr jung oder im jugendlichen Alter. Vor allen Dingen die Pubertät lässt Krisen in den Familien entstehen. Dies trifft vor allen Dingen auf Jungen zu.

Die Verteilung der Auftritte der Krisenfälle über das Stadtgebiet Bremen zeigt, dass die Zuweisungspraxis der Sozialerbeiter(innen) im Amt für Soziale Dienste sehr unterschiedlich ist. Der Krisendienst wird nicht von allen gleichermaßen den Familien als Hilfe angeboten.

Die Verteilung der Auftritte über das Jahr zeigt saisonale Unterschiede. Der Beginn des Jahres ist durch große Häufigkeit der Auftritte gekennzeichnet. Im Sommer findet dann ein Einbruch statt, der in der zweiten Jahreshälfte durch vermehrte Krisenfälle kompensiert wird, wobei allerdings die Auftrittshäufigkeit der ersten Jahreshälfte nicht mehr erreicht wird.

6 Ergebnisse II: Die vorangegangenen Hilfen

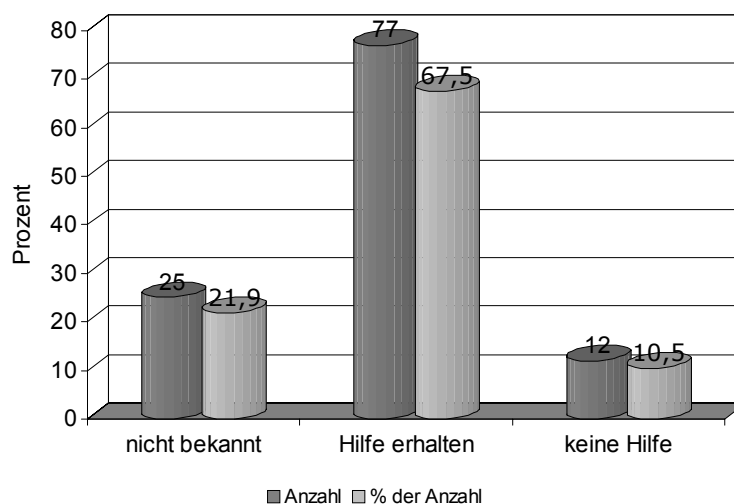
Am Beginn der Ergebnisse über die Krisenintervention soll die Frage stehen, ob bereits vor der Familienkrisenhilfe Hilfemaßnahmen in der Familie durchgeführt worden waren. Dabei wurde kein direkter Zeitbezug hergestellt. Die der Krisenintervention vorangegangenen Hilfen können daher durchaus in zeitlich hohem Abstand vor der Familienkrisenhilfe stattgefunden haben. Die Frage war lediglich, ob die Familien bereits über das Amt für Soziale Dienste Hilfen erhalten hatten und somit dem Amt bzw. den zuständigen sozialpädagogischen Fachkräften schon vor der Krisenintervention bekannt waren.

6.1 Maßnahmen vor der Krisenhilfe

Wie viele Familien hatten vor der Krisenhilfe bereits andere Hilfen erhalten und waren daher dem Amt für Soziale Dienste bereits bekannt? In Grafik 8 wird die Antwort auf diese Frage gegeben.

Grafik 8:

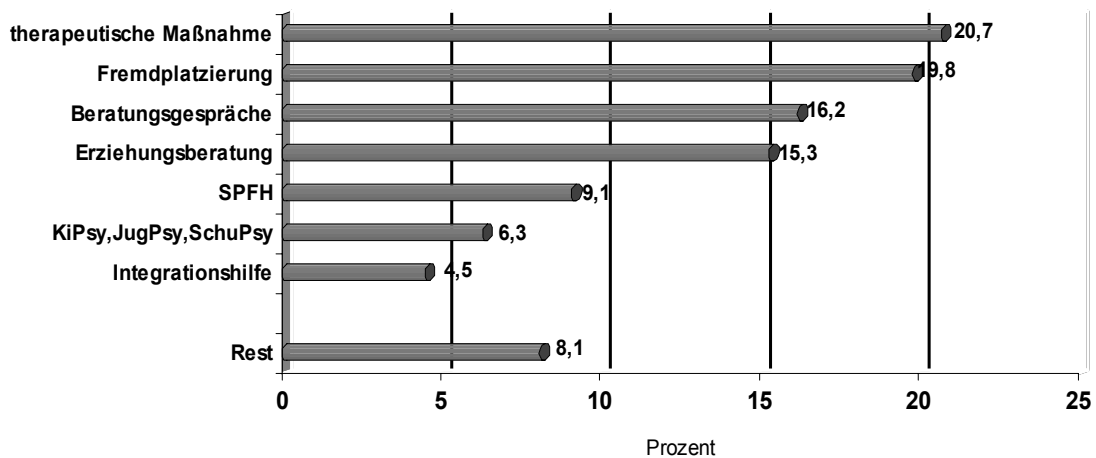
Haben die Familien vor der Krisenintervention bereits andere Hilfen erhalten? (114 Familien)



67,5 % aller Familien hatten bereits vor der Familienkrisenhilfe andere Hilfen bekommen. Bei 21,9 % waren darüber keine Informationen bekannt und lediglich 10,5 % hatten explizit keine Hilfen erhalten. Die Familienkrisenhilfe wird damit hauptsächlich in Familien eingesetzt, die bereits über unterschiedliche Erfahrungen mit Hilfen verfügen und dem Amt für Soziale Dienste als Hilfeempfänger bereits bekannt sind.

6.2 Die Art der vorangegangenen Hilfen

Da der überwiegende Teil der Familien bereits vor der Krisenintervention Hilfeempfänger war, soll jetzt ein Blick auf Art und Häufigkeit der Hilfen geworfen werden. Die unterschiedlichen Hilfen wurden dazu in Kategorien zusammengefasst, um den Überblick zu erleichtern. Grafik 9 stellt die Art der vorangegangenen Hilfen in der Rangfolge ihrer Häufigkeit dar.

Grafik 9:**Art und Häufigkeit der vorangegangenen Hilfen (111 Nennungen bei 77 Familien)**

Zunächst verdeutlicht die Anzahl der 111 Nennungen für die 77 Familien, die Hilfen vor der Krisenintervention erhalten hatten, dass in der Regel mehr als eine Hilfe vor der Familienkrisenhilfe gewährt worden war ($\bar{x} = 1,44$).

Im Spektrum der Hilfen nehmen therapeutische Maßnahmen den ersten Rang ein. Hierzu zählen z.B. Drogentherapie, Verhaltenstherapie, Psychotherapie. Diese Maßnahmen bezogen sich zu 30 % auf die Eltern und zu 70 % auf die Kinder. An zweiter Stelle folgt die Fremdplatzierung. Hierbei muss es sich nicht um das Kind handeln, welches den Grund für den Einsatz der Familienkrisenhilfe abgegeben hat, sondern kann sich auch auf andere Kinder in der Familie beziehen. An dritter Stelle folgen Beratungsgespräche, die zum Teil sehr unspezifisch aufgeführt wurden. Es kann sich dabei um Beratungen im Amt für Soziale Dienste (Ambulanter Sozialdienst Junge Menschen) ebenso handeln wie um entsprechende Gespräche in der Schule oder im Kindergarten. Danach folgen die Erziehungsberatung, die Sozialpädagogische Familienhilfe, der Kinder-, Jugend-, Schulpsychologische Dienst und die Integrationshilfe. Der Rest wird gebildet aus „Frühen Hilfen“, Tagespflege, „Aufsuchender Familienberatung“, Eheberatung usw.

Das Bündel der ersten fünf vorangegangenen Hilfen umfasst über 80 % aller Hilfen, die dem Familienkriseneinsatz vorangegangen waren – wobei auch hier mehrere Hilfen in einer Familie nacheinander oder gleichzeitig durchgeführt worden sein können.

In der überwiegenden Zahl der Fälle hatten die Familien bereits andere Hilfen erhalten und waren daher dem Amt als Hilfeempfänger bekannt. Therapeutische Maßnahmen, Fremdplatzierung, Beratungsgespräche, Erziehungsberatung und Sozialpädagogische Familienhilfe sind die Hilfen, die in der Regel vor der Krisenintervention in den Familien durchgeführt wurden (wobei allerdings kein zeitlicher und inhaltlicher Zusammenhang zwischen Intervention und vorangegangener Hilfe bestehen muss).

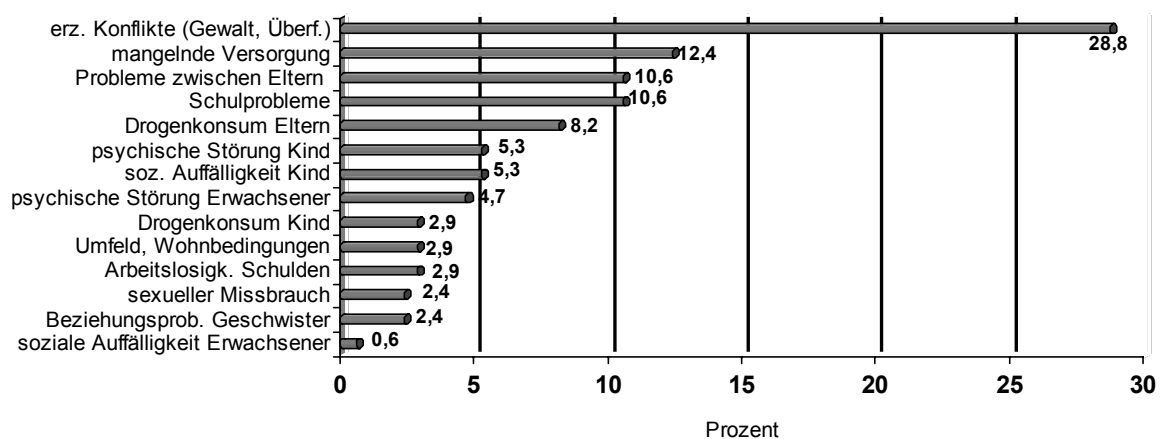
7 Ergebnisse III: Die Krisenintervention

Im folgenden Kapitel steht die Krisenintervention selbst im Blickpunkt der Aufmerksamkeit. Hier ist vor allen Dingen die Definition von Zielen und deren Erreichung von besonderem Interesse, da dadurch auch der Grad des Erfolges oder des Misserfolges bestimmt werden kann. Darüber hinaus werden die Bewertungen der Hilfe durch die fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte und die Familie nach Abschluss der Maßnahme dargestellt. Das Kapitel thematisiert die Situation der Familie direkt nach der sechswöchigen Krisenintervention.

7.1 Krisenmerkmale

Am Beginn der Krisenintervention steht die Krise selbst – daher soll auch mit einem Blick auf die Ausgangslage bzw. den Anlass der Krisenintervention begonnen werden. Von insgesamt 64 Familien liegen dazu kurze Beschreibungen vor, die in Kategorien zusammengefasst und entsprechend aufbereitet wurden. In Grafik 10 werden die Merkmale der Krise nach ihrer Häufigkeit dargestellt.

Grafik 10:
Krisenmerkmale nach ihrer Häufigkeit (170 Nennung von 64 Familien)



Wie bei den vorangegangenen Hilfen auch, übersteigt die Häufigkeit der Nennungen die Anzahl der Familien, auf die diese Nennungen zutreffen. Auf jede Familie kommen hier rechnerisch 2,6 Krisenmerkmale. Das zeigt, dass die Krise in der Regel nicht ein Merkmal besitzt bzw. nur einen Grund hat, sondern immer mehrere Gründe bzw. Merkmale zu einer Krise gehören. Schulprobleme z.B. sind nie ein singulärer Auslöser für eine Familienkrise, sie sind immer verknüpft mit anderen Krisenmerkmalen wie erzieherische Konflikte, Drogenkonsum usw.

Mit fast 30 % aller Merkmale stellen die erzieherischen Konflikte in der Familie die häufigste (Mit-)Ursache für Krisen dar. An zweiter Stelle folgt die mangelnde Versorgung des Kindes / der Kinder. Dieses trifft vor allen Dingen auf Familien mit kleinen Kindern zu. Der Auslöser zur Hilfe kommt in diesen Fällen häufig nicht von den Eltern selbst, sondern von familienexternen Personen oder Institutionen. Kinderärzte, Kindergärten, Krankenhäuser oder die Polizei machen auf mögliche Problembereiche bei den Familien aufmerksam. Daraus ergibt sich nicht selten das Problem, dass die Familien nicht als Nachfrager von Hilfe auftreten, sondern ihnen die Hilfe in unterschiedlich eindringlicher Form nahe gelegt wird. Die Nichtanerkennung des Problems durch die Familien hat Auswirkungen auf die

Kooperationsbereitschaft mit den fallführenden sozialpädagogischen Fachkräften und den Familienkrisenhelfern.

In noch relativ hoher Anzahl finden sich Probleme zwischen den Eltern, Schulprobleme und elterlicher Drogenkonsum auf der Merkmalliste. Die danach folgenden Krisenauslöser treffen jeweils nur auf einige Familien zu, die in der Regel darüber hinaus schon Merkmale aus dem oberen Teil der Aufstellung aufweisen.¹³

Hinsichtlich der Krisenmerkmale ist zu erkennen, dass Krisen immer aus mehreren Gründen hervorgerufen werden. Im Vordergrund stehen dabei in der Regel erzieherische Konflikte zwischen den Eltern und Konflikte zwischen den Eltern und ihren Kindern.

7.2 Ziele der Familienmitglieder und deren Erreichung nach sechs Wochen

Aus den Krisenmerkmalen ergeben sich logischerweise die in der Familie zu verfolgenden Ziele. Entsprechend orientieren sich auch die konkreten, von den Familienmitgliedern definierten individuellen Ziele für die sechswöchige Krisenintervention mehr oder weniger daran. Um hier nicht eine weitere und sehr lange Liste der unterschiedlichen Ziele zu präsentieren, wurden die Ziele abstrakter gefasst. Als Hintergrund für diese neue Kategorisierung dient die Überlegung, dass Ziele immer dann gut zu erreichen sind, wenn sie sich auf die eigene Person beziehen und relativ konkret sind. Sie sind dagegen schlecht zu erreichen, wenn sie sich auf andere Personen beziehen und/oder sehr unkonkret sind. Mit einer entsprechenden Kategorisierung ist es möglich, diese Annahme zu überprüfen und darüber hinaus herauszufinden, ob die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe mit den Familien für sie erreichbare Ziele verfolgen.

Zunächst wurden drei Oberkategorien definiert: „Aufforderung selbst“, „Aufforderung fremd“ und „Aufforderung unklar“. Daraus wird ersichtlich, von wem etwas verlangt wird: „Aufforderung selbst“ bedeutet, dass die Person etwas von sich selbst verlangt, „Aufforderung fremd“ bedeutet, dass die Person etwas von einer anderen Person verlangt, und „Aufforderung unklar“ bedeutet, dass nicht klar ist, an wen die Aufforderung gerichtet ist. Die beiden Oberkategorien „Aufforderung selbst“ und „Aufforderung fremd“ werden jeweils in die drei Unterkategorien „Handlungsebene“, „pädagogisch-psychologische Ebene“ und „utopische Ebene“ aufgeteilt.

Auf der „Handlungsebene“ stehen Ziele, die konkrete Handlungen beinhalten – in der Kategorie „Aufforderung selbst“ richten sich diese Ziele an die eigene Person (z.B. *„ich werde jeden Abend ein warmes Essen kochen“*), in der Kategorie „Aufforderung fremd“ richten sich die Ziele an eine andere Person (z.B. *„ich möchte, dass ‚X‘ sein Zimmer aufräumt“*).

Auf der pädagogisch-psychologischen Ebene stehen Erziehungsziele und Ziele, die das Verhalten bzw. die Befindlichkeit betreffen. Auch hier können diese Ziele in Aufforderungen unterteilt werden, die die eigene Person betreffen (z.B. *„ich möchte konsequenter werden“*) oder an andere Personen gerichtet sind (z.B. *„ich möchte, dass ‚X‘ sein Verhalten ändert“*).

Auf der utopischen Ebene finden sich Ziele, die nicht oder nur schwer in sechs Wochen zu erreichen sind. Als Aufforderung an sich selbst kann ein solches Ziel z.B. darin bestehen, keine Drogen mehr nehmen zu wollen. Als Aufforderung an andere wird etwas derart Un erreichbares von einer anderen Person verlangt (z.B. *„X‘ soll keine Drogen mehr nehmen“*).

¹³ Wird als Krisenauslöser „sexueller Missbrauch“ angegeben, so bezieht sich dieses nicht auf die an der Krisenhilfe beteiligten Familienmitglieder.

Unter der Oberkategorie „Aufforderung unklar“ sind ebenfalls drei weitere Unterkategorien zu finden: „unklar pädagogisch“, „Familienwünsche“ und „unklar Rest“.

„Unklar pädagogisch“ vereint Ziele, von denen nicht klar ist, auf wen sie sich richten bzw. wer zur Erreichung etwas beitragen muss. So ist z.B. aus der Zielbeschreibung „*ich möchte mehr Vertrauen in meine Tochter haben*“ nicht ersichtlich, ob die zieldefinierende Person etwas von sich verlangt, um das Vertrauen zu stärken, oder ob die Aufforderung an die Tochter gerichtet ist.

In der Kategorie „Familienwünsche“ ist der Adressat nicht eine einzelne Person, sondern die Aufforderung geht an die ganze Familie (z.B. „*zusammen etwas unternehmen*“). Das bedeutet aber, alle haben dazu etwas beizutragen.

Die Kategorie „unklar Rest“ beinhaltet Ziele, die nicht zugeordnet werden können und einen großen diffusen Charakter besitzen (z.B. „*will meiner Frau ein guter Mann sein*“). Die Erreichung dieser Ziele ist extrem schlecht zu überprüfen.

In Übersicht 1 sind die Kategorien und ihre Bedeutung zusammengefasst.

Übersicht 1

Kategorisierung der Ziele der Familienmitglieder

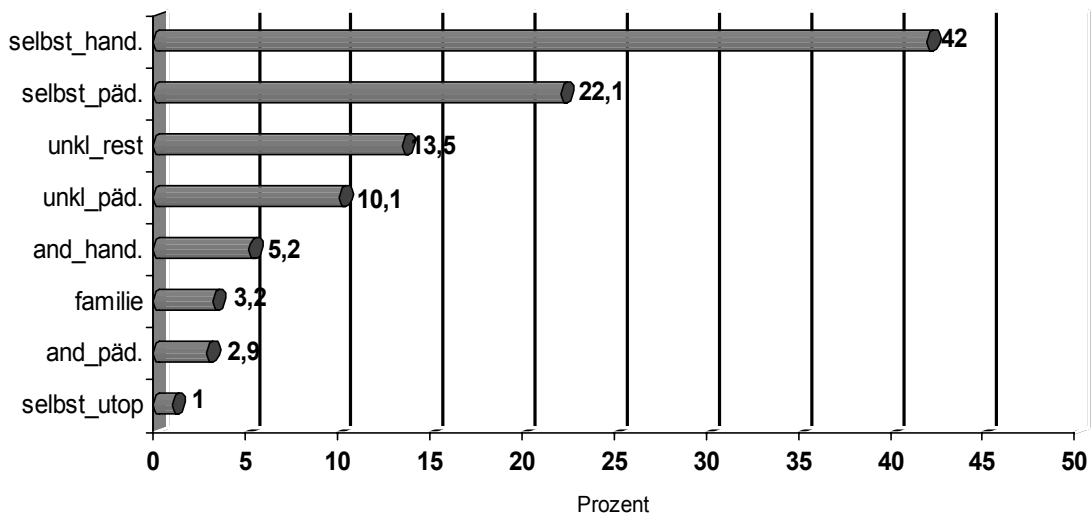
„Aufforderung selbst“ (Adressat ist die eigene Person)			
Kategorie	Beschreibung	Beispiel	Überprüfbarkeit
Handlungsebene (selbst_hand)*:	konkrete Handlungen	z.B. ich will mein Zimmer aufräumen, ich will einen Tagesplan entwickeln	gute Überprüfbarkeit der Zielerreichung
päd.-psych. Ebene (selbst_päd)*:	Änderung im Erziehungsverhalten, Änderung im eigenen Verhalten	z.B. ich will konsequenter sein, ich will Grenzen setzen, ich will meine Angst verlieren	relativ gute Überprüfbarkeit der Zielerreichung
utopische Ebene (selbst_utop)*:	nicht – oder nur schwer erreichbar	z.B. ich will Drogenfreiheit erreichen, ich will gewaltfrei leben	gute Überprüfbarkeit der Zielerreichung
„Aufforderung fremd“ (Adressat ist eine andere Person)			
Kategorie	Beschreibung	Beispiel	Überprüfbarkeit
Handlungsebene (and_hand)*:	konkrete Handlungen	z.B. „X“ soll das Zimmer aufräumen, „X“ soll im Haushalt helfen	gute Überprüfbarkeit der Zielerreichung
päd.-psych. Ebene (and_päd)*:	Änderung im Erziehungsverhalten, Änderung im eigenen Verhalten	z.B. „X“ soll nicht mehr so aggressiv sein, „X“ soll mich mehr loben	relativ gute Überprüfbarkeit der Zielerreichung
utopische Ebene (and_utop)*:	nicht – oder nur schwer erreichbar	z.B. „X“ soll keine Drogen mehr nehmen, „X“ soll nicht mehr streiten	gute Überprüfbarkeit der Zielerreichung
„Aufforderung unklar“ (Adressat ist nicht klar bzw. es existieren mehrere Adressaten)			
Kategorie	Beschreibung	Beispiel	Überprüfbarkeit
unklar pädagogische Ebene (unkl_päd)*:	nicht klar, auf wen sich das Ziel bezieht	z.B. Vertrauen in die Tochter haben, Perspektive für die Partnerschaft	Qualität der Überprüfung sehr unterschiedlich
Wünsche an die Familie (familie)*:	Ziele sind an die Familie gerichtet	z.B. gemeinsames Essen, mehr zusammen unternehmen	gute Überprüfbarkeit der Zielerreichung
unklar Rest (unkl_rest)*:	Restkategorie	z.B. ich möchte mich wohl fühlen, ich will ein guter Ehemann sein	schlechte Überprüfbarkeit der Zielerreichung

* Diese Kurzformen finden sich als Beschriftungen in den weiter unten folgenden Grafiken

Anhand dieses Schemas wurden die einzelnen Ziele kategorisiert und deren Häufigkeit ermittelt. Daraus wird ersichtlich, welche Ziele durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe verfolgt werden und in welcher Anzahl sie definiert wurden. Insgesamt konnten in 106 Familien von 242 Personen 724 Zielangaben zugeordnet werden. Grafik 11 zeigt die Zielarten und deren Häufigkeit.

Grafik 11:

Kategorisierte Ziele der Familienmitglieder und deren Häufigkeit (724 Zielangaben von 242 Personen)



Am häufigsten wurden Ziele definiert, die sich auf konkrete Handlungen beziehen und die eigene Person als Adressat haben (selbst_hand). Es folgen Ziele, mit denen das eigene Erziehungsverhalten bzw. die eigene Befindlichkeit verändert werden soll (selbst_päd). An dritter und vierter Stelle in der Rangreihe der Häufigkeiten stehen Ziele mit unklaren Adressaten. Hier ist vor allen Dingen die Restkategorie (unkl_rest) zu nennen, deren Erreichung nur sehr schlecht zu überprüfen ist. Aufforderungen an andere Personen bzw. die Familie nehmen die Plätze fünf bis sieben ein (and_hand, familie, and_päd). An letzter Stelle finden sich utopische Aufforderungen die an die eigene Person (selbst_utopt).¹⁴

Die Ziele, die sich auf die eigene Person beziehen und von denen erwartet werden kann, dass man ihnen in sechs Wochen zumindest näher kommt, machen zusammen 64 % aller Ziele aus.

Bevor die Zielkategorien hinsichtlich ihrer Erreichbarkeit weiter untersucht werden, **soll die Zielerreichung zunächst grundsätzlich betrachtet werden**. Dabei wird auf den Zielerreichungsbogen der Familienkrisenhilfe zurückgegriffen. Um die Zielerreichung zu kontrollieren, werden die von den Familienmitgliedern definierten Ziele zu Beginn der Hilfe auf einer elfstufigen Skala (0 bis 10) verortet. Eine „0“ bedeutet dabei, dass die Person von dem Ziel extrem weit entfernt ist, eine „10“ dagegen bedeutet, dass das Ziel vollkommen erreicht wurde.¹⁵ Dieser Bogen wird zum Ende der Hilfe den Familienmitgliedern wieder vorgelegt mit der Bitte um eine neue Bewertung. Die Differenz zwischen diesen beiden Werten („Wo stehe ich am Ende der Hilfe?“ und „Wo stand ich am Beginn der Hilfe?“) zeigt die Veränderung hinsichtlich der Zielerreichung an. Dabei kann es zu negativen Werten (die Personen haben sich vom Ziel entfernt), zu „0“-Werten (durch die Hilfe hat sich nichts verändert) und zu positiven Werten kommen (durch die Hilfe ist die Person

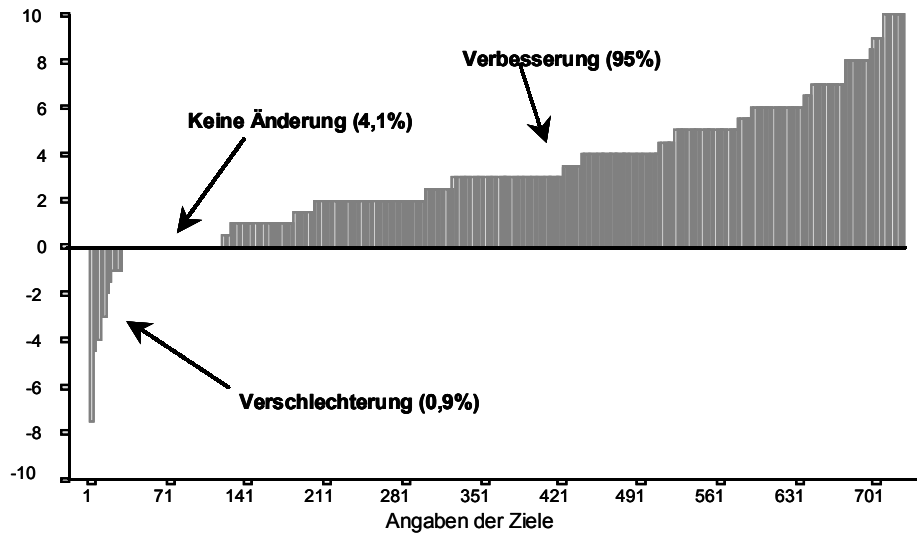
¹⁴ Die Kategorie „and_utopt“ ist nicht besetzt.

¹⁵ vgl. dazu Kap. 4.2 und die Anhänge II und III.

dem Ziel näher gekommen bzw. das Ziel wurde erreicht). Die Grafik 12 zeigt diesen Grad der Zielerreichung während der Maßnahmedauer von sechs Wochen.

Grafik 12:

Zielerreichung während der Familienkrisenhilfe (Differenzbildung der subjektiven Einschätzungen, 724 Zielangaben von 242 Personen)



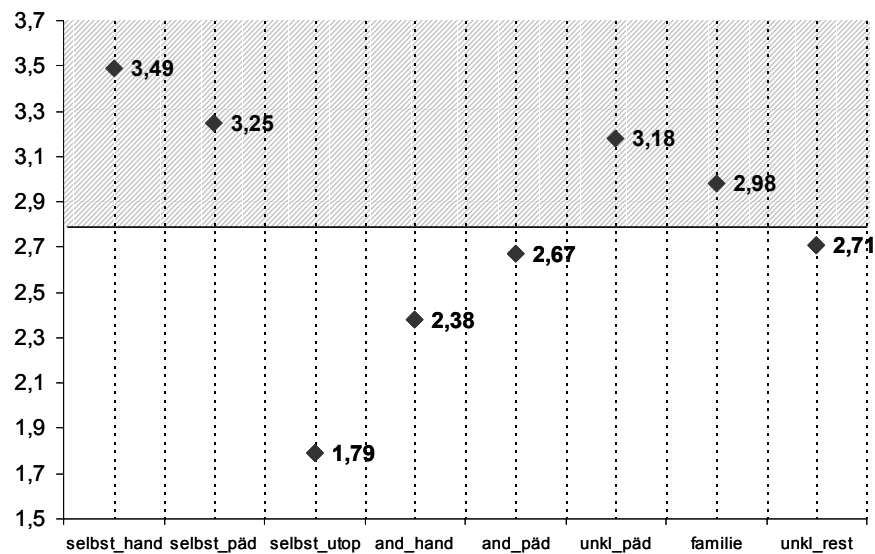
In der Grafik sind die Differenzen aufsteigend geordnet, sodass im linken Teil die niedrigsten, im rechten Teil die höchsten Veränderungswerte zu finden sind. Es ist zu erkennen, dass es eine Gruppe von Zielen gibt, die im Laufe der Hilfe in weitere Ferne rücken (0,9 %). Die sich dahinter verbergenden Personen machen „Rückschritte“, sie kommen ihren Zielen nicht näher – im Gegenteil, sie haben sich während der Familienkrisenhilfe davon entfernt. In einer anderen Gruppe können durch die Hilfe keine Veränderungen hervorgerufen werden. Diese Personen schließen die Hilfe mit den Werten ab, mit denen sie begonnen hatten. Die Anzahl der Ziele, bei denen keine Veränderung eintritt, beträgt 4,1 %. Positive Schritte hin zur Erreichung des Zieles kann in über 95 % aller Angaben festgestellt werden. Wie in der Grafik zu sehen, werden dabei zum Teil große Sprünge in Richtung Ziel getätigt.

Die Grafik 12 basiert nicht auf Personen, sondern auf Zielangaben. Es ist daher möglich, dass eine Person hinsichtlich ihrer Zielerreichung unterschiedliche Werte aufweist. So kann die Person bei einem Ziel einen Rückschritt verzeichnen, während sie bei einem anderen Ziel einen deutlichen Fortschritt konstatiert. Diese Anmerkung lenkt die Aufmerksamkeit auf die zuvor beschriebene **Art der Ziele** und verbindet sich mit der Frage nach deren Erreichbarkeit: Welche der oben kategorisierten Ziele können in den sechs Wochen der Familienkrisenhilfe erreicht werden und welche nicht? Grafik 13 gibt dazu Auskunft.

Um den Zielerreichungsgrad für jede Kategorie festzustellen, wurden die jeweiligen Mittelwerte berechnet. Diese Werte können sich theoretisch zwischen -10 und +10 bewegen. Der negative Wert -10 steht für extreme große Schritte weg von der Zielerreichung, der positive Wert +10 steht für extrem große Schritte hin zur Zielerreichung. Das bedeutet, je größer der Mittelwert, desto eher ist das Ziel zu erreichen. Zur Beurteilung der Höhe der Mittelwerte wurde der Mittelwert der Mittelwerte eingefügt. Alle Angaben für die Ziele oberhalb dieser Linie (schraffiertes Feld) indizieren relativ gute Chancen der Erreichbarkeit, alle Angaben für die Ziele unterhalb dieser Linie dagegen verweisen auf relativ schlechte Chancen.

Grafik 13:

Erreichbarkeit bestimmter Ziele (Mittelwerte der Zielerreichung nach Kategorien)



Es ist zu erkennen, dass vor allen Dingen konkrete Ziele, die an die eigene Person gerichtet sind, gute Chancen auf Erreichbarkeit besitzen (selbst_hand). Auch kann das eigene Verhalten bzw. die eigene Erziehungsform in sechs Wochen positiv verändert werden (selbst_päd). Erstaunlich dagegen ist, dass die pädagogischen Aufforderungen, die keinen klaren Adressaten haben, hier einen relativ hohen Wert erreichen (unkl_päd). Möglicherweise liegt das daran, dass während des Kriseneinsatzes mit allen betroffenen Personen gearbeitet wird und die Ziele kooperativ erreicht werden. Möglicherweise liegt es aber auch an der nicht immer einfachen Überprüfung der Zielerreichung. In diesen Fällen schleichen sich hier Werte ein, die schwer nachzuvollziehen sind. Ebenfalls positiv stellen sich die Ziele dar, die die ganze Familie zum Adressaten haben (familie). Diese Ziele liegen ebenfalls im Rahmen der Erreichbarkeit durch die Familienkrisenhilfe.

Alle anderen Ziele – speziell die Ziele, bei denen von anderen Personen etwas verlangt wird – werden nicht bzw. in nur geringerem Umfang erreicht. Die utopischen Ziele, auch wenn sie sich auf die eigene Person beziehen, sind am schlechtesten zu erreichen.¹⁶

Den Zielen, die für den Zeitraum der Krisenhilfe von den einzelnen Familienmitgliedern definiert werden, kommen die Personen während der Hilfe näher bzw. sie erreichen diese. Besonders gut zu erreichen sind Ziele, die sich auf die eigene Person beziehen und konkrete Handlungen oder eine Veränderung des erzieherischen Verhaltens beinhalten. Dies sind auch die Zielarten, die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Familienkrisenhilfe am häufigsten verfolgt werden (bzw. als Zielarten „zugelassen“ werden).

7.3 Bewertung der Situation der Familien nach Ende der Krisenhilfe

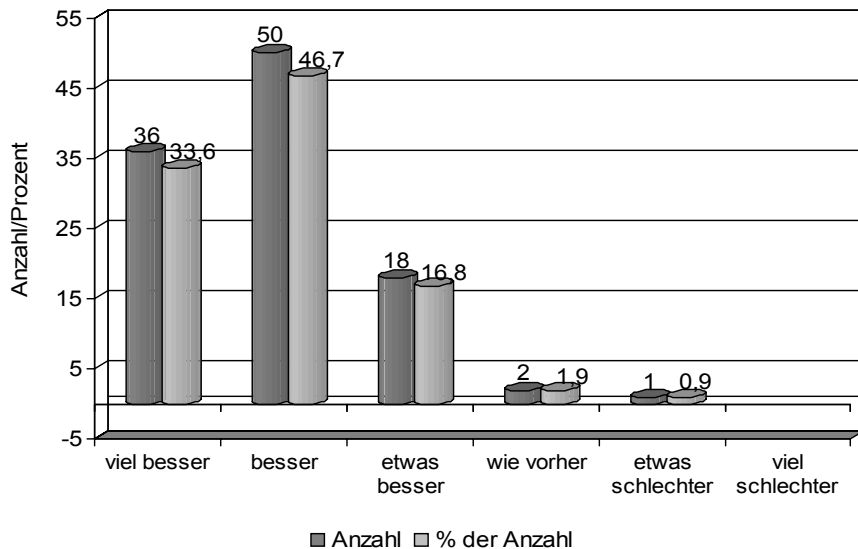
Nachdem die Zielerreichung für die einzelnen Personen betrachtet wurde, wird jetzt der Frage nach Veränderungen für die ganze Familie nachgegangen. Dazu wurden die Familien nach Beendigung der Hilfe gebeten, eine Einschätzung ihrer Situation zu geben. Es wurde danach gefragt, in welchem Maße es der Familie besser oder schlechter als zu

¹⁶ Die Bedeutung eines Mittelwertes kann nur durch die Berechnung der Varianz eingeschätzt werden. Dabei gilt: Die Bedeutung des Mittelwertes ist bei maximaler Varianz minimal und vice versa. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Kategorie and_han und unkl_rest zu betrachten. Diese beiden Kategorien weisen die größte Streuung der Werte auf, ihr Mittelwert ist daher mit gewisser Vorsicht zu interpretieren.

Beginn der Hilfe geht (vgl. Anhang III). Für insgesamt 108 Familien liegen entsprechende Zahlen vor, die in Grafik 14 aufbereitet wurden.

Grafik 14:

In welchem Maße geht es Ihrer Familie besser oder schlechter als vorher? (Angaben von 108 Familien)



Das Votum der Familien ist eindeutig: Bis auf drei Ausnahmen erfahren alle Familien subjektiv eine Verbesserung ihrer Situation. 33,6 % geben an, dass es ihnen viel besser gehe als vorher, 46,7 % meinen, es gehe ihnen besser, und noch 16,8 % empfinden etwas Besserung. Lediglich knapp 3 % konstatieren eine Verschlechterung bzw. denken, dass sich nichts verändert habe.

97 % aller befragten Familien geben an, dass es ihnen direkt im Anschluss an die Familienkrisenhilfe besser geht als zu Beginn der Hilfe.

7.4 Ziele der fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte und deren Erreichung

Neben den Familien haben auch die fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte Ziele für die Familien formuliert. Diese beziehen sich auf die Krisensituation und münzen die Krisenmerkmale in Ziele um. Damit bekommen diese Ziele den Charakter eines Auftrages an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe. Diese sollen über ihre Arbeit die Ziele der fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte verfolgen.

Bevor dieses geschieht, soll ein Überblick über die definierten Ziele gegeben werden. Die Ziele wurden dazu zusammengefasst:

Ziele der fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte (254 Angaben)¹⁷

- Versorgung des Kindes (der Kinder) sicherstellen
- Familiensystem klären und stabilisieren
- Regeln für das Zusammenleben finden

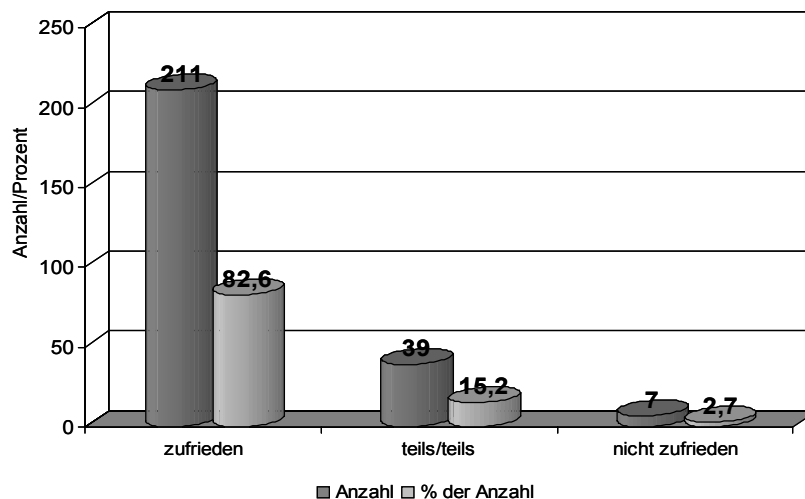
¹⁷ Die Reihenfolge gibt keine Rangfolge wieder.

- Stärkung der erzieherischen Kompetenz
- Aufbau von Vertrauen ineinander
- Fremdplatzierung vermeiden
- Konfliktlösungsmuster finden
- Klärung des Folgebedarfs
- Kommunikation fördern
- Integration des Kindes (in die Familie, in soziale Netzwerke).

Wie beurteilen diese Fachkräfte den Erfolg der Hilfe, der sich für sie in der Erreichung der von ihnen definierten Ziele manifestiert? Dazu konnte zum Abschluss der Hilfe auf einer dreistufigen Skala („zufrieden“, „teils/teils“, „nicht zufrieden“) die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit der Erreichung der Ziele zum Ausdruck gebracht werden (vgl. Anhang III). Grafik 15 zeigt die Verteilung der Antworten.

Grafik 15:

Ausmaß der Zufriedenheit der fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte mit der Erreichung der von ihnen zum Beginn der Hilfe definierten Ziele



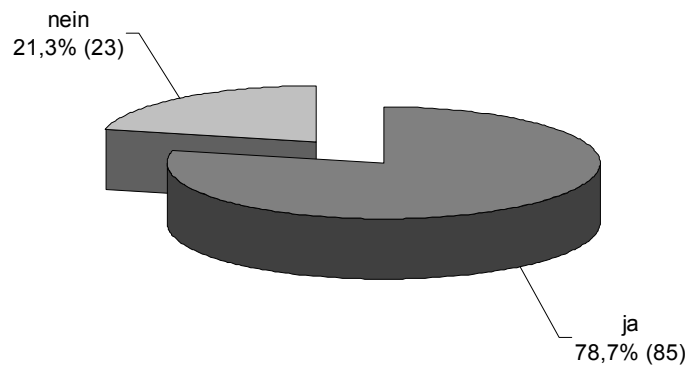
Die Zufriedenheit der fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte mit der Erreichung der von ihnen zu Beginn der Hilfe als Auftrag formulierten Ziele ist außerordentlich hoch. Bei über 82 % der Ziele sind diese mit der Zielerreichung zufrieden, ca. 15 % der Ziele wurden offensichtlich nicht ganz zur Zufriedenheit erreicht und bei lediglich knapp 3 % der Ziele wird Unzufriedenheit geäußert. Auch hier ist es wieder möglich, dass bei der Definition von drei Zielen die Erreichung eines Zieltes nicht zur Zufriedenheit gelingt, die Erreichung der anderen Ziele aber zufrieden stellend beurteilt wird.

Die Ziele der fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte orientieren sich an den Krisenmerkmalen und stellen Aufträge an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe dar. Die Zielerreichung dieser Aufträge wird bei 82 % aller Ziele von den fallführenden sozialpädagogischen Fachkräften direkt im Anschluss an die Hilfe mit der Einschätzung „zufrieden“ beurteilt.

7.5 Vereinbarung von Anschlusshilfen nach der Beendigung der Krisenintervention

Ein Ziel der Familienkrisenhilfe besteht darin, zu klären, ob – und wenn ja, welche – Anschlussmaßnahmen in den Familien notwendig sind. Grafik 16 gibt hierüber Auskunft.

Grafik 16:
Wurden Anschlussmaßnahmen vereinbart?



In 21,3 % der Fälle waren nach dem Abschluss der Familienkrisenhilfe keine weiteren Anschlussmaßnahmen nötig. Die Familien kommen ohne weitere Unterstützung aus. Weitere Unterstützungsleistungen benötigen fast 79 % der Familien. In beinahe 50 % der Fälle wird dabei die Sozialpädagogische Familienhilfe empfohlen.

Über 20 % der Familien benötigen keine weiteren Unterstützungsleistungen im Anschluss an die Familienkrisenhilfe. Für die restlichen Familien wird gemäß des Auftrages an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Krisenhilfe eine weitere Unterstützung vermittelt.

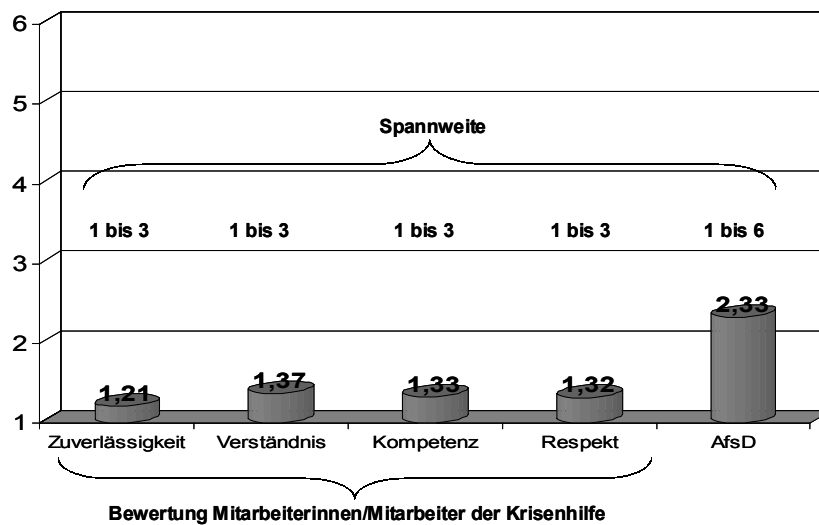
7.6 Bewertung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch die Familien

Nach Abschluss der Hilfe erhielten die Familien einen Bewertungsbogen, auf dem sie die Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe in den Dimensionen „Zuverlässigkeit“, „Verständnis“, „Kompetenz“ und „Respekt“ sowie die fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte ganz allgemein beurteilen konnten (vgl. Anhang IV).¹⁸ Dieser Bogen wurde von den Familien allein ausgefüllt und direkt an die GISS zurückgeschickt. Insgesamt 55 Familien haben das getan.

Für die Übersicht in Grafik 17 wurden Mittelwerte der Antworten gebildet. Da die Schulnoten die Grundlage bildeten, hätte theoretisch als positivster Mittelwert eine „1“ und als negativster Wert eine „6“ ermittelt werden können. Zur Beurteilung der Mittelwerte ist die Spannweite (kleinster und größter Wert) für jede Dimension angegeben.

Es ist zu erkennen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe durchweg sehr gute Noten bekommen. Das Notenspektrum liegt zwischen 1 und 3. Zwischen den einzelnen Dimensionen existieren kaum Unterschiede. Die fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte weisen zwar bezüglich der Beurteilung ihrer Arbeit einen Mittelwert von 2,33 auf, gleichwohl ist aber zu sehen, dass das Spektrum der Noten, die vergeben werden, zwischen 1 und 6 variiert.

¹⁸ Auf dem Bogen konnten auch schriftliche Anmerkungen getätigt werden, allerdings wurde davon nicht sehr häufig Gebrauch gemacht. Vorhandene Anmerkungen flossen in die Beurteilung der Maßnahme im Rahmen der Nachhaltigkeit ein.

Grafik 17:**Beurteilung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe und der fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte (Mittelwerte der Schulnoten)**

Die fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte werden damit wesentlich schlechter beurteilt als die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe. So zutreffend eine schlechte Note im Einzelfall sicherlich auch sein mag, so muss hier doch ein wenig die Schärfe der Benotung relativiert werden. Zum einen müssen die fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte auch unpopuläre Entscheidungen fällen, wenn das Kindeswohl gefährdet scheint. Diese fachlich richtigen Entscheidungen werden aber von den Adressaten nicht unbedingt positiv aufgenommen, was zu entsprechenden Beurteilungen führen kann. Zum anderen erfolgt die Beurteilung der fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte im Lichte der Erfahrungen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Familienkrisenhilfe, und dabei kann die erste Gruppe vermutlich nur schlecht abschneiden. Die Familien haben zum Teil sehr intensive Beziehungen und Vertrauensverhältnisse aufgebaut (auch wenn dies von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht gewollt ist), die die Beurteilung von anderen professionellen Kontakten beeinflussen und in Relation dazu als „schlechter“ erscheinen lassen. Dass die fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte ungünstigere Noten bekommen als die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe, kann sich durch diesen Sachverhalt erklären. Gleichwohl drücken einzelne schlechte Noten durchaus auch die Unzufriedenheit der Befragten aus. Werden zur Beurteilung Anmerkungen auf dem Fragebogen gemacht, so beziehen diese sich nicht so sehr auf unpopuläre Entscheidungen, sondern auf schlechte Erreichbarkeit, zu langsames Reagieren in Krisensituationen und unfreundlichen Umgang.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe werden von den Familienmitgliedern anhand eines anonymen Fragebogens durchweg in den Dimensionen „Zuverlässigkeit“, „Verständnis“, „Kompetenz“ und „Respekt“ mit „sehr gut“ bis „gut“ beurteilt. Die fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte werden in der Regel schlechter benotet. Dieses erklärt sich nur zum Teil mit strukturellen Gründen.

8 Ergebnisse IV: Die Nachhaltigkeit

Eine Hilfemaßnahme sollte nicht nur daran gemessen werden, ob sie lediglich während der Maßnahmedauer ihren Zweck erfüllt, sondern ob die Hilfe auch eine langfristig wirkende Unterstützung darstellt. Die Frage des Erfolges ist daher immer mit der Frage des „Danach“ verknüpft. Unter diesem Gesichtspunkt sollte eine Fremdplatzierung nicht nur sechs Wochen verhindert, sondern dauerhaft vermieden werden. Die gleiche Zeitperspektive gilt selbstverständlich für alle Ziele der Familienkrisenhilfe. Entsprechend wichtig ist die Beurteilung der Hilfe dann, wenn diese bereits abgeschlossen und die Familie mit oder ohne andere Unterstützung für eine gewisse Zeit ausgekommen ist. Die Zeitspanne wurde für diese Untersuchung auf sechs Monate festgelegt. Dieses Kapitel beschäftigt sich daher mit der Frage der Nachhaltigkeit der Hilfe: Wie stabil ist die Familie sechs Monate nach Beendigung der Hilfe und wird sie in Zukunft stabil bleiben? Die Grundlage für die Ergebnisse wird durch die Follow-up-Befragung der Familien gebildet.

8.1 Langfristiger Erfolg der Hilfe

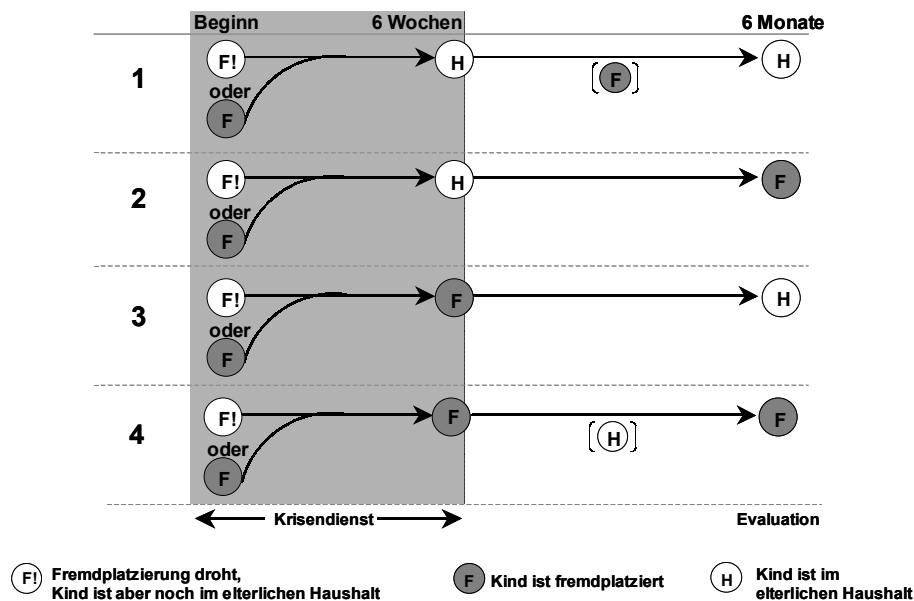
Ein „hartes“ Kriterium für den Erfolg der Familienkrisenhilfe wird darin gesehen, dass Fremdplatzierung langfristig vermieden wird bzw. die Reintegration von Kindern in die Familie dauerhaft gelingt. Um diese Fragen untersuchen und beantworten zu können, müssen unterschiedliche Verlaufsszenarien der Krisenintervention unterschieden werden, die je nach Szenario Erfolg oder Nichterfolg indizieren.

Grundsätzlich sind dabei drei verschiedene Situationen denkbar, in denen sich die Familien bzw. die Kinder an unterschiedlichen Punkten im Zeitverlauf in der einen oder anderen Weise befinden:

1. Fremdplatzierung droht bzw. das Kind ist fremdplatziert und soll in die Familie integriert werden (vor Beginn der Hilfe),
2. das Kind ist fremdplatziert (nach Beendigung der Hilfe),
3. das Kind lebt im elterlichen Haushalt (nach Beendigung der Hilfe).

Diese drei Situationen können am Beginn der Hilfe, am Ende der Hilfe und sechs Monate nach Abschluss der Hilfe registriert werden. Daraus ergeben sich vier Szenarien, die den Verlauf der Krise während und nach der Familienkrisenhilfe längsschnittartig abbilden und in Abhängigkeit vom Szenario Erfolg oder Misserfolg der Krisenintervention verdeutlichen. Schaubild 4 zeigt die Verlaufszenarien im Überblick.

Schaubild 4:
Verlaufszszenarien der Krisenintervention



Szenario 1: Idealtypische Vorstellung eines erfolgreichen Einsatzes der Familienkrisenhilfe. Am Beginn der Hilfe droht die Fremdplatzierung bzw. das Kind ist fremdplatziert und soll mithilfe der Krisenintervention wieder in die Familie zurückgeführt werden. Nach sechs Wochen lebt das Kind im elterlichen Haushalt und tut dies auch nach sechs Monaten. Möglicherweise erfolgte zwischenzeitlich eine temporär begrenzte Fremdunterbringung in einer therapeutischen Einrichtung, wobei dieses aber lediglich zur Unterstützung des dauerhaften Verbleibs des Kindes in der Familie geschieht. In diesem Fall konnte die Fremdplatzierung nachhaltig verhindert werden.

Szenario 2: Im Ablauf gleich dem Szenario 1, jedoch gelingt hier die nachhaltige Verhinderung der Fremdplatzierung nicht. Das Kind lebt sechs Monate nach Beendigung der Hilfe nicht mehr im elterlichen Haushalt. Hinsichtlich der Beurteilung dieses Szenarios muss auf zwei Dinge aufmerksam gemacht werden:

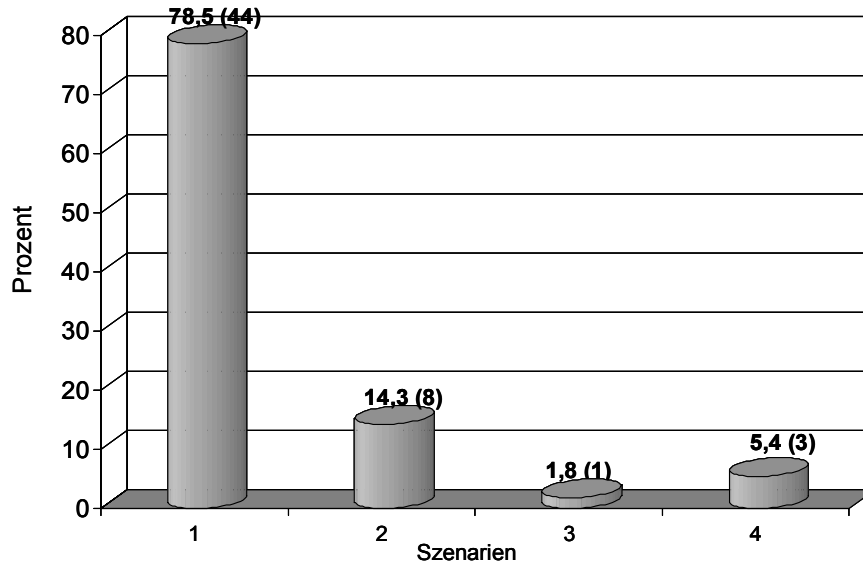
1. Die Fremdplatzierung könnte aufgrund neuer Informationen oder einer komplett anderen Situation – die keine Verbindung zur ursprünglichen Krise aufweist – eingetreten sein.
2. Die Fremdplatzierung könnte sich als Auswirkung der kriseninduzierten Vorbereitung auf eine Fremdplatzierung als einzig mögliche Alternative durch den Krisendienst darstellen.

Szenario 3: Hier wurde das Kind am Ende der Krisenhilfe fremdplatziert – es lebt aber nach sechs Monaten wieder im elterlichen Haushalt. In diesem Fall kann es sich um einen Misserfolg handeln, der später (durch andere Hilfen) kompensiert werden konnte. Es kann sich aber auch um eine geplante temporär begrenzte Fremdplatzierung handeln, die in gegenseitigem Einvernehmen im Rahmen der Familienkrisenhilfe beschlossen wurde.

Szenario 4: Idealtypische Vorstellung eines nicht erfolgreichen Einsatzes der Familienkrisenhilfe. Das Kind wird noch während des Einsatzes des Krisendienstes fremdplatziert und kehrt auch nicht in den elterlichen Haushalt zurück. Gleichwohl ist zu bedenken, dass es sich auch hierbei um eine geplante Fremdplatzierung handeln kann, die im Zuge der Durchführung der Krisenhilfe nötig wurde und auf die die Familienmitglieder dann gezielt vorbereitet wurden.

Grafik 18 zeigt die Verteilung der Fälle auf die vier Szenarien.

Grafik 18:
Verteilung der Fälle auf die unterschiedlichen Verlaufsszenarien (56 Fälle)



Beginnend mit dem Szenario 4 ist zu sehen, dass die dauerhafte und schon während der Familienkrisenhilfe beginnende Fremdplatzierung in lediglich drei Fällen (5,4 %) eingetreten ist. Eine temporäre Fremdplatzierung (Szenario 3), die nach sechs Monaten bereits wieder beendet ist, kann nur in einem Fall beobachtet werden (1,8 %). Eine später eintretende Fremdplatzierung (Szenario 2), bei der sich das Kind am Ende der Krisenhilfe noch im elterlichen Haushalt befindet, nach sechs Monaten aber nicht mehr dort lebt, tritt in acht Fällen auf (14,3 %). Die nachhaltige Verhinderung einer Fremdplatzierung (Szenario 1) muss für 44 Fälle konstatiert werden (78,5 %).

An dieser Verteilung sind aber noch einige Korrekturen anzubringen.

1. In den Szenarien 4 und 2 befinden sich insgesamt fünf Fälle, bei denen – wie schon zuvor beschrieben – im Laufe der Familienkrisenhilfe auf eine Fremdplatzierung hingearbeitet werden musste. Diese Fremdplatzierungen sind daher Teil der Hilfe und können nicht als Misserfolge gewertet werden (vgl. auch Kap. 4.1)
2. Im Szenario 1 finden sich drei Fälle, bei denen im Rahmen der Evaluation festgestellt wurde, dass hier eine andere ambulante Hilfe hätte eingesetzt werden können. Es finden sich weitere fünf Fälle, bei denen eine Fremdplatzierung in naher Zukunft sehr wahrscheinlich ist und die daher nicht in diese „Erfolgsgruppe“ eingerechnet werden dürfen (vgl. Kap. 8.3).

Zur Bestimmung der Erfolgsquote müssen diese Fälle nun den unterschiedlichen Gruppen zugeschlagen bzw. von ihnen abgezogen werden. Die Gruppe der – auch langfristig – erfolgreich durchgeführten Familienkrisenhilfen umfasst damit 40 Fälle, die Gruppe der durch Misserfolg gekennzeichneten Fälle beträgt 13 Fälle. Innerhalb des Zeitraumes von zwei Jahren liegt die Erfolgsquote der Maßnahme „Bremer Familienkrisenhilfe“ bei 75,5 %, d.h. bei drei Viertel aller Hilfen tritt ein nachhaltiger Erfolg ein.¹⁹

¹⁹ Die Betrachtung der Krisenmerkmale/Krisengründe für die Misserfolgsgruppe lieferte keine Hinweise darauf, dass bestimmte Merkmale für den Misserfolg verantwortlich sind.

Allerdings muss hier auf die Einschränkung hingewiesen werden, die sich aus der Tatsache ergibt, dass keine Kontrollgruppe definiert werden konnte (vgl. Kap. 4.2). Das Ergebnis steht lediglich für sich, es kann nicht mit anderen Hilfen und auch nicht mit einer Gruppe, der die Hilfe verweigert wurde, verglichen werden. Es fehlt ein relationaler Bezugsrahmen, in den das Ergebnis eingeordnet werden kann. Ob eine Erfolgsquote von 75 % ein gutes Ergebnis ist, bleibt zwar im Ermessen des Betrachters, gleichwohl wird man sagen müssen, dass eine so hohe Erfolgsquote auch ohne Vergleichszahlen durchaus für sich sprechen kann.

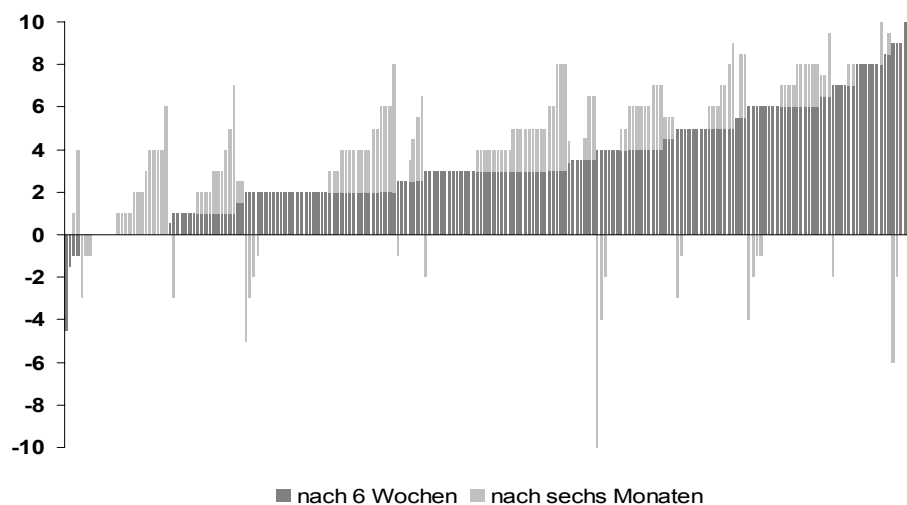
Die Erfolgsquote der Bremer Familienkrisenhilfe liegt im Zeitraum von zwei Jahren bei 75,5 %. Drei Viertel aller Fälle können demnach auch langfristig zum Erfolg geführt werden.

8.2 Ziele der Familienmitglieder und deren Erreichung nach sechs Monaten

Im vorangegangenen Kapitel wurde die Zielerreichung nach sechs Wochen – direkt im Anschluss an die Krisenhilfe – dargestellt. In diesem Kapitel werden diese Ziele wieder aufgegriffen und die Veränderungen ermittelt, die sich bezüglich ihrer Erreichung nach sechs Monaten ergeben. Grafik 19 stellt dieses dar.

Grafik 19:

Zielerreichung nach sechs Wochen und sechs Monaten (213 Angaben von 75 Personen in 56 Familien)



In dunklem Grau zeigt sich die Zielerreichung dieser Personengruppe nach sechs Wochen. Das Bild der Erreichung unterscheidet sich nicht von dem Bild der Verteilung, wie es in Grafik 12 zu sehen war. In die Grafik 19 wurden aber nun die Zielerreichungswerte eingetragen, die von den Familien nach sechs Monaten angegeben wurden. Die hellgrauen Säulen zeigen an, ob zusätzliche Schritte hin zur Erreichung der Ziele gemacht wurden oder ob das vergangene halbe Jahr zu Rückschritten geführt hat. Es ist zu erkennen, dass in überwiegender Zahl auch ohne Familienkrisenhilfe (aber in vielen Fällen durch Unterstützung anderer Hilfen) den am Beginn der Hilfe definierten Zielen näher gekommen wurde bzw. diese erst im Anschluss an die Krisenhilfe erreicht wurden. Das trifft auf alle Säulen zu, die sich auf die bereits vorhandenen Säulen stützen. Die Säulen, die sich nach unten in den negativen Bereich senken, zeigen an, dass Rückschritte eingetreten sind: von der Erreichung der Ziele sind die Familien in diesen Fällen weiter entfernt als am Ende der Krisenhilfe. Dieses ist allerdings nicht sehr häufig der Fall. Sind lediglich dunkelgraue Säulen zu erkennen, so haben keine weiteren Veränderungen stattgefunden.

Auch im Zeitraum von sechs Monaten nach Abschluss der Familienkrisenhilfe kommen die Familien – ohne weitere Hilfen oder durch Unterstützung mit anderen Maßnahmen – den am Beginn der Hilfe definierten Zielen näher bzw. erreichen diese.

8.3 Bewertung der Situation der Familie aktuell und prognostisch

Sechs Monate nach Abschluss der Familienkrisenhilfe wurden die Familien nach der aktuellen Einschätzung ihrer Situation und nach ihren Erwartungen für die Zukunft gefragt. Die Fragen lauteten im Einzelnen:

„Wenn Sie die Situation Ihrer Familie heute mit der Situation zum Abschluss der Familienkrisenhilfe vergleichen, welche Einschätzung würden Sie abgeben?“

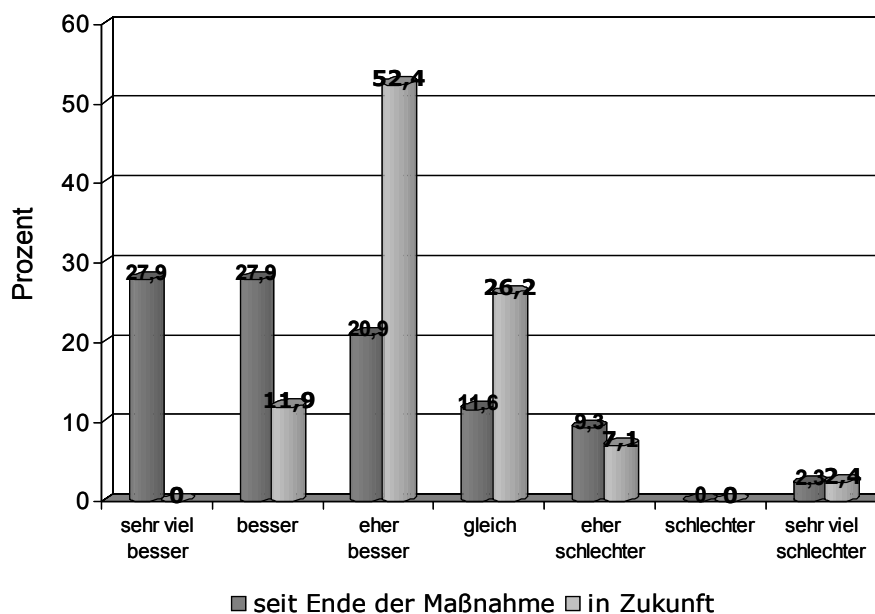
„Wenn Sie an die Situation der Familie heute denken, wie schätzen Sie die Zukunft ein?“

In beiden Fällen konnte mittels einer siebenstufigen Skala („sehr viel besser“, „besser“, „eher besser“, „gleich“, „eher schlechter“, „schlechter“, „sehr viel schlechter“) die Situation durch die Familien eingeschätzt werden. Unter dem Blickwinkel der Langfristigkeit der Hilfe sind die hier gegebenen Antworten von großer Bedeutung, sind sie doch Indikatoren für die Stabilität der Familienverhältnisse. In Grafik 20 sind die Antworten auf beide Fragen zusammengefasst dargestellt.

Da es bei der Nachhaltigkeit gerade um die Frage einer noch möglichen Fremdplatzierung geht, wurden in die Auswertung nur die Fälle einbezogen, bei denen die Kinder auch nach sechs Monaten weiterhin bei den Eltern wohnen.

Grafik 20:

Die Situation der Familie heute und in der Zukunft (42 Familien, in denen die Kinder nicht fremdplatziert wurden)



Im Vergleich zu Grafik 14, in der die Einschätzung der Situation direkt am Anschluss an die Familienkrisenhilfe dargestellt ist, hat sich die Einschätzung der Situation in den sechs Monaten bis zur Befragung nur unwesentlich verändert. Insgesamt wird die Situation der Familie positiv betrachtet, d.h. verglichen mit der Situation sechs Monate vor der Befragung haben sich weitere Verbesserungen ergeben. Lediglich bei etwa 12 % der Familien

hat sich die Situation verschlechtert und bei etwa gleich vielen Familien ist die Situation gleich geblieben.

Mit Blick auf die Zukunft sind die Familien skeptischer. Nicht, dass viele von ihnen große negative Veränderungen befürchteten, vielmehr fällt ihnen die Prognose schwer, da die Zukunft naturgemäß nur schlecht vorherzusehen ist. Sehr vorsichtig sind vor allen Dingen die Familien, in denen die Probleme zwar unter Kontrolle, aber noch nicht stabil eingedämmt sind. Die Äußerungen hier sind von der Angst geprägt, dass „noch etwas passieren“ kann. In der Regel geht es dabei um die Pubertät und die nicht klar absehbaren Folgen dieser biografischen Phase für das Kind und die ganze Familie.

Um zu Ergebnissen zu gelangen, die etwas über die Stabilität der Familien aussagen, und um im Zuge dessen Familien zu identifizieren, bei denen eine Fremdplatzierung möglicherweise noch durchgeführt werden muss, ist es notwendig, die beiden Fragen über eine Kreuztabelle weiter aufzuschlüsseln: Wie sehen die Familien, die ihre aktuelle Situation positiv einschätzen, die Zukunft? Wie tun dies die Familien, die aktuell eine negative Einschätzung haben? Dazu müssen die Antworten der Familien auf die beiden Einschätzungsfragen in einer Tabelle so verortet werden, dass ersichtlich ist, welche Familie welche Antwortkombination aufweisen. Dies ist in Tabelle 1 zu sehen.

Tabelle 1:

Einschätzung der Situation der Familie sechs Monate nach Abschluss der Hilfe und in der Zukunft (42 Familien, in denen die Kinder nicht fremdplatziert wurden)

		Familie in der Zukunft						
		sehr viel besser	besser	eher besser	gleich	eher schlechter	schlechter	sehr viel schlechter
Familie nach Abschluss der Maßnahme bis 6 Monate danach	sehr viel besser		4	5	2			1
	besser		1	8	2			
	eher besser			5	4			
	gleich			3	2			
	eher schlechter			1	1	2		
	schlechter							
	sehr viel schlechter					1		

In dem stark umrandeten Kasten in der linken oberen Ecke der Tabelle befinden sich alle Familien, für die sich die aktuelle Situation verbessert hat und die zudem einschätzen, dass es in Zukunft noch besser werden wird. Im stark umrandeten Kasten unten rechts befinden sich die Familien, für die sich die aktuelle Situation verschlechtert hat und die auch für die Zukunft eher eine Verschlechterung erwarten. Rechts oben sind die Familien, die zwar eine Verbesserung der aktuellen Situation erlebt haben, für die Zukunft aber mit einer Verschlechterung rechnen, und links unten finden sich die Familien, für die aktuell eine Verschlechterung stattgefunden hat, die aber glauben, dass es in der Zukunft besser werden wird.

Als stabil können alle Familien bezeichnet werden, die sich in der linken oberen Ecke befinden. Ihre Einschätzung der Situation ist in jedem Fall positiv – dieses bezieht sich auf die aktuelle Situation ebenso wie auf die Entwicklung in der Zukunft. Mit aufgenommen in diese Gruppe sind die Familien, bei denen eine aktuelle Verbesserung nicht durch negative Erwartungen für die Zukunft beeinträchtigt wird. Dies trifft auf 36 Familien zu (schwarze Zahlen).

Als instabil sind die Familien anzusehen, die sich in der rechten unteren Ecke befinden. Deren Einschätzung ist negativ, was ihre aktuelle Situation und die Erwartungen für die Zukunft betrifft. Vier Familien sind dieser Gruppe zuzuordnen (hellgraue Zahlen).

Als hinsichtlich des Kriteriums „Stabilität der Familie“ schwer zu beurteilen sind die beiden Familien rechts oben und links unten in der Tabelle (dunkelgraue Zahlen). Ihre Einschätzungen sind in der einen oder anderen Dimension negativ. Aufgrund der Informationen aus dem Follw-up-Gespräch müssen diese Familien aber eher der Gruppe der instabilen Familien zugerechnet werden.

Aus der Tabelle insgesamt ergibt sich, dass von den 42 Familien, in denen die Kinder nach sechs Monaten weiterhin in der elterlichen Wohnung wohnen, in sechs Fällen (15 %) die Kinder in naher Zukunft wahrscheinlich fremdplatziert werden müssen.²⁰ In den 36 verbleibenden Familien (85 %) ist eine Fremdplatzierung in naher Zukunft eher unwahrscheinlich.

Mit Blick auf die „instabilen“ Familien zeigt sich, dass in diesen Fällen in den Familien fast ausschließlich Jugendliche leben. Das Kriterium „Instabilität“ trifft daher offensichtlich eher auf Familien zu, in denen die Krisen durch Probleme im Umfeld der Pubertät ausgelöst werden. Für diese Fälle scheint es für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe schwieriger zu sein, die Probleme auf ein für die Familie handhabbares Maß zu reduzieren bzw. langfristig wirkende Strategien zur Eindämmung zu entwickeln und zu implementieren. Es kann davon ausgegangen werden, dass der Jugendliche als intervenierende Variable hier eine zentrale Rolle spielt. Im Gegensatz zu sehr kleinen Kindern können ältere Kinder und Jugendliche ihre Wünsche äußern und verfügen darüber hinaus über ein großes Spektrum von Durchsetzungsmöglichkeiten. Das Familiensystem wird in diesen Fällen daher auch nach Beendigung der Krisenhilfe eher durch ständige Auseinandersetzungen und Konfrontationen gefordert.

Mit Blick auf Familien, in denen keine Fremdplatzierung stattgefunden hat und die Kinder weiterhin bei den Eltern wohnen, zeigt die Analyse der individuellen Einschätzungen der aktuellen Situation und der weiteren Erwartungen, dass 85 % dieser Gruppe auch in der Zukunft nicht mit krisenhaften Problemen rechnen. In 15 % der Fälle muss noch mit einer Fremdplatzierung gerechnet werden – dies trifft vor allen Dingen auf Jugendliche zu.

8.4 Situation der Familie nach der Hilfe

Die Analyse verbleibt bei der Gruppe von Familien, in denen die Kinder nicht fremdplatziert wurden. Gefragt wird jetzt nach einer genaueren Beschreibung der aktuellen Situation.

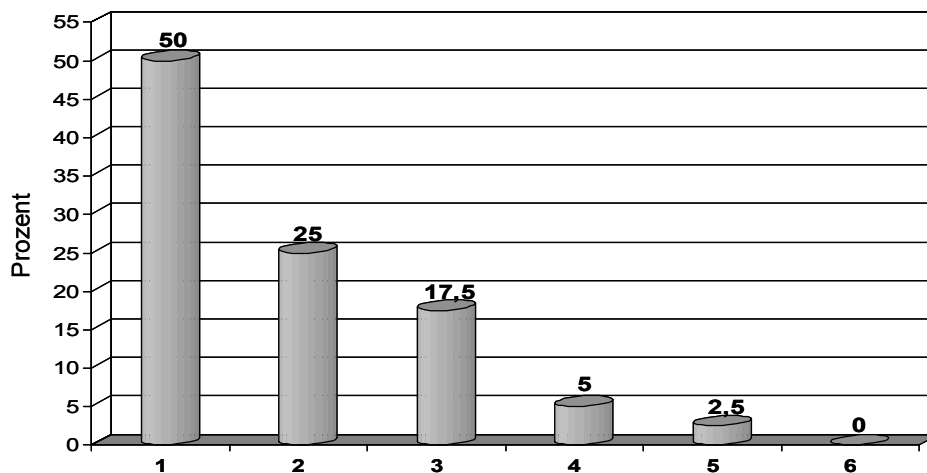
Auch wenn die Kinder weiterhin im elterlichen Haushalt leben, bedeutet dies nicht automatisch, dass das Miteinander in der Familie konfliktfrei verläuft. Wie im vorangegangenen Kapitel schon zu sehen, können weiterhin große Spannungen auftreten, die zu einer späteren Fremdplatzierung führen können. Die Familien wurden daher gebeten, die Tatsache, dass das Kind weiterhin zu Hause wohnt, mit Schulnoten von eins bis sechs zu bewerten und diese Wertung zu begründen. In Grafik 21 sind die Bewertungen der 40 Familien zu sehen, die dazu Angaben gemacht haben.

In drei Viertel aller Familien schätzen die Befragten die Tatsache, dass das Kind weiterhin zu Hause lebt, als „sehr gut“ bis „gut“ ein. Das verweist auf häusliche Situationen, die als nicht außerordentlich problembelastet angesehen werden. Probleme bewegen sich hier – wie die Familien angeben – in einem „normalen“ Rahmen und sind innerhalb des Familiensystems lösbar bzw. handhabbar.

²⁰ Diese sechs Fälle haben in die Berechnung der Erfolgsquote bereits Eingang gefunden (vgl. Kap. 8.2).

Grafik 21:

Bewertung: Kind lebt weiterhin in der Familie (40 Familien, in denen die Kinder nicht fremdplatziert wurden)



Mit Blick auf die Noten „drei“ bis „fünf“ muss festgehalten werden, dass es Fälle gibt, in denen offensichtlich weiterhin Probleme existieren, die von den entsprechenden Familien nur mit größerem Aufwand zu bewältigen sind. In den zehn Familien, auf die das zutrifft, leben in neun Familien Kinder, die älter sind als 13 Jahre. Alle sechs Kinder, für die im vorangegangenen Kapitel eine spätere Fremdplatzierung prognostiziert wurde, befinden sich darunter.

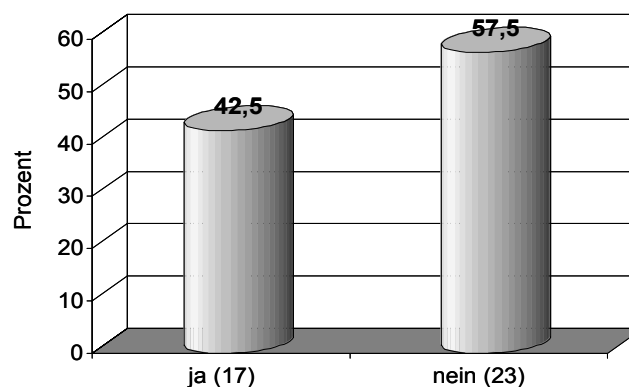
Die schlechten Noten werden von den Familien begründet mit ...

- ... der Gewalttätigkeit der Jugendlichen gegen die Eltern,
- ... dem negativen sozialen Umfeld der Jugendlichen,
- ... den ständigen Streitereien und Reibungspunkten zwischen Geschwistern und
- ... den extremen Problemen der Pubertät.

Neben den aktuellen – durchgängig existierenden – Problemen wurde auch nach Situationen gefragt, die möglicherweise die Familie wieder in eine nicht allein lösbare Krise hätten treiben können. Sollte dies der Fall gewesen sein, so ist dann von Interesse, wie die Familien diese Krise gelöst haben. Entsprechend lautete die Frage, ob es in den vergangenen sechs Monaten eine krisenhafte Situation gegeben hatte, bei der eine Fremdplatzierung nicht mehr ausgeschlossen wurde. In Grafik 22 ist die Antwort darauf wiedergegeben.

Grafik 22:

Gab es in den letzten sechs Monaten eine Situation, in der erneut eine Trennung der Familie drohte? (40 Familien, in denen die Kinder nicht fremdplatziert wurden)



Während es in 23 (57,5 %) Familien eine solche Situation nicht gegeben hat, sahen sich 17 Familien (42,5 %) einer entsprechenden Situation gegenüber. Da die Kinder dieser Familien zum Befragungszeitpunkt noch im elterlichen Haushalt lebten, haben die Familien diese Situationen ohne dauerhafte Fremdplatzierung bewältigen können. Von Interesse war daher, zu erfahren, wie dieses erreicht werden konnte. Die Familien gaben an, dass die Situation bewältigt werden konnte ...

... durch die kurzfristige Unterbringung des Kindes/Jugendlichen in einer Klinik oder im Mädchenhaus,
... durch konsequentes Erziehungsverhalten der Eltern,
... durch Gelassenheit und Selbstsicherheit der Erziehungsberechtigten,
... durch das Erkennen der Grenzen der eigenen Verantwortung und
... durch externe Hilfe (z.B. SPFH).

Auch in diesen Fällen wurden die neuerlichen Krisensituationen in der Regel durch Jugendliche ausgelöst.

Wendet man sich jetzt den Familien zu, in denen eine Fremdplatzierung stattgefunden hat, so ist zu fragen, ob diese Maßnahme hätte verhindert werden können.²¹ Von den elf Familien, die sich dazu geäußert haben, gaben acht an, dass keine Chance bestanden habe, die Fremdplatzierung zu verhindern. Die Situationen und Probleme waren so massiv, dass keine andere Alternative möglich schien. In drei Fällen allerdings schätzten die Familien ein, dass diese Maßnahme nicht unbedingt nötig gewesen wäre. Zur Begründung führten sie an, dass ...

... der Krisendienst zu spät eingesetzt worden sei (wertvolle Zeit ging verloren),
... der Krisendienst zu schnell aufgegeben und auf Fremdplatzierung umgeschaltet habe und
... die Maßnahme zu kurz gewesen bzw. die Folgemaßnahme zu spät gelaufen sei.

Die Situation in den Familien, in denen keine Fremdplatzierung stattgefunden hat, kann sechs Monate nach Abschluss der Krisenhilfe als überwiegend gut angesehen werden. Lediglich in einigen Fällen – bei denen es sich in der Regel um Familien mit Jugendlichen handelt – werden der Altersgruppe entsprechende Schwierigkeiten angegeben.

Extreme Situationen, die nach Abschluss der Krisenhilfe aufgetreten waren, konnten von den Familien durch Rückgriff auf Erfahrungen aus der Familienkrisenhilfe und durch andere professionelle Hilfe bewältigt werden.

Finden Fremdplatzierungen statt, so sind diese nach Einschätzung der Familien in der Regel unvermeidlich.

8.5 Was ist für die Familien von der Hilfe übrig geblieben?

In Abhängigkeit von den Krisenmerkmalen, der Familienstruktur und des Alters der von Fremdplatzierung betroffenen Kinder und Jugendlichen setzen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verschiedenen Träger der Familienkrisenhilfe unterschiedliche Methoden ein bzw. arbeiten in problem- und auch trägerspezifischer Weise mit den Familien. Die Familien machen dadurch bestimmte Lernerfahrungen, bei denen die Hoffnung besteht, dass sie auch langfristig ihre Wirkung behalten und entwickeln.

In diesem Kapitel geht es daher um die Erfahrungen der Familien mit dem Familienkrisendienst und dem, was für sie davon übrig geblieben ist.

Zunächst wurde ganz generell nach den für die Familien positiven und negativen Aspekten der Krisenintervention gefragt. Die folgende Übersicht der Antworten stützt sich zwar

²¹ In diese Gruppe fallen auch die Familien, in denen die Fremdplatzierung noch während des Einsatzes der Familienkrisenhilfe vorbereitet wurde.

auf die Häufigkeit von Äußerungen (singuläre Aussagen wurden nicht aufgenommen), gleichwohl beinhaltet sie keine Rangfolge, sondern fasst lediglich die getätigten Anmerkungen kategorienartig zusammen.

Übersicht 2:

Im Blick der Familien: positive Aspekte der Familienkrisenhilfe

Aspekte	Bemerkungen
Gefühl der Sicherheit während der Maßnahme	Es wurde Erleichterung darüber geäußert, mit den Problemen nicht mehr allein zu sein.
ständige Erreichbarkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	24 Stunden Erreichbarkeit
schneller Beginn der Hilfe	Krisen können nicht „ausgesessen“ werden.
schnelle Beruhigung der Krisensituation	Durch die Anwesenheit einer „fremden“ Person tritt in der Regel eine Beruhigung der Situation ein.
Entlastung vom Alltagsdruck	s.o.
keine Vorwürfe bezüglich des Verhaltens der Familienmitglieder	Die Familien erleben es als positiv, dass nicht ihre Defizite und Fehlhandlungen im Fokus der Arbeit standen.
Einbeziehung aller Familienmitglieder	Betrachtung der Familie als System (inkl. weiterer wichtiger Personen)
Installierung bzw. Reaktivierung eines sozialen Netzwerkes	Bezieht sich auf Verwandte und Institutionen (Kindergarten, Beratungsstellen usw.)
Vermittlung der Erkenntnis der partiellen Nichtverantwortung	Wird vor allen Dingen von Müttern angegeben. Diese fühlen sich – auch wenn es sich um Jugendliche handelt – immer verantwortlich für deren Handlungen.
Vermittlung und Unterstützung konsequenter Verhaltens	Das Erlernen konsequenter Verhaltens wird als die wichtige Erfahrung und Stärkung der erzieherischen Kompetenz empfunden.
Reflektion des eigenen Verhaltens durch den Zwang zur Verbalisierung	Die Gespräche in der Familie wurden zwar häufig als anstrengend empfunden, gleichwohl trug der „Zwang“ zum Gespräch zur Reflektion des Verhaltens bei.
Belebung der Kommunikation zwischen den Eltern und den Eltern und den Kindern	In vielen Fällen wurden die Krisen durch Kommunikationsschwierigkeiten erschwert – wenn nicht auch ausgelöst.
permanente positive Drohung durch Gespräche	Wenn Familienmitglieder sich nicht konstruktiv verhielten, wurde vielfach damit gedroht, dass dieses im Rahmen der Krisenhilfe beim nächsten Gespräch angesprochen werden würde.
Servicecharakter der Hilfe	Familien hatten den Eindruck, hier werde nach ihrem Hilfebedürfnis mit ihnen gearbeitet. Die Hilfe wurde als Dienstleistung verstanden.
Rückgabe verloren gegangener Alltagskompetenz	Es wurde angegeben, dass eigentlich nichts „Neues“ erlernt wurde, dass aber Kompetenz reaktiviert wurde, die im Alltag verloren gegangen war.
Anpassung der Alltagskompetenz an veränderte Bedingungen	Es wurde angegeben, dass zwar Alltagskompetenz vorhanden war, dass diese aber für die aktuelle Situation nicht ausreichte und daher „neue“ Kompetenzen dazu kommen mussten.

Neben den vorgegebenen Leistungsmerkmalen der Hilfe (schneller Beginn, ständige Erreichbarkeit), die sich auch hier positiv niederschlagen, sind es vor allen Dingen individuelle Motive (Sicherheit, Entlastung von Alltagsdruck), strukturelle Herangehensweisen (Netzwerke, soziales Umfeld) und die Arbeit am Erziehungs- und Reflektionsverhalten (konsequentes Auftreten, Verbalisierung), die als besonders positiv gesehen werden. Die

methodische Ausrichtung der Krisenintervention auf Ressourcenorientierung wird vielfach hervorgehoben und damit ihre praktische Relevanz unterstrichen (keine Vorwürfe, Rückgabe von Alltagskompetenz). Insgesamt sehen die Familien die Hilfe als Dienstleistung, die ihnen helfen soll, die aktuellen Probleme zu bewältigen. Dieses wird vielfach in Äußerungen dadurch unterstrichen, dass eine solche Hilfe vom Jugendamt nicht unbedingt erwartet wurde. Es herrscht häufig die Angst vor, dass mit dem Kontakt zum Amt für Soziale Dienste das Kind fast automatisch aus der Familie genommen wird. Insofern kann die Familienkrisenhilfe im einen oder anderen Fall auch zur Verbesserung des Images des Amtes für Soziale Dienste dienen.

Neben den positiven Aspekten werden auch negative Aspekte genannt, die in Übersicht 3 aufgeführt sind.

Übersicht 3:

Im Blick der Familien: negative Aspekte der Familienkrisenhilfe

Aspekte	Bemerkungen
sechs Wochen sind zu lang	Es wurde sechs Wochen mit der Familie gearbeitet, obwohl nach Einschätzung der Familie weniger Zeit ausreichend gewesen wäre.
sechs Wochen sind zu kurz	Es wird bemängelt, dass die Zeit zum Einüben des Erlernten nicht ausreicht.
Mitarbeiterin/Mitarbeiter der Krisenhilfe war die falsche Person	„Chemie“ zwischen Hilfenachfragenden und Hilfedurchführenden stimmte nicht.
schlechter Übergang zur Anschlusshilfe	inhaltlich, personell, zeitlich (kein direkter Anschluss)

Die Aufstellung zeigt schon, dass die positiven Aspekte für die Familien bei weitem überwiegen. Bei der Dauer der Hilfe und der Frage der „falschen“ Person handelt es sich um Einzelfälle, bei denen entsprechende Probleme auftraten. Eine Struktur ist dahinter nicht zu erkennen, wenn man von dem Wunsch einer ganzen Reihe von Familien absieht, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Krisenhilfe auch gerne für eine Anschlussmaßnahme hätten.

Anders dagegen der letzte Punkt. Der Übergang zur Anschlusshilfe wird vielfach als problematisch empfunden – bis hin zu Abbrüchen der Anschlusshilfe. In der Kritik stehen dabei der zeitlich verzögerte Übergang, der Neubeginn der Hilfe bei „0“ und die Schwierigkeiten mit den Personen der Familienhelfer und -helferinnen.

Diese Probleme haben allerdings im zweiten Jahr der Evaluation deutlich nachgelassen. Der im Rahmen der Prozessevaluation in der Halbzeitbilanz (Oktober 2002) gegebene Hinweis auf dieses Problemfeld hat offensichtlich dazu geführt, dass der Übergang besser organisiert wurde. Die Familien hatten den Eindruck, dass die Anschlusshilfen besser informiert waren. Allerdings trifft dies vermehrt auf die Fälle zu, bei denen Familienkrisenhilfe und Anschlusshilfe von einem Träger organisiert werden. Ist für die Organisation der Anschlusshilfe ein „Trägersprung“ notwendig, so sind reibungslose Übergänge schwieriger herzustellen.

Neben den positiven und negativen Aspekten des Familienkrisendienstes, die auch sehr allgemeiner oder abstrakter Natur sein können, ist auch von Interesse, zu erfahren, ob in den Familien nach sechs Monaten noch etwas konkret aus der Zeit der Maßnahme angewendet wird. Übersicht 4 gibt die Anmerkungen dazu wieder.

Übersicht 4:**Was ist in den Familien von der Krisenintervention noch konkret übrig geblieben?**

konkrete Anwendung	Bemerkungen
Einhaltung der in der Krisenintervention aufgestellten Regeln	es wurden bei der Krisenintervention Verhaltensregeln aufgestellt, die weiterhin Gültigkeit besitzen
Aufstellung und Abarbeitung von Listen	dieses bezieht sich auf konkrete Handlungen und Tätigkeiten (z.B. „ <i>Wer hat was zu tun?</i> “)
Familienkonferenzen	Fortsetzung der Familiengespräche aus der Zeit der Krisenhilfe
Stressbarometer	
Netzwerkerhaltung	Besuch von Verwandten, Kontakt zu Institutionen
Konfliktlösungsstrategien	z.B. Entspannungsübungen
Abgabe der Verantwortung	die Verantwortung bei anderen lassen und nicht sofort übernehmen
Einigkeit zwischen den Partnern herstellen	keine grundsätzlich unterschiedlichen Erziehungsvorstellungen, nicht gegeneinander ausspielen lassen
Reflektion der Gespräche während der Krisenhilfe	„ <i>Wie wäre das in der Krisenhilfe besprochen worden?</i> “

Den Familien bereitet es in der Regel keine großen Schwierigkeiten, zu benennen, was aus der Krisenhilfe heute noch angewendet wird. Die Spannweite der Äußerungen reflektiert die Unterschiedlichkeit der Krisenmerkmale und die Verschiedenheit der beteiligten Familien. Die Beispiele reichen von Aufstellung und Abarbeitung konkreter Aufgabenlisten bis zur abstrakten Reflektion der Gespräche während der Krisenintervention.

Der Vergleich zwischen positiven und negativen Aspekten der Krisenhilfe fällt zugunsten der positiven Aspekte aus. Weit häufiger sind diese vertreten und beziehen sich auf die Leistungsmerkmale der Hilfe, auf individuelle Motive, auf die strukturelle (systemische) Herangehensweise an die Problemfelder, auf die Arbeit am individuellen und am Erziehungsverhalten und auf die Ausrichtung der Hilfe an den in der Familie existierenden Ressourcen. Bei den negativen Aspekten fällt lediglich der Hinweis auf den schlechten Übergang zur Anschlusshilfe auf – ein Problem, das allerdings im Zuge der Prozessevaluation schon von den Trägern bearbeitet wurde und zu einer wahrnehmbaren Verbesserung geführt hat. Vieles aus der Zeit der Krisenhilfe wird auch sechs Monate nach dem Ende der Maßnahme noch angewendet. Die Hilfe entwickelt hier eine Langzeitwirkung, die sich vielfach in verändertem Verhalten der einzelnen Familienmitglieder niederschlägt.

8.6 Anschlusshilfen

In Kapitel 7.5 wurde bereits auf die Hilfen eingegangen, die im Anschluss an die Familienkrisenhilfe vereinbart worden waren. Nach sechs Monaten lohnt es sich, nochmals einen Blick auf diese Hilfen zu werfen und auch zu fragen, wie diese Hilfen von den Familien beurteilt werden.

Von den 56 im Rahmen der Follow-up-Befragung interviewten Familien waren für 38 Familien Anschlusshilfen vorgesehen, jedoch hatten nur 34 eine solche Hilfe auch erhalten.²² In erster Linie handelte es sich bei den Anschlusshilfen um Sozialpädagogische

²² Zum Teil hatten Familien die Hilfe wieder abgesagt und zum Teil ist die Hilfe einfach nicht angelaufen, wobei die Gründe dafür nicht mehr zu ermitteln waren.

Familienhilfe, Erziehungsberatung und Therapiemaßnahmen. Hinsichtlich der Beurteilung der Anschlusshilfen lässt sich eine Reihe von Aussagen festhalten:

- die Unterstützung ist hilfreich, der Umfang ausreichend
- der Anschluss kam ohne Zeitverzögerung zustande und die Hilfe wurde als Ergänzung der Familienkrisenhilfe erfahren
- die Hilfe wird als „falsche“ Maßnahme bezeichnet
- die neue Hilfe verlangt den Aufbau einer neuen Beziehung
- Zeitverzögerung bei Beginn der Anschlusshilfe
- Komplikationen beim Übergang zur Anschlusshilfe (es wurde vollständig unterschiedlich gearbeitet)
- die Familienmitglieder wurden nicht alle einbezogen
- „Chemie“ zwischen den Hilfenachfragenden und Hilfedurchführenden stimmte nicht.

Wie zu sehen ist, gibt es positive und negative Aussagen über die Anschlusshilfen. Die ungleiche Gewichtung in der Liste kommt zum Teil dadurch zustande, dass es über reibungslos verlaufende Hilfen weniger zu sagen gibt. Gleichwohl gibt es einige ernst zu nehmende Kritikpunkte. Diese beziehen sich auf den Übergang zur Anschlusshilfe und auf die methodisch unterschiedliche Ausrichtung von Familienkrisenhilfe und Anschlusshilfe. Die Familienkrisenhilfe hat mit dem schnellen Beginn Standards gesetzt, die von den anderen Hilfen offensichtlich nicht immer einzuhalten sind. Es wird von Verzögerungen von einigen Wochen bis zu mehreren Monaten berichtet. Hinzu kommt, dass die Hilfen unterschiedlich arbeiten. Dieses wird als sehr frustrierend beschrieben, da neben dem Aufbau einer neuen Beziehung schon getätigte Schritte nochmals zurückgelegt werden müssen. Dazu kommt die systemische Ausrichtung der Familienkrisenhilfe, die bei den Anschlusshilfen nicht immer weitergeführt wird (werden kann?). Allerdings – und hier soll auf das vorangegangene Kapitel verwiesen werden – hat sich die Situation im Verlaufe des zweiten Jahres der Evaluierung (April 2002 bis April 2003) verbessert. Die Träger versuchen nun, die Anschlusshilfen frühzeitig einzubinden, sie nach Möglichkeit bereits in der Abschlusskonferenz zur Familienkrisenhilfe einzuführen. Die im zweiten Jahr befragten Familien berichteten wesentlich häufiger davon, dass die Anschlusshilfen besser an die Familienkrisenhilfe angebunden seien. Gleichwohl sind hier noch Verbesserungen anzunehmen, besonders dann, wenn Familienkrisenhilfe und Anschlusshilfe von unterschiedlichen Trägern durchgeführt werden.

Mit Blick auf die weitere Fortführung der Hilfen kann festgehalten werden, dass von den 34 Familien, die im Anschluss an die Familienkrisenhilfe eine Unterstützung erhalten hatten, neun Familien nach sechs Monaten angaben, dass sie in Zukunft keine weitere Hilfe mehr benötigen. Ein Viertel der Familien mit Anschlusshilfe kehrt nach einem halben Jahr dem Hilfesystem den Rücken – wobei allerdings nicht gesagt werden kann, ob es sich dabei um ein endgültiges oder vorübergehendes Ende der Hilfe handelt.

Zusammen mit den Fällen, die schon direkt im Anschluss an die Familienkrisenhilfe keine weiteren Hilfen benötigten, ist nach sechs Monaten fast die Hälfte aller Familien, die an der Hilfe im Rahmen der Krisenintervention teilgenommen hatten, nicht mehr im Hilfesystem.

Der Übergang zu den Anschlusshilfen und die Unterschiedlichkeit der Arbeit werden von den Familien kritisiert. Auch wenn hier bereits Verbesserungen erreicht wurden, sind an dieser Stelle noch weitere Anstrengungen zur Verhinderung von Reibungsverlusten notwendig.

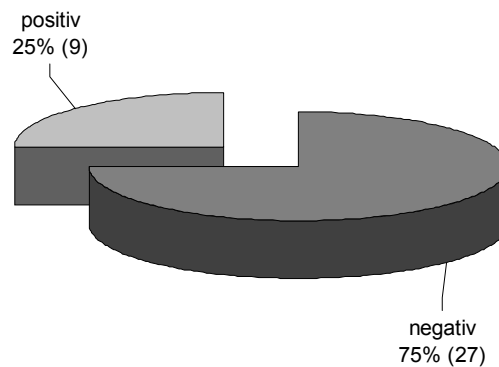
Von allen Familien, die im Anschluss an die Familienkrisenhilfe durch andere Maßnahmen weitere Unterstützung erfahren hatten, benötigt ein Viertel in der Zukunft keine weitere Hilfe. Damit leben 45 % der teilnehmenden Familien nach einem halben Jahr ohne weitere Unterstützung durch entsprechende Hilfemaßnahmen.

9 Ergebnisse V: Abbrüche

Wie schon in Kapitel 4.3 zu sehen war, werden nicht alle Fälle auch nach sechs Wochen beendet, sondern ein gewisser Teil endet vorzeitig, die Arbeit wird abgebrochen. Dabei kann es zu positiven Beendigungen kommen – in diesen Fällen wird die Arbeit vorzeitig erfolgreich abgeschlossen – und zu negativen Abbrüchen, an deren Ende kein Erfolg steht. Grafik 23 zeigt die Verteilung der Abbrüche nach Abbrucharten über den Untersuchungszeitraum von zwei Jahren.

Grafik 23:

Abbrüche der Familienkrisenhilfe im Zeitraum von zwei Jahren



Insgesamt fanden 36 Abbrüche statt, von denen neun (25 %) als positiv und 27 (75 %) als negativ bezeichnet werden können. Bezogen auf die Gesamtzahl von 150 Familienkrisenhilfen im Untersuchungszeitraum von zwei Jahren beträgt die Abbruchquote für die negativen Abbrüche 18 %. Schaut man sich die Gründe für diese Abbrüche an, so kann folgende Liste erstellt werden:

- die Fremdunterbringung war von den Eltern oder den Jugendlichen gewollt
- die Hilfe wurde von den Familienmitgliedern abgelehnt
- Absprachen und Termine wurden nicht eingehalten
- die Krisenhilfe war die falsche Maßnahme
- eine akute Gefährdung des Kindeswohls war gegeben
- die Sicherheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe war nicht gewährleistet.

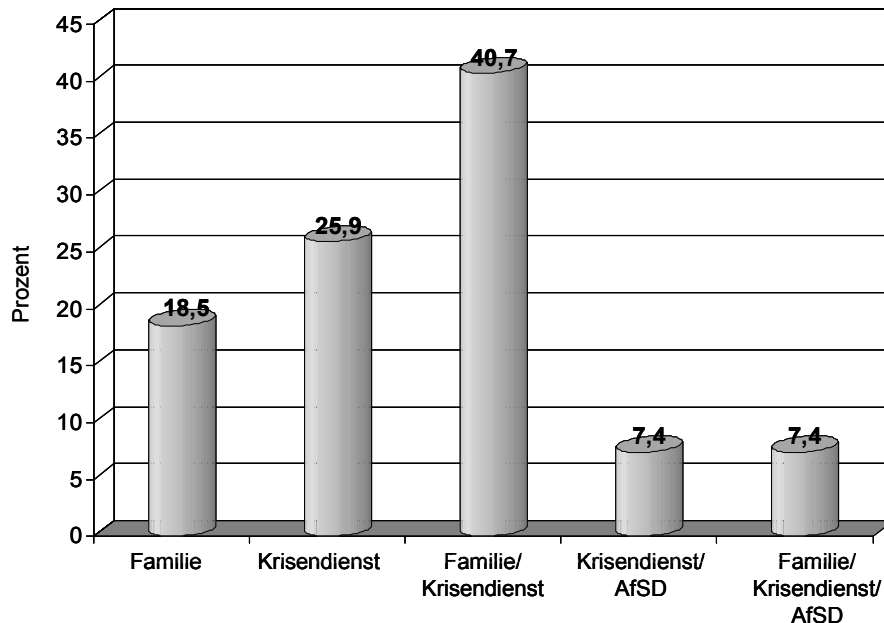
Sieht man von der Tatsache ab, dass die Krisenhilfe in zwei Fällen nicht die richtige Maßnahme war, so zeigen die Abbruchgründe – auch wenn nähere Einzelheiten der jeweiligen Fälle nicht bekannt sind –, dass Familien offensichtlich nicht leichtfertig „aufgegeben“ werden. Wenn die Familienkrisenhilfe scheitert, dann vor allen Dingen an der fehlenden Mitarbeit der Beteiligten.

Die Familienkrisenhelfer verbringen durchschnittlich 20 Stunden in der Familie, bevor es zu einem negativen Abbruch kommt. In einer Familie war bereits nach einer Stunde klar, dass die Hilfe nicht weitergeführt werden konnte, in zwei anderen Familien wurde diese Entscheidung erst nach 100 bzw. 92 Stunden getroffen.²³

Nachdem die Abbruchgründe aufgeführt wurden, wird jetzt der Frage nachgegangen, von wem die negativen Abbrüche eingeleitet bzw. von wem sie veranlasst werden. Grafik 24 gibt darüber Auskunft.

²³ Bei der Berechnung des Durchschnitts sind die beiden Extremfälle nicht berücksichtigt worden.

Grafik 24:
Wer hat den Abbruch veranlasst (27 negative Fälle)?



Zu über 40 % sind sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe und die Familie (bzw. entscheidende Familienmitglieder) darüber einig, dass eine Fortführung keinen Sinn mehr macht. Zu etwa einem Viertel wird die Entscheidung allein von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Krisenhilfe getroffen und zu knapp 20 % beenden die Familien von sich aus die Maßnahme. Andere Kombinationen sind nur zu jeweils etwa 7 % vertreten. Es bestehen keine Zusammenhänge zwischen den Abbruchgründen und der Frage, wer den Abbruch veranlasst hat.²⁴

Im Falle der positiven Abbrüche wurden die Hilfeziele entweder vorzeitig erreicht oder es trat eine Situation ein, in der die Hilfe nicht mehr nötig war. Allein in drei Fällen (von neun) wurde das Familiensystem dadurch stabilisiert, dass die im Zuge der Krise ausgezogene Mutter wieder in die Familie zurückkehrte.

Wenn die Familienkrisenhilfe scheitert, dann vor allen Dingen an der fehlenden Mitarbeit der Familien bzw. einiger Familienmitglieder. Dies ist unabhängig davon, wer den Abbruch der Hilfe veranlasst hat.

Die Abbruchquote innerhalb des Untersuchungszeitraumes von zwei Jahren beträgt 18 %. Bevor ein Abbruch eintritt, wird durchschnittlich 20 Stunden mit der Familie gearbeitet.

²⁴ Dies gilt selbstverständlich nicht bei akuter Kindeswohlgefährdung. In diesen Fällen wird die Maßnahme von der Familienkrisenhilfe abgebrochen, die auch entsprechende Schritte zur Sicherung des Kindeswohls einleitet.

10 Zusammenfassung und Fazit

Nach der Präsentation der Einzelergebnisse soll nun ein Resümee gezogen werden. Dazu müssen die Ziele der Maßnahme der Bremer Familienkrisenhilfe in Erinnerung gerufen werden, denn die Beurteilung von deren Erreichung war Gegenstand der Evaluation.

Als Ziele der Hilfe wurde definiert:

1. Vermeidung der Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in einer vollstationären Einrichtung der Erziehungshilfe (Fremdplatzierung)
2. Stärkung und Stabilisierung der Familie, um die akute Gefährdung des Familiensystems aufzuheben
3. Klärung der Perspektiven der Familie nach der Beendigung der Maßnahme (*Was traut sich die Familie selbst zu, wobei braucht sie Unterstützung?*).

Hinsichtlich des ersten Ziels kann konstatiert werden, dass in drei Viertel aller Fälle im Untersuchungszeitraum von zwei Jahren die Fremdplatzierung dauerhaft verhindert wurde bzw. die Integration eines Kindes im Zuge der Rückkehrbegleitung gelang.

Hinsichtlich des zweiten Zieles kann konstatiert werden, dass die Familiensysteme sich nach einem halben Jahr als überaus stabil erwiesen haben und nur in einigen wenigen Fällen noch mit einer Fremdplatzierung zu rechnen ist.

Hinsichtlich des dritten Zieles kann konstatiert werden, dass nach einem halben Jahr fast die Hälfte aller Familien keine Unterstützungsleistungen mehr benötigt. Alle anderen Familien sind weiterhin auf Hilfe angewiesen, wobei die jeweilige Art der Hilfe im Zuge der Durchführung der Familienkrisenintervention ermittelt wurde.

Auch wenn an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen werden muss, dass es sich bei den Ergebnissen um singuläre, d.h. nicht mit einer anderen Maßnahme oder einer Kontrollgruppe vergleichbare Befunde handelt, so ***muss als Fazit der Evaluation konstatiert werden, dass von der Bremer Familienkrisenhilfe in der jetzt praktizierten Form alle definierten Ziele in hohem Maße erreicht werden.*** Die Krisenhilfe als präventive Maßnahme der Verhinderung von Fremdplatzierung ist als Erfolg zu bezeichnen.

Die Maßnahme der Bremer Familienkrisenhilfe wird zurzeit von drei Trägern durchgeführt. Wie in Kapitel 3 zu sehen, unterscheiden sich die Träger hinsichtlich der fachlichen Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der eingesetzten Methoden und der angebotenen Leistung nicht gravierend voneinander. Dies bedeutet aber noch nicht, dass die konkrete Arbeit mit den Familien ebenso einheitlich durchgeführt wird. Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass hier Differenzen bestehen, die sich in einem Mehr oder Weniger an Strukturkorsett zeigen. Programmtreue versus flexible Strukturgestaltung könnte dabei ein Unterscheidungsmerkmal sein.

Eine differenzierte Analyse von Unterschieden in der Arbeit außer Acht lassend ist vielmehr die Frage interessant, ob sich Unterschiede in der Erfolgsquote zwischen den Trägern feststellen lassen.²⁵ Das Ergebnis ist eindeutig: ***Die Erfolgsquote ist unabhängig vom „Label“ der Hilfe. Ob die Krisenhilfe mit dem Kürzel „FiM“, „FAM“ oder „BFKD“ durchgeführt wird, es finden sich keine – bzw. nur unbedeutende – Differenzen hinsichtlich des Erfolges.***

Gleichwohl existieren Unterschiede im Erfolg, die aber nichts mit den Trägern der Maßnahme, sondern etwas mit dem Alter der von Fremdplatzierung bedrohten Kinder und Jugendlichen zu tun haben: ***Je älter die Kinder, desto schwieriger ist der Erfolg der Familienkrisenhilfe zu sichern.*** Das bedeutet nicht, dass Jugendliche in der Familienkrisenhilfe falsch platziert sind – im Gegenteil, gerade diese Gruppe kann von der Krisenhilfe

²⁵ Im Vorfeld der Evaluation wurde die Übereinkunft getroffen, kein Benchmarking durchzuführen. Gleichwohl soll dieses vergleichende Ergebnis hier präsentiert werden.

optimal erreicht werden –, es bedeutet vielmehr, dass die Arbeit mit Jugendlichen schwieriger ist, da diese ihre Vorstellungen massiver einbringen können als jüngere Kinder und es daher schon eher zu einer Fremdplatzierung kommen kann.

Auch wenn die Träger der Familienkrisenhilfe eine durchaus unterschiedliche Altersstruktur der Kinder aufweisen, so sind es doch bei jedem Träger immer die älteren Kinder, die mit ihrem Verhalten die Stabilität der Familien einem intensiven Test unterziehen.

Nachdem nun festgestellt wurde, dass es hinsichtlich des Erfolges keinen Unterschied zwischen den Trägern der Familienkrisenhilfe gibt, stellt sich die Frage nach dem „Warum“ des Erfolges. Er liegt nicht in einer trägerspezifischen Konzeption oder Arbeit, sondern in der Einhaltung einer Reihe von zehn anspruchsvollen Prinzipien, die im Folgenden kurz charakterisiert werden sollen.

a. Eindeutiger Auftrag

Die Maßnahme wurde zu einem bestimmten Zweck konzipiert und sie kann optimal auch nur dann „wirken“, wenn Auftrag und Zweck kompatibel sind. Hier ist die fallführende sozialpädagogische Fachkraft „gefordert“, eindeutige, der Maßnahme entsprechende Aufträge auszugeben.

b. Schneller Beginn der Hilfe

Krisen verlangen, dass umgehend reagiert wird. Ein Hinauszögern des Beginns der Krisenhilfe kann zur Folge haben, dass eine Fremdplatzierung nicht mehr zu vermeiden ist. Der sofortige Einsatz der Maßnahme wird von allen Familien als außerordentlich hilfreich und notwendig beschrieben.

c. Einhalten der Temporalität

Die Maßnahme darf nicht dadurch „verwässert“ werden, dass der Zeitrahmen unzulässig ausgedehnt wird. Zwar kann in begründeten Einzelfällen eine Verlängerung sinnvoll sein, jedoch liegt die Stärke der Hilfe in ihrer Konzentriertheit. Dieses bezieht sich auf die Intensität der Arbeit ebenso wie auf die zeitliche Beschränkung.

d. Erreichbarkeit

Das Gefühl von Sicherheit in einer Krisensituation ist ein fast allgemeines Beschreibungsmerkmal der Hilfe durch die Familien bzw. in der Regel durch die Mütter. Auch wenn die Inanspruchnahme zu extremen Zeiten nicht die Regel ist, sorgt die Möglichkeit der jederzeitigen Kontaktierung für die betroffenen Personen für eine nicht zu unterschätzende Beruhigung.

e. System- und ressourcenorientierte Arbeit

Immer wieder positiv thematisiert wird in den Follow-up-Gesprächen die Einbindung der ganzen Familie und die Ausrichtung an den vorhandenen Stärken. Besonders deutlich erleben Familien diese Ausrichtung, wenn die Anschlusshilfe nicht nach diesen Prinzipien funktioniert.

f. Strukturierte Arbeit an individuellen Zielen

Die Arbeit an individuellen Zielen hat nicht nur den Sinn, die Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe transparent und überprüfbar zu machen, sondern verfolgt vor allen Dingen den Zweck, die Erfolge gerade für die betroffenen Personen sichtbar werden zu lassen. Dies gilt für nicht erreichte Ziele ebenso. In jedem Fall ist hier auf die „richtige“ Definition von Zielen zu achten, die sich an der grundsätzlichen Erreichbarkeit orientieren sollte.

g. Orientierung am Sozialraum

Dies ist eine Unterkategorie der Systemorientierung der Arbeit. Dabei geraten externe, wichtige Personen ebenso in den Blick wie die Aktivierung unterstützender Institutionen. Die Aufgabe besteht in der Implementierung oder Reaktivierung sozialer Netzwerke.

h. Personale Kompetenz

Eine optimal strukturierte und konzipierte Hilfe ist zwar die Voraussetzung für erfolgreiches Arbeiten, sie stellt aber keine Garantie dafür dar. Zu einer guten Struktur gehören immer auch Menschen, die gelernt haben, mit ihr umzugehen. Dies schließt einen entsprechenden Umgang mit den Hilfenachfragenden mit ein. Personale Kompetenz ist kein ausschließliches Charakteristikum der Familienkrisenhilfe, sie ist in jeder Arbeit unverzichtbar.

i. Angepasste Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Bezieht sich die personale Kompetenz eher auf die „innere“ Einstellung zur Arbeit – so verweist die Qualifikation auf Fähigkeiten und Fertigkeiten, die für die Familienkrisenhilfe unabdingbar sind. Da es sich bei der Arbeit in der Regel nicht um Arbeit mit einzelnen Personen, sondern um Arbeit mit Gruppen handelt, sind gesonderte Qualifikationen im Rahmen von System- und Ressourcenorientierung, Moderation und Gesprächsführung sowie Gemeinwesenarbeit und Netzwerkbildung auf der Grundlage einer professionellen Berufsausbildung notwendig. Dazu gehört in jedem Fall eine „Backstage-Struktur“, die das Reflektieren der Arbeit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe über Supervision, kollegiale Fallberatung u.ä. ermöglicht. Die Familienkrisenhilfe ist – wie andere Maßnahmen im Rahmen der „Hilfen zur Erziehung“ auch – kein Feld für Laien. Erfolg, und das zeigt sich besonders in der Qualifikation, hat seinen Preis.

j. Kompensation der Temporalität

So vorteilhaft die zeitliche Beschränkung für die Intensität der Arbeit auch ist, sie besitzt den Nachteil, dass es ein „Danach“ gibt. Um Erfolge der Arbeit der Familienkrisenhilfe zu sichern, ist ein möglichst reibungsloses Andocken einer Anschlusshilfe notwendig. Dies bezieht sich sowohl auf die Vermeidung einer großen zeitlichen Lücke zwischen dem Ende der Familienkrisenhilfe und dem Beginn der Anschlusshilfe, auf die Vermittlung der konkret geleisteten Hilfe in der Familie durch die Familienkrisenhelferinnen und -helfer als auch auf die inhaltliche Ausrichtung der Arbeit der Anschlusshilfe.

Die Einhaltung dieser Prinzipien macht den Erfolg der Familienkrisenhilfe aus, unabhängig davon, wie die Hilfe von den Trägern benannt wird. Die Aufstellung macht aber auch klar, dass die Erfüllung der Prinzipien nicht ganz einfach ist und große Investitionen verlangt.

In der unmittelbaren Zukunft sollten zwei Punkte beachtet werden, die quasi den Rahmen der oben genannten Prinzipien bilden. Dabei handelt es sich um den Beginn der Familienkrisenhilfe und ihr Ende. Der Auftrag (a.) und die Anschlusshilfe (j.), also die Verbindungen der Familienkrisenhilfe nach „außen“, können und sollten weiter verbessert werden.

Kurz und bündig: Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick

Die Klientel

- Großer Anteil von Alleinerziehenden und Mehrkindfamilien
- Kleine Kinder oder Jugendliche (hier mehr Jungen als Mädchen) sind häufiger von Fremdplatzierung bedroht.
- Die Zuweisungspraxis der fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte ist je nach Stadtteil sehr unterschiedlich – in Bremen-Nord wird am häufigsten auf die Hilfe zurückgegriffen.
- Krisen treten vermehrt in den ersten fünf Monaten eines jeden Jahres auf bzw. hier werden sie zumindest verstärkt registriert und bearbeitet.

Die vorangegangenen Hilfen

- In 68 % der Familien ist die Familienkrisenhilfe nicht die erste Hilfemaßnahme, es wurden bereits andere Unterstützungsleistungen gewährt.

Die Krisenintervention

- Krisen sind fast immer auf eine ganze Reihe von Gründen zurückzuführen. Im Mittelpunkt stehen dabei erzieherische Konflikte zwischen den Eltern und Konflikte zwischen den Eltern und ihren Kindern.
- Werden Ziele von den einzelnen Familienmitgliedern formuliert, so sind diese dann gut zu erreichen, wenn sie sich auf Verhaltensänderungen der eigenen Person beziehen.
- Direkt im Anschluss an die Krisenhilfe schätzen 97 % der Familien ein, dass es ihnen weitaus besser geht als zu Beginn der Hilfe.
- Über 20 % der Familien benötigen nach Abschluss der Krisenhilfe keine weiteren Unterstützungsmaßnahmen.
- Die fallführenden sozialpädagogischen Fachkräfte zeigen sich zu 82 % zufrieden mit der Erreichung der Ziele innerhalb der Familienkrisenhilfe.

Die Nachhaltigkeit

- Die Erfolgsquote der Familienkrisenhilfe liegt für den Untersuchungszeitraum von zwei Jahren bei 75,5 %.
- Die während der Familienkrisenhilfe definierten Ziele werden von den Familien nach Abschluss der Maßnahme mit Erfolg weiterverfolgt.
- Die Situation der Familien, bei denen keine Fremdplatzierung erfolgte, kann nach einem halben Jahr nach Abschluss der Maßnahme als überwiegend stabil bezeichnet werden.
- Krisenhafte Probleme nach Abschluss der Maßnahme konnten von den Familien durch Rückgriff auf Erlerntes und durch Unterstützung durch Anschlussmaßnahmen gelöst werden.
- Nach sechs Monaten scheidet ein Viertel der Familien aus der Hilfestruktur aus. Sie kommen ohne weitere Unterstützung aus. Damit sind 45 % der Familien nach einem halben Jahr nicht mehr im Hilfesystem.

Die Abbrüche

- Die Abbruchquote liegt für den Zeitraum von zwei Jahren bei 18 %.
- Abbruchgründe sind vor allen Dingen die fehlende Mitarbeit der Familien bzw. einzelner Familienmitglieder.

Die Träger der Krisenhilfe

- Es existieren zwischen den einzelnen Trägern bzw. Maßnahmearten (FiM, FAM oder BFKD) der Krisenhilfe keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der Erfolgsquote.
- Der Erfolg variiert mit dem Alter der Kinder. Bei Familienkrisenhilfen mit Jugendlichen ist der Erfolg schwerer zu sichern. Dieses gilt für alle Träger in gleichem Maße.

11 Anhang

Die Anhänge zeigen die vom Krisendienst und von der GISS im Zuge der Nachhaltigkeitsuntersuchung verwendeten Materialien

Anhang I

Formblatt zur Beschreibung der Ausgangslage



Familienkrisenhilfe in Bremen

Fallführende/r SozialarbeiterIn:

--

Familie:

--

Ausgangslage aus der Sicht des ambulanten Sozialdienstes:

Welche Gründe haben mich veranlasst, das Programm Krisenintervention anzufragen?

--

Welche Ziele sollen mit diesem Programm erreicht werden?

1.)

2.)

3.)

Welche Hilfen hat die Familie meines Wissens bisher erhalten?

--

Wer aus der Familie hat seine Bereitschaft zur Mitarbeit erklärt?

--

Ist der Krisen - Einsatz zustande gekommen?

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

(Ja)

(Nein)

--	--	--

Anhang II

Erstkontakt: Definition der Ziele und Zielerreichung



Familienkrisenhilfe in Bremen

FamilienarbeiterIn:

Träger:

**Fallführende/r
SozialarbeiterIn:**

Sicht der Familie:

(Erhebung nach Erst - Kontrakt durch FamilienarbeiterIn):

Informationen zur Familie:

Familienname:
Wohnort:
Strasse:
Telefon:

Familienmitglieder:

Name:	Geb.-datum	Rolle / Funktion	abweichender Familienname	Sonstiges

Von Fremdplatzierung bedrohte Person:

Name:

1. _____
2. _____
3. _____

Familienkrisenhilfe in Bremen



Vereinbarte Ziele:

Legende:

"0" heißt: "nie"

"10" heißt: "immer"

Person 1

Ziele	Selbsteinschätzung: wo wollen Sie hin?	Selbsteinschätzung: von wo aus starten Sie?
1.	(Zutreffendes ankreuzen)	(Zutreffendes ankreuzen)
	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
2.	(Zutreffendes ankreuzen)	(Zutreffendes ankreuzen)
	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
3.	(Zutreffendes ankreuzen)	(Zutreffendes ankreuzen)
	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Person 2

Ziele	Selbsteinschätzung: wo wollen Sie hin?	Selbsteinschätzung: von wo aus starten Sie?
1.	(Zutreffendes ankreuzen)	(Zutreffendes ankreuzen)
	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
2.	(Zutreffendes ankreuzen)	(Zutreffendes ankreuzen)
	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
3.	(Zutreffendes ankreuzen)	(Zutreffendes ankreuzen)
	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Person 3

Ziele	Selbsteinschätzung: wo wollen Sie hin?	Selbsteinschätzung: von wo aus starten Sie?
1.	(Zutreffendes ankreuzen)	(Zutreffendes ankreuzen)
	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
2.	(Zutreffendes ankreuzen)	(Zutreffendes ankreuzen)
	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
3.	(Zutreffendes ankreuzen)	(Zutreffendes ankreuzen)
	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Person 4

Ziele	Selbsteinschätzung: wo wollen Sie hin?	Selbsteinschätzung: von wo aus starten Sie?
1.	(Zutreffendes ankreuzen)	(Zutreffendes ankreuzen)
	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
2.	(Zutreffendes ankreuzen)	(Zutreffendes ankreuzen)
	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
3.	(Zutreffendes ankreuzen)	(Zutreffendes ankreuzen)
	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Person 5

Ziele	Selbsteinschätzung: wo wollen Sie hin?	Selbsteinschätzung: von wo aus starten Sie?
1.	(Zutreffendes ankreuzen)	(Zutreffendes ankreuzen)
	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
2.	(Zutreffendes ankreuzen)	(Zutreffendes ankreuzen)
	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
3.	(Zutreffendes ankreuzen)	(Zutreffendes ankreuzen)
	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Anhang III

Hilfeende



Familienkrisenhilfe in Bremen

Sicht der Familie:

(Auswertung am Ende der Hilfe durch Familienarbeiter)

Legende:	"0" heißt: "nie"
	"10" heißt: "immer"

Wieweit sind Sie mit den Zielen gekommen, die sie sich vor 6 Wochen vorgenommen haben?

Person 1

Ziel:	Selbsteinschätzung: aktueller Stand											
-	(Zutreffendes bitte ankreuzen)											
1.	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
2.	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
3.	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
Damit bin ich insgesamt:	Zufrieden				teils / teils				nicht zufrieden			

Person 2

Ziel:	Selbsteinschätzung: aktueller Stand											
-	(Zutreffendes bitte ankreuzen)											
1.	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
2.	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
3.	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
Damit bin ich insgesamt:	Zufrieden				teils / teils				nicht zufrieden			



Person 3

Ziel:	Selbsteinschätzung: aktueller Stand											
-	(Zutreffendes bitte ankreuzen)											
1.												
	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
2.												
	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
3.												
	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
Damit bin ich insgesamt:	Zufrieden				teils / teils				nicht zufrieden			

Person 4

Ziel:	Selbsteinschätzung: aktueller Stand											
-	(Zutreffendes bitte ankreuzen)											
1.												
	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
2.												
	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
3.												
	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
Damit bin ich insgesamt:	Zufrieden				teils / teils				nicht zufrieden			

Person 5

Ziel:	Selbsteinschätzung: aktueller Stand											
-	(Zutreffendes bitte ankreuzen)											
1.												
	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
2.												
	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
3.												
	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
Damit bin ich insgesamt:	Zufrieden				teils / teils				nicht zufrieden			



In welchem Maße geht es Ihrer Familie besser oder schlechter als vorher?					
(Zutreffendes bitte ankreuzen)					
viel besser	besser	etwas besser	wie vorher	etwas schlechter	viel schlechter

Familienkrisenhilfe in Bremen

(Sicht der Familie)

Sind Sie der Meinung, dass Sie nach unserem Abschluss allein klar kommen oder brauchen Sie weitere und andere Unterstützung? Was könnte das sein?	
Kommen klar (Ggf. ankreuzen)	<input type="checkbox"/>
erwünschte Art von Hilfe / Unterstützung	

(Sicht der fallführenden Sozialarbeiterin / des fallführenden Sozialarbeiters)

In welchem Ausmaß sehen Sie als fallführende/r SozialarbeiterIn die von Ihnen definierten Ziele als erreicht an?			
1.)			
(Zutreffendes bitte ankreuzen)			
Mit dem Ziel bin ich insgesamt:	zufrieden	teils / teils	nicht zufrieden
2.)			
Mit dem Ziel bin ich insgesamt:	zufrieden	teils / teils	nicht zufrieden
3.)			
Mit dem Ziel bin ich insgesamt:	zufrieden	teils / teils	nicht zufrieden

Anhang IV

Beurteilung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienkrisenhilfe



...Familienkrisenhilfe in Bremen

--	--

Sehr geehrte Familie

nachdem der Einsatz der Hilfe abgeschlossen ist, die Sie bei der Bewältigung einer schwierigen Krise unterstützen sollte, bitten wir Sie, den nachstehenden Fragebogen auszufüllen. Bitte schicken Sie den Bogen mit dem beigefügten, frankierten Umschlag an die aufgedruckte Adresse zurück (GISS, Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung e.V., Kohlhöckerstraße 22, 28203 Bremen). Uns interessiert die Antwort, die Sie als Familie geben. Deswegen bitten wir Sie, den Bogen ohne die "Helfer" (SozialarbeiterIn oder FamilienarbeiterIn) zu beantworten. Ihre Antworten sollen uns Hinweise geben, wie das Programm verbessert werden kann. Sie helfen mit Ihren Angaben somit auch anderen Familien, die nach Ihnen von einer solchen Hilfe Nutzen ziehen wollen.

Vielen Dank für Ihre Mühe.

a) Wie bewerten Sie, bezogen auf die unten stehenden Eigenschaften und Fähigkeiten, den Einsatz der Familienarbeiterin / des Familienarbeiters?

	Einschätzung in "Schulnoten" - zutreffendes bitte ankreuzen					
Zuverlässigkeit (z.B. Einhaltung von Terminen oder Absprachen)	1	2	3	4	5	6
Verständnis (z.B. für die Situation der Familie und die Gefühle der einzelnen Familienmitglieder)	1	2	3	4	5	6
Kompetenz (z.B. Beherrschung der Situation, wissen was zu tun ist...)	1	2	3	4	5	6
Respekt (z.B. wurden Ihre Vorstellungen als Familie berücksichtigt oder wurden Sie eher übergangen?)	1	2	3	4	5	6

b)

Welches der Angebote des Familienarbeiters hat Ihnen besonders geholfen?

--



c) **Gibt es etwas, mit dem Sie überhaupt nicht zufrieden waren?**

d) **Wie zufrieden waren Sie mit der Unterstützung des Sozialarbeiters, der Sozialarbeiterin aus dem Amt für Soziale Dienste während der Zeit der Maßnahme?**

Einschätzung in "Schulnoten" - zutreffendes ankreuzen

1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---

Begründung:

Anhang V

Nachhaltigkeit: Bogen für die Follow-up-Befragung

Evaluationsbogen der Familienkrisenhilfe

Familiename	Tag	Monat	Jahr	InterviewerIn
.....			

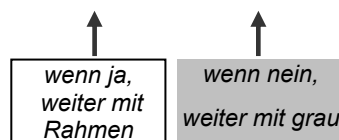
Beantwortet von:

.....

Ort:

1. Ziel der damals durchgeführten Maßnahme war es, Ihr Kind (Ihre Kinder) in der Familie zu belassen bzw. zurückzuführen.

- a) Ist Ihr Kind (sind Ihre Kinder) weiterhin in der Familie? ja nein
- b) War Ihr Kind (Ihre Kinder) durchgängig in der Familie? ja nein



2.1a Wie bewerten Sie es, dass Ihr(e) Kind(er) noch in der Familie ist (sind)?

(Einschätzung entsprechend der Schulnoten)

1	2	3	4	5	6
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

(bitte ankreuzen)

Wenn nicht 1, warum bewerten Sie das so?

.....
.....

2.1b Gab es zwischenzeitlich eine Situation, in der erneut eine Trennung der Familie drohte?

ja
nein

Wenn ja, wie haben Sie die Situation bewältigen können?

.....
.....

2.1c Was sagen die anderen Familienmitglieder dazu, dass Ihr Kind (Ihre Kinder) noch in der Familie ist (sind)? Was sagt das Kind (die Kinder)?

.....
.....
.....

2.2.a Wo ist das Kind (sind die Kinder) jetzt (bzw. wo waren sie zwischenzeitlich) und auf wessen Veranlassung?

.....
.....
.....

2.2.b Wie kam es dazu?

.....
.....
.....

2.2.c Hätte etwas getan werden können, um die Trennung der Familie zu verhindern?

- ja
- nein
- weiß nicht

wenn ja, Begründung:

.....
.....
.....

2.2.d Wie bewerten Sie es, dass Ihr Kind (Ihre Kinder) nicht mehr in der Familie ist (sind)?
(einschätzen entsprechend der Schulnoten)

- | | | | | | |
|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
- (bitte ankreuzen)*

Warum bewerten Sie das so?

.....
.....
.....

Ab hier wieder alle

4. Hat sich etwas aus der Maßnahme für Sie oder die anderen Familienmitglieder als nützlich erwiesen, das Sie noch heute anwenden?

ja nein

Wenn ja, was?

.....

5. Welche Dinge im Rahmen der sozialpädagogischen Maßnahme würden Sie im Nachhinein als gut/schlecht bewerten?

gut	schlecht
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....

6. War nach dem Ende der Maßnahme weitere Unterstützung vorgesehen und verabredet?

ja nein

Wenn ja, haben Sie diese auch erhalten? ja nein

Wenn ja, in welchem Umfang? wöchentliche Stunden

Wenn weitere Unterstützung vorgesehen war, aber nicht stattgefunden hat, warum nicht?

.....

7. Ist in Zukunft noch weitere Unterstützung erforderlich?

ja nein

Wenn ja, welche?

.....

8. Wenn Sie die Situation der Familie heute mit der Situation zum Abschluss der Maßnahme vergleichen, welche Einschätzung würden Sie abgeben?

Die Situation heute ist ...						
3	2	1	0	-1	-2	-3
sehr viel besser	besser	eher besser	gleich	eher schlechter	schlechter	sehr viel schlechter

(bitte ankreuzen)

9. Wenn Sie an die Situation der Familie heute denken, wie schätzen Sie die Zukunft ein,?

Die Zukunft wird vermutlich ...						
3	2	1	0	-1	-2	-3
sehr viel besser	besser	eher besser	gleich	eher schlechter	schlechter	sehr viel schlechter

(bitte ankreuzen)

10. Wir haben bisher vieles besprochen, was die damals drohende Trennung der Familie betrifft, aber möglicherweise nicht alles. Gibt es in diesem Zusammenhang noch etwas, was noch nicht angesprochen wurde, Ihnen aber wichtig ist?

ja nein

Wenn ja, was?

.....

.....

11. Wie bewerten sie die Arbeit des/der SozialarbeiterIn des BFKD, der/die Sie damals betreut hat? (Einschätzung entsprechend der Schulnoten)

der/die MitarbeiterIn war ...	1	2	3	4	5	6
zuverlässig d.h. er/sie war pünktlich und hielt getroffene Absprachen ein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
einfühlsam d.h. er/sie konnte sich in die Lage der Familie einfühlen und mit der Stimmung/Situation umgehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
hilfsbereit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
verständlich d.h. er/sie war mit seinen/ihren Aussagen klar zu verstehen und eindeutig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
freundlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
kompetent d.h. er/sie konnte die Probleme und Schwierigkeiten begreifen und die richtigen/angemessenen Lösungsvorschläge unterbreiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sonstiges, und zwar:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

12. Wie bewerten Sie die Unterstützung des Amtes für Soziale Dienste während der Zeit der Maßnahme? (Einschätzung entsprechend der Schulnoten)

1 2 3 4 5 6

(bitte ankreuzen)

Begründung:

.....

.....

.....

Anhang VI

Bogen zu Erfassung von Abbrüchen

Träger; Fall (z.B. A2)

Zusatzbogen zu Erfassung von abgebrochenen Interventionen

*Abbruch der Intervention
(während des laufenden Prozesses)*

1. Zu welchem Zeitpunkt wurde die Intervention abgebrochen?

Nach Tagen.

Investierte Zeit in Stunden: ca.

2. Von wem ging die Initiative dazu aus? (Mehrfachantworten möglich)

- Von der Familie bzw. einigen Mitgliedern.....
- Vom Familienkrisendienst
- Vom Amt für soziale Dienste
- Von anderen Dritten

... und zwar: _____

3. Was waren die Gründe für den Abbruch?

Anhang VII

Anschreiben an die Familien im Zuge der Kontaktaufnahme.



Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung e.V.
Forschung, Planung, Beratung, Entwicklung

GISS Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung
Kohlhökerstraße 22, 28203 Bremen

Dr. Christian Erzberger

Kohlhökerstraße 22
28203 Bremen

An

...

Telefon: 0421 / 334708-0
Durchwahl: 0421 / 334708-6
Telefax: 0421 / 3398835
email: giss-bremen@t-online.de

Bremen, 05.04.2004

Sehr geehrte(r).....,

Ihre Familie hat vor sechs Monaten an einer Maßnahme des Bremer Familienkrisendienstes teilgenommen. Da es sich bei dieser Maßnahme um eine Neuentwicklung im Bereich der sozialarbeiterischen Tätigkeit handelt, soll dieses Verfahren auf seine Wirksamkeit hin überprüft werden: Hat es Ihnen bei der Bearbeitung der Probleme geholfen? Würden Sie es weiterempfehlen, oder waren Sie damit unzufrieden? Diese und ähnliche Fragen würde ich Ihnen gerne stellen, denn sie sind für die Entscheidung zur Fortführung des Krisendienstes wichtig. Daher ist eine solche Nachfrage auch Teil der Maßnahme, wie Sie ja durch das Gespräch mit den Krisendienstmitarbeiterinnen und Mitarbeitern wissen. Sie haben nun die Gelegenheit, Ihr Lob oder Ihren Unmut begründet kund zu tun. Sie sind damit als Expertin gefragt, die mit ihren Antworten über die Weiterführung oder Beendigung dieser Form des Krisendienstes mitentscheiden können.

Der Auftrag, die Maßnahme in ihrer Wirkung zu beurteilen, ist an uns – ein unabhängiges Bremer Sozialforschungsinstitut – gegangen. Wir führen diese Untersuchung zwar im Auftrag des Amtes für Soziale Dienste durch, gewährleisten aber durch unsere Unabhängigkeit, dass die Anonymität Ihrer Antworten gewahrt bleibt.

Ich würde Sie daher gern aufsuchen und mit Ihnen ein ca. 30-minütiges Gespräch über Ihre Erfahrungen führen. Selbstverständlich ist das vollkommen freiwillig. Sollten Sie aber an einem solchen Gespräch Interesse haben, so rufen Sie mich doch bitte an, damit wir einen Termin vereinbaren können:

0421 /33 47 08-6.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Christian Erzberger

Anhang VIII

Vergleich der Untersuchungsgruppe mit der Verweigerergruppe

**1. Vergleich der Gruppen hinsichtlich der Beurteilung des Erfolges der Familienkrisen-
hilfe durch die fallführenden Sozialarbeiter(innen) direkt nach Abschluss der Maß-
nahme.**

Gruppe	Untersuchungsgruppe		Berwertung durch Sozialarbeiter			Gesamt
			zufrieden	teils/teils	nicht zufrieden	
	Untersuchungsgruppe	Anzahl	109	22	4	135
		Erwartete Anzahl	108,8	21,4	4,8	135,0
		% von Gruppe	80,7%	16,3%	3,0%	100,0%
		% von Berwertung durch Sozialarbeiter	69,0%	71,0%	57,1%	68,9%
	Verweigerer	Anzahl	49	9	3	61
		Erwartete Anzahl	49,2	9,6	2,2	61,0
		% von Gruppe	80,3%	14,8%	4,9%	100,0%
		% von Berwertung durch Sozialarbeiter	31,0%	29,0%	42,9%	31,1%
Gesamt		Anzahl	158	31	7	196
		Erwartete Anzahl	158,0	31,0	7,0	196,0
		% von Gruppe	80,6%	15,8%	3,6%	100,0%
		% von Berwertung durch Sozialarbeiter	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,514 ^a	2	,773
Kontinuitätskorrektur			
Likelihood-Quotient	,490	2	,783
Zusammenhang linear-mit-linear	,094	1	,759
Anzahl der gültigen Fälle	196		

^a. 2 Zellen (33,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,18.

Symmetrische Maße

		Wert	Asymptotischer Standardfehler ^a	Näherungsweise ^b T	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl. Nominalmaß	Phi	,051			,773
	Cramer-V	,051			,773
	Kontingenzkoeffizient	,051			,773
Anzahl der gültigen Fälle		196			

^a. Die Null-Hypothese wird nicht angenommen.

^b. Unter Annahme der Null-Hypothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Es existieren hinsichtlich der Beurteilung des Erfolges der Hilfe durch die fallführenden Sozialarbeiter(innen) keine signifikanten Unterschiede zwischen der Untersuchungs- und der Verweigerergruppe.

2. Vergleich der Gruppen hinsichtlich der Beurteilung des Erfolges der Familienkrisen- hilfe durch die Familie direkt nach Abschluss der Maßnahme.

		Geht es der Familie besser?				Gesamt	
Gruppe	Untersuchungsgruppe	Anzahl	viel besser	besser	etwas besser		wie vorher
		Anzahl	15	26	11	1	53
		Erwartete Anzahl	18,3	24,6	8,8	1,3	53,0
		% von Gruppe	28,3%	49,1%	20,8%	1,9%	100,0%
		% von Geht es der Familie besser?	51,7%	66,7%	78,6%	50,0%	63,1%
	Verweigerer	Anzahl	14	13	3	1	31
		Erwartete Anzahl	10,7	14,4	5,2	,7	31,0
		% von Gruppe	45,2%	41,9%	9,7%	3,2%	100,0%
		% von Geht es der Familie besser?	48,3%	33,3%	21,4%	50,0%	36,9%
Gesamt		Anzahl	29	39	14	2	84
		Erwartete Anzahl	29,0	39,0	14,0	2,0	84,0
		% von Gruppe	34,5%	46,4%	16,7%	2,4%	100,0%
		% von Geht es der Familie besser?	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,411 ^a	3	,332
Kontinuitätskorrektur			
Likelihood-Quotient	3,482	3	,323
Zusammenhang linear-mit-linear	2,090	1	,148
Anzahl der gültigen Fälle	84		

a. 2 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,74.

Symmetrische Maße

	Wert	Asymptotischer Standardfehler ^a	Näherungsweise T ^b	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl. Nominalmaß	Phi	,202		,332
	Cramer-V	,202		,332
	Kontingenzkoeffizient	,198		,332
Anzahl der gültigen Fälle	84			

a. Die Null-Hypothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hypothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Es existieren hinsichtlich der Beurteilung des Erfolges der Hilfe durch die Familien keine signifikanten Unterschiede zwischen der Untersuchungs- und der Verweigerergruppe.

3. Vergleich der Gruppen hinsichtlich des Alters der von Fremdplatzierung bedrohten Kinder.

Gruppenstatistiken

	Gruppen	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Alter der Kinder	Untersuchungsgruppe	65	11,17	5,460	,677
	Verweigerer	52	7,93	5,289	,733

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit							
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	95% Konfidenzintervall der Differenz		
									Untere		Obere
Alter der Kinder	Varianzen sind gleich	,424	,516	3,235	115	,002	3,24	1,002	1,257		5,226
	Varianzen sind nicht gleich			3,247	110,837	,002	3,24	,998	1,263		5,219

Es existieren signifikante Unterschiede ($p < 0,01$) hinsichtlich des Alters der von Fremdplatzierung bedrohten Kinder zwischen der Untersuchungs- und der Verweigerergruppe.